

VIII

AUS DER „GESCHICHTE DES ZEITRAUMS VON 1789 BISS 1799“¹⁾

1. Quellen.

I. Allgemeine Geschichte.

- Toulangeon**, Histoire de la Révolution française. T. I—VII²⁾. — Augenzeuge und Theilnehmer, die militärischen Begebenheiten mit Sachkenntniss vorgetragen, zu geneigt, an die Stelle treuer Darstellung der Ereignisse nach seinen Ansichten gebildete Gemälde und Ueberblicke zu setzen. Der Feldzug ao. 1796 in Italien und der VII. Theil ist unvollkommen gerathen. Die ohnerwiesene Beschuldigung Englands, den Terrorismus erregt und geleitet zu haben, ist eines Geschichtschreibers wie T. unwürdig.
- Bertrand de Molleville**, Histoire de la Révolution française. T. I—XIV³⁾. — Eine ausführliche, geistvolle Darstellung der Ereignisse bis zu dem Tod des Königs eines Augenzeugen und Theilnehmers. Die folgende Periode unvollständiger, schwächer — am schwächsten die III. Abtheilung.
- Girtanner**, Geschichte der Französischen Revolution. T. I—XIII⁴⁾. — Fleissig zusammengetragen, ohne alles eigne, selbständige, politische Urtheil.
- Necker**, Histoire de la Révolution française. T. I—IV⁵⁾. — Lehrreich in Ansehung der Begebenheiten, an welchen er selbst Theil nahm.

¹⁾ Vgl. die Einführung.

²⁾ François Emanuel Comte de Toulangeon, General, Mitglied der Nationalversammlung, gehörte dort zur gemässigten Partei.

³⁾ Antoine François Marquis de Bertrand de Molleville (gest. 1818), 1789 Marineminister, Gegner der Revolution, später wegen seiner Beteiligung an den Fluchtplänen Ludwigs XVI. unter Anklage gestellt, entkam nach England. Seine „Histoire de la Révolution de France“ erschien in 14 Bänden von 1801—1803.

⁴⁾ Christoph Girtanner, Arzt, Chemiker und politischer Schriftsteller, der sich seit 1789 vorwiegend mit der Entwicklung der französischen Zustände beschäftigte und als einer der ersten literarischen Gegner der Revolution in Deutschland von 1791—1797 dreizehn Bände „Historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution“ herausgab.

⁵⁾ „De la Révolution française“ 1796.

P o s s e l t , Chronologisches Register der Französischen Revolution. T. I—II ¹⁾. — Nützliche Kompilation, in der sich die Vorliebe für die Französische Demokraten äussert.

Annual Register from 1789—93 ²⁾. — Man lernt daraus die Ansichten der Britten über den Gang der Französischen Revolution kennen.

L a C r e t e l l e , Histoire du XVIII. Siècle. Der 4. Theil ³⁾.

II. Ü b e r e i n z e l n e P e r i o d e n .

M e i l h a n , Sur l'Etat de la France ⁴⁾. — Eine allgemeine Darstellung der Verfassung und des Gangs der Verwaltung und Widerlegung verschiedener Vorurtheile über die ältere monarchische Einrichtungen.

Recherches sur les Forces de l'armée française 1806 ⁵⁾. — Eine gedrängte und gründliche Uebersicht der besonders im Revolutions Krieg aufgestellten Streitkräfte aus archivalischen Nachrichten.

Mémoires de B e z e n v a l ⁶⁾. — Das Innre des Hofes und das Spiel der Factionen mit Genauigkeit und Sachkenntniss dargestellt — biss 1789 im July.

Mémoires de M a r m o n t e l . T. I—IV ⁷⁾. — Bekanntschaft mit dem Geist der Gesellschaft der Hauptstadt und denen Coryphäen der dortigen Gelehrten.

¹⁾ Ernst Ludwig Posselt, badischer Verwaltungsbeamter, Historiker, schied 1796 aus dem badischen Staatsdienst aus, um sich ganz seinen historischen Arbeiten zu widmen. Das „Chronologische Register der Fränkischen Revolution von 1787—1799“ erschien in 3 Bänden, von 1808—1820. Posselt war, wie Stein richtig bemerkt, stark von den Ideen von 1789 beeinflusst.

²⁾ Ein politisches Jahrbuch, begründet 1758 unter der Mitwirkung Edmund Burkes, das sich für die damalige Zeit hauptsächlich auf die Parlamentsberichte stützt.

³⁾ Jean Charles Dominique Lacroix (1766—1855), Rechtsanwalt, Publizist, Geschichtsschreiber, stand während der Revolution auf der Seite der Gironde, später eifriger Gegenrevolutionär. Von Ludwig XVIII. geadelt. Er begann seine „Histoire de la France pendant le XVIII. Siècle“ im Jahre 1795, sie erschien aber erst im Jahre 1808.

⁴⁾ Gabriel Sénac de Meilhan (1736—1803), Intendant unter dem ancien régime, wanderte 1791 aus, zunächst nach Aachen, später nach Russland, zuletzt nach weiteren Irrfahrten nach Wien. Der genauere Titel seines Werkes lautet: „Du Gouvernement, des Moeurs et des Conditions en France avant la Révolution“ (1797).

⁵⁾ Verfasser François René Jean de Pommereuil (1745—1819), französischer General, Examiner Napoleons auf der Kriegsschule zu Paris, später Brigadier, trat 1800 aus dem Heeresdienst in die Verwaltung über.

⁶⁾ Pierre Victor, Baron de Bezenval (1722—1791), General, Günstling Maria Antoinettes, kommandierte die im Juli 1789 um Paris zusammengezogenen Truppen, erwies sich als ziemlich unfähig und suchte schon am 14. Juli 1789 mit falschen Pässen zu fliehen. Seine „Mémoires“ wurden 1806 aus seinem Nachlass herausgegeben.

⁷⁾ Jean François Marmontel (1723—1799), Dichter und Schriftsteller, Gegner der Revolution. Vollständiger Titel seines Werkes: „Mémoires d'un Père pour servir à l'Instruction de ses Enfants“. 1804. 4 Bände.

- Ségur, Histoire de Frédéric Guillaume. T. I—III ¹⁾. — Nahm selbst theil an den Verhandlungen der Französischen Diplomaten in Berlin und Petersburg ao. 1787—92 und beurtheilt Friedrich Wilhelm ungerecht und mit Bitterkeit.
- Burke, Reflections on the French Revolution und Letters to a member etc. T. III seiner Werke. — Sie sind das Werk eines grossen, erfahrenen Staats Manns, der mit tiefer Sachkenntniss und einer glänzenden Beredsamkeit die Sache der gesetzlichen bürgerlichen Ordnung, der Religion und der Sittlichkeit gegen seichte, eitle und verbrecherische Neuerer vertheidigt.
- D' Ivernais, Geschichte der Französischen Finanzen, 1796 ²⁾, übersetzt durch Gentz. — Die in den öffentlichen Blättern vorhandene Materialien über den Finanz Zustand sind mit Scharfsinn benutzt, er hat aber unrichtig aus seiner Zerrüttung auf die Unmöglichkeit, den Krieg fortzusetzen, geschlossen.
- Ramel, Sur les Finances de la République française jusqu'en l'année IX oder biss 99/1800 ³⁾. — Selbst Finanzminister, stellt er den Gang dieses Verwaltungszweigs mit Sachkenntniss dar.
- Calonne, De l'état de la France présent et Avenir. — 1790. October ⁴⁾. Enthält ein ausführliches Bild von der durch die Maasregeln der National Versammlung verursachten Finanz Verwirrung.
- Ganilh, Essai sur le Revenu public. T. I. II ⁵⁾. — Eine gedrängte Darstellung der Französischen Finanz Geschichte.
- Campagne du Général Buonaparte en Italie. T. I. II ⁶⁾. — Aus denen Bulletins und offiziellen Französischen Berichten zusammen getragen, aus einseitigen, vorsätzlich entstellten Quellen.
- Précis des Événements militaires en 1799 par Matthieu Dumas T. I. II ⁷⁾. Unpartheyische Darstellung aus den öffentlichen Blättern

¹⁾ Louis Philippe Comte de Ségur (1753—1830), Teilnehmer am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, später Gesandter in Petersburg, dann kurze Zeit in Berlin (1792), um Preussen von der Teilnahme am Koalitionskrieg abzuhalten. Verfasste bald nach seiner Rückkehr nach Frankreich die von Stein benützte „Histoire des principaux Événements du Règne de Frédéric Guillaume II“ (erschien 1801. 3 Bde.). Nicht zu verwechseln mit seinem Sohn, dem General Philippe Paul Comte de Ségur, dem Verfasser der bekannten „Histoire de Napoléon et de la Grande Armée 1812“.

²⁾ Vgl. die Anmerkungen zur Nassauer Denkschrift in Band II.

³⁾ Jaques Ramel de Nogaret (1760—1819), Advokat, Mitglied der Nationalversammlung und des Nationalkonvents, Finanzminister unter dem Direktorium (1796—1799), gestorben im Exil in Brüssel, da er 1792 für den Tod des Königs gestimmt hatte. Sein Buch „Des Finances de la République Française“ erschien 1801.

⁴⁾ Charles Alexandre de Calonne, Intendant, Finanzminister von 1783—1787, eifriger literarischer Gegner der Revolution, wanderte nach seinem Sturz nach England aus, ging von dort, nach kurzer vorübergehender Rückkehr nach Frankreich im Jahre 1789, nach Deutschland an den Hof der ausgewanderten Prinzen nach Coblenz. Gest. 1802 (Vgl. Bd. I. S. 225).

⁵⁾ Vgl. S. 339 und S. 493.

⁶⁾ Von Pommereuil.

⁷⁾ Matthieu Dumas (1753—1837), General, Freund und Mitarbeiter Lafayettes bei

- genommen und Beurtheilung von einem kenntnissvollen Soldaten — als periodische Schrift nach den Ansichten des Augenblicks, die spätere Materialien der Zeit Geschichte konnten nicht benutzt werden.
- B e a u c h a m p**, *Histoire de la Guerre de la Vendée*. T. I—III ¹⁾. Reichthum an Thatsachen, lebhaftige Darstellung äusserst interessanter Begebenheiten und Menschen.
- G e n t z**, *Historisches Journal* p. 1799 et p. 1800 ²⁾. Einzelne Haupt Begebenheiten mit Treue und Gründlichkeit dargestellt und mit richtigen, scharfen politischen Blick beurtheilt.
- A r n o u l d**, *Histoire générale des finances de la France* ³⁾. Lobrednerisch, einseitig, bekannt mit dem Gegenstand, den er behandelt.
- H a l l e r s** *Geschichte des Congresses zu Rastatt*. T. I—VII ⁴⁾. Gehaltreiches Werk eines auf Recht und Wahrheit haltenden Schweizerischen Staatsmannes, sowie auch seine
- Geschichte des Oesterreichischen Feldzugs in der Schweiz*. 1799 ⁵⁾.
- M a s s e n b a c h**, *Mémoires* ⁶⁾. Enthält Materialien über den Zustand Preussens, seines Cabinets, seines Heers und dessen Leitung im Jahre 1792, 93, 94.
- C o x e**, *Geschichte des Hausses Oesterreich* *biss 1792* ⁷⁾. Enthält interessante Nachrichten aus den Berichten des Englischen Gesandten.
- F l a s s a n**, *Histoire de la Diplomatie française* ⁸⁾. Gemässigt, billig.

der Bildung der Nationalgarde, auch später als militärischer Organisator vielfach bewährt, Generalintendant der Grossen Armee im Jahre 1812.

¹⁾ Alphonse de Beauchamp (1767—1832), ursprünglich sardinischer, später französischer Offizier im Dienst der revolutionären Sicherheitspolizei. Die „*Histoire des Guerres de la Vendée*“ erschien 1806.

²⁾ Begründet 1799 von Gentz als Monatsschrift, 1800 als solche von ihm wieder aufgegeben, vertrat in literarisch und politisch gleich glänzender und erfolgreicher Weise den Gedanken des geistigen und materiellen Kampfes gegen das revolutionäre Frankreich, aussenpolitisch und innenpolitisch ganz englisch orientiert und auch finanziell von England unterstützt.

³⁾ Ambroise Marie Arnould, Finanzmann, Mitglied des Rats der Alten und des Tribunals. Sein von Stein benutztes Werk erschien 1806.

⁴⁾ Carl Ludwig von Haller, Enkel des Dichters und Naturforschers Albert von Haller (s. Band I S. 8), geb. 1768 zu Bern, 1806 Prof. der Geschichte und der Staatswissenschaften daselbst, verliess später seine Heimat wegen politischer Differenzen mit dem Rat von Bern, gest. 1854, ursprünglich Anhänger, später der heftigste Feind der Revolution, der Begründer der restaurativen Staatswissenschaft. Genauer Titel seines von Stein zitierten Werkes: „*Geheime Geschichte der Rastatter Friedensverhandlungen*“. 6 Teile in 7 Bänden. Germanien 1799.

⁵⁾ „*Geschichte der Wirkungen und Folgen des Oesterreichischen Feldzuges in der Schweiz*“. 2 Bände. 1801.

⁶⁾ S. S. 58.

⁷⁾ William Coxe (1747—1828), englischer Reiseschriftsteller und Historiker.

⁸⁾ Jean Baptiste Gaëtan de Raxis de Flassan (1760—1845), Diplomat und Geschichtsschreiber. Genauerer Titel seines Werkes: „*Histoire générale et raisonnée de la Diplomatie française jusqu'à la Fin du Règne de Louis XVI*“ (1808, 6 Bände).

I. Abtheilung.

Von 1786 bis zum Mord Ludwigs XVI.,
den 31. Januar 1792.

Allgemeine Ansichten des Gegenstandes.

Die Geschichte der Revolution und die Darstellung ihrer Resultate lehrt die Würdigung dieser Begebenheit, ihrer Urheber und der entstandenen neuen Ordnung der Dinge und beantwortet die Frage, inwiefern diese der Menschheit frommt und jene Bewunderung verdienen. Ihre Quellen waren unrein: die Schwäche des Regenten, die eitle Neuerungs sucht und der wilde Parthey Geist im Volke, ihre Resultate verderblich, denn nachdem der Thron gestürzt und das Volk erschöpft und der Qualen innerer Zerrüttung müde war, so riss ein kühner, glücklicher Feldherr die Oberherrschaft an sich, er gründete im Innern eine feste, gleichförmige, alles umschlingende Alleinherrschaft, gestützt auf den Glanz seiner Siege, die den neuen Thron umgebende Pracht, die Schmsucht nach genüsslicher Ruhe, den Untergang der kühneren Freunde der alten Verfassung und auf die Unterdrückung oder Verführung durch Gold und Ehrenstellen der Uebriggebliebenen. Zugleich vollendete er den Untergang des Europäischen Staatenbundes, dieser Vereinigung zahlreicher freyer Staaten, deren auf Besitzstand und Verträge beruhende Rechte die Wachsamkeit aller stützte, an dessen Stelle setzte er die drückende Uebermacht Frankreichs, und die Vorschriften des Völker Rechts und des Herkommens verdrängten die Launen und der Dünkel des Eroberers.

Von der Geschichte der Französischen Revolution erwartet man die Darstellung des Zustandes des Innern, des Kampfes der Partheyen, des Sturzes des Königthums, des misslungenen Versuchs einer Republik, endlich der Wiederherstellung einer auf Armee und Bureaucratie gegründeten Alleinherrschaft. Aber ebenso wesentlich ist zur Vollkommenheit des Ganzen und zur vollständigen Erklärung der Ursachen der Siege der Französischen Heere, des Verlustes der Freyheit der Continental Staaten eine genaue Kenntniss der übrigen grossen Mächte, der sie leitenden Persohnen, des Zustandes ihrer Heere und der Beschaffenheit der in ihren Staaten herrschenden öffentlichen Meynung.

Grosse Weltbegebenheiten finden ihre Entstehung in dem Geist der Zeit und erhalten ihre nähere Richtung durch grosse Männer und durch zufällige Ereignisse, die in sie eingreifen und mit ihnen zusammentreffen, und auch die Französische Revolution ist ein

Werk des Zeitgeistes, der Individualität der handelnden Persohnen, mancher unberechenbarer Ereignisse.

Beschaffenheit des in Frankreich herrschenden öffentlichen Geistes zur Zeit der Revolution¹⁾.

Es hatte sich bereits längst in Frankreich eine Unzufriedenheit mit den bisherigen politischen und religiösen Einrichtungen ausgesprochen, weil die herrschenden Sitten und Meynungen mit ihnen in Widerspruch standen. Das Ansehen und der Einfluss des Adels und der grossen Grundeigentümer waren gesunken durch die despotischen Maasregeln Richelieus und Louvois, Handel, Staatspachtungen und Staatsschulden hatten den Wohlstand der Geldbesitzer und des Mittelstandes vermehrt, hierdurch und durch ungebundene Geselligkeit, den sich verbreitenden Geschmack an Litteratur waren alle Stände einander näher gebracht worden. Eitle und anfangs nach dem Beyfall der durch die Unsittlichkeit des Hofes verderbten oberen Stände strebende Litteratoren vereinigten sich, um die Christliche Religion zu bestreiten und lächerlich zu machen, sie wandten in der Folge mit fanatischem Eifer Ränke aller Art an, um ihre atheistische Lehren zu verbreiten. Sie rühmten sich einer zarten Theilnahme an den Leiden der unteren Classen, suchten aber deren Neid gegen die obere zu reitzen, indem sie mit Uebertreibung und Einseitigkeit die Gebrechen des Hofes, des Adels und der hohen Geistlichkeit darstellten.

Es waren also die Achtung für Thron und Kirche, das Ansehen des Adels und der Geistlichkeit bereits längst untergraben und der Einfluss der Rentenierer und Sophisten begründet, als die Aufmerksamkeit der Menschen auf staatsrechtliche und staatswirtschaftliche Gegenstände gerichtet wurde durch den allgemeinen Unwillen über die Verderbtheit der Regierung Ludwigs XV. und die Zerrüttung der Finanzen, durch das Treiben der Oeconomisten, den Streit der Parlamente mit dem Hof in denen letzten Regierungsjahren Ludwigs XV. und zuletzt durch die Theilnahme seines Nachfolgers an dem Kampf Englands mit seinen Colonien, und Unglaube, dünkeltvolle Halbwisserey, Verachtung des Alten, Hang zu Neuerungen hatten schon den öffentlichen Geist der Nation verderbt, als sie zur Berathung über ihren Zustand von einem väterlichen, wohlwollenden Monarchen aufgefordert und die Reichsstände versammelt wurden.

In einem solchen Augenblick, wo die Nation zur Theilnahme an grossen Verbesserungen ihrer Staatsverfassung sich berufen sah, war die Beschaffenheit der bey ihr herrschenden politischen Meynungen von den entscheidendsten Folgen²⁾. Montesquieu hatte durch sein Werk über

¹⁾ *Quellenangaben Steins zum Folgenden:* „Sur la Littérature française au XVIII Siècle. — La Cretelle, Histoire du XVIII Siècle. — Burkes Works. T. III, p. 151.“

²⁾ *Quellenangabe Steins zu Folgenden:* „Heeren, Kleine Schriften. Tl. II. p. 208.“

den Geist der Gesetzgebung die Aufmerksamkeit der denkenden Köpfe seines Volkes auf politische Gegenstände gelenkt, die Idee einer durch National Repräsentation gemässigten Monarchie zu dessen Lieblings Idee erhoben. Da aber seinen Untersuchungen Erfahrung und Geschichte zugrunde lagen, so führte die Anwendung seiner Meynungen zwar zu Reformen, nicht aber zu einem gänzlichen Umsturz der Verfassung. Er hielt den Adel für einen nothwendigen Bestandtheil der Monarchie, auch die Rechte der Geistlichkeit wollte er beschränkt, nicht aufgehoben haben, aber seine verständigen, gemässigten Meynungen konnten denen eitlen oder nach Macht und Geld strebenden Partheyhäuptern in der National Versammlung nicht genügen. Zur Erreichung ihrer Absichten waren Rousseaus Lehren geschickter, der, ein Bürger einer kleinen Demokratie, diese in seinem „Contrat Social“ beständig vor Augen hatte und das allgemeine Staatsrecht auf dem Wege der Spekulation wissenschaftlich zu begründen suchte. Er nahm einen Gesellschaftsvertrag an, wodurch die Einzelne, so aus dem Stand der Natur tretten, sich und ihr Eigenthum dem allgemeinen Willen aller unterwerfen, in eine bürgerliche Gesellschaft sich vereinigen und so vereinigt den Souverän bilden. Das Volk besitzt demnach die Souveränität, sie ist unveräusserlich, kann nur durch Volksversammlungen, nicht durch Repräsentanten ausgeübt werden, und ihr wesentlicher Zweck ist Erhaltung von Freyheit und Gleichheit. Eine Regierung oder eine ausübende Macht, so die Gesetze anwendet, ist nach Rousseaus Meynung zwar nothwendig, sie ist aber eine vom Volk jederzeit widerrufbare Commission.

Rousseaus System fehlte es durchaus an Anwendbarkeit, denn der allgemeine Wille eines zahlreichen Volkes bedarf der Leitung der Veredelteren aus ihm, er bedarf eines Organs, und so bleibt immer das Problem, wie ein solches Organ einzurichten, um es wohlthätig und kräftig zu machen. Ein solches metaphysisches System war also unfruchtbar, und, da es Repräsentation ausschloss, für grosse Staaten unanwendbar, an deren Stelle Rousseau den Bund mehrerer kleiner Staaten setzen wollte. Die Französischen Partheyhäupter blieben Rousseaus System auch nicht getreu, da sie eine National Repräsentation und National Einheit eines zahlreichen Volkes annahmen, sie missbrauchten aber sein Ansehen und einzelne abgerissene Ideen, um ihren Plan des Umsturzes des Bestehenden auszuführen.

Einfluss des National Characters auf den Gang der Revolution.

Die aus solchen Quellen entstandene, nach solchen irrigen Ansichten geleitete Begierde nach Neuerungen nahm den Character der Nation an, in der sie ausbrach, sie verbreitete sich rasch und äusserte sich stürmisch und rücksichtslos bey einem aufbrausenden, beweglichen, eitlen und

unmoralischen Volk. Selbstgefälliger Dünkel und Neuerungssucht, welche Lehren und Beyspiele der Geschichte und der Zeitgenossen verhöhnte, leiteten es, sein Betragen ward verwildert und verbrecherisch, sobald die gränzenlose Schwäche des Regenten allen kund ward. — Die Nation zerfleichte sich nunmehr selbst, sie widerstand den ungeschickten Angriffen des Auslands mit Kraft und unerschütterlichem Muth, hätte aber doch zuletzt die errungene Uebermacht verlohren, wäre sie nicht, ermüdet von inneren Zerrüttungen, besorgt wegen der Gefahr von aussen, einem Dictator dienstbar geworden. Nun erfolgte ein Zustand, wo jeder eilte, durch Gehorsam sich des neuen Herrn Beyfall zu erwerben oder die edleren Gefühle der Freyheit in sein Inneres zu verschliessen, wo aller Gemein Geist, aller Sinn für Wahrheit und Recht und jedes Gefühl der Selbstständigkeit verschwand und deren Stelle platter Egoismus, Sinnlichkeit und kriechende Ränkesucht einnahmen. Die republikanische Einrichtungen verwandelten sich in gehaltlose Gaukelspiele, die hochtönende Phrasen wurden vergessen, nur die Sprache der unbedingten Unterwürfigkeit, der gesuchtesten Schmeicheley durfte laut werden. Diese plötzliche Verwandlung glühender Republikaner in geschmeidige, characterlose, vom Wink eines Einzigen abhängige Höflinge müsste mitleidiges Lachen erregen, wäre nicht dieser Leicht- und Sklavensinn die Quelle eines so grossen und weitverbreiteten Elends gewesen.

Bey einem gutgearteten, verständigen, besonnenen und wahrer Freyheit fähigen Volk hätte eine Umänderung seiner Staatsverfassung einen anderen Gang genommen, wie es aus dem Beyspiel der Engländer, Schweitzer, Holländer und Angloamerikaner klar wird.

Vergleichung des Zeitalters der Französischen Revolution mit dem der Reformation.

Die Unzureichenheit des öffentlichen Einkommens (Deficit) war zwar die Veranlassung des Ausbruchs der Revolution, aber so wenig ihre letzte Ursache als Tetzels Ablasskram der Entstehungs Grund der Reformation, beide Begebenheiten entstanden aus dem Zeitgeist und dem moralischen Zustand der Völker. Vergleicht man aber die Geschichte der Reformation mit der der Revolution und beide Zeitalter, denen jede Begebenheit zugehört, miteinander, so wird es klar, dass das letztere die Vergleichung mit dem ersteren nicht aushalte. Ein misslungener, leichtsinniger Versuch einer zahlreichen Nation, ihre Staatsverfassung umzuformen, ungeschickte partielle Einwirkung fremder Mächte, ein Eroberungskrieg, geführt durch einen glücklichen Feldherrn gegen mittelmässige, selbst geistesschwache Heerführer der vereinzelt auftretenden Nationen, bieten weder in ihrer Darstellung noch in ihren Resultaten das Interesse an, welches dem grossen Schauspiel zugehört des Wiederauflebens der Wissenschaften, des ernsthaften, beharrlichen Kampfes reinerer, religiöser

Meynungen mit dem Aberglauben und der Priesterherrschaft, der Entdeckung und Aneignung eines neuen Welttheils und des Aufblühens eines unermesslichen Handels. In jenem Zeitalter erscheinen ausserordentliche Männer voll Ernst und Kraft und ausserordentliche Begebenheiten, in dem unsrigen ausserordentliche Begebenheiten, durch Gemeinheit und Ungebundenheit gewöhnlicher, grosse Massen leitender Menschen mit Leichtsinns und Schwäche herbeygeführt. Jenen Männern verdanken wir Geistesfreyheit, Wiederaufleben der Wissenschaften, Nationalreichthum, den Europäischen Staatenbund und die ganze Blüthe der neueren Cultur, deren Stelle jetzt Geistesdruck, allgemeine Niedergeschlagenheit, Hingeben unter die launenhafte, ungebundene Herrschaft eines Eroberers, um sich greifende Verarmung eingenommen haben.

Vergleichung der Französischen Revolution mit der Englischen ao. 1648 und 1688.

Die Französische Revolution hat einige Aehnlichkeit mit der Englischen im Jahre 1648 in ihrem Gang und in ihrem Schluss, nicht aber in ihrer Veranlassung und der Handlungsweise der beiden Völker.

Die Englische Revolution des Jahres 1648 begann mit dem Kampf zwischen dem König und den Freunden der Freyheit, jener nahm die Rechte der Krone in dem Umfang in Anspruch, wie sie seine despotische Vorfahren aus dem Hause Tudor besessen hatten, diese suchten sie in die Grenzen einer gemässigten Monarchie einzuschränken. — Die Englische Nation war besonnen, sittlich, religieus, zum Theil fanatisch. Nach dem Ausbruch des bürgerlichen Krieges und während der Hitze des Streits bemächtigten sich die Independenten und Fanatiker der Herrschaft, und einer aus ihrer Mitte, verleitet durch seinen Ehrgeiz, benützte die Anhänglichkeit der Armee, die er durch Geisteskraft, militairische Eigenschaften und Heuchelei erworben hatte, um die Oberherrschaft zu erlangen, die er mit Ruhe und Glanz ausübte.

Die Französische Revolution brach hingegen aus ohne eine vom König gegebene Veranlassung, der vielmehr längst besessene Vorrechte freywillig aufgab, die Nation war leichtsinnig, unsittlich, irreligieus, Partheyhäupter suchten die Monarchie in ein eitles Luftgebilde zu verwandeln, sie verfolgten mit unwissender Neuerungssucht, ohne Schonung der Rechte oder Gefühle ihrer Mitbürger den verruchten Zweck durch noch verruchtere Mittel, durch Aufruhr, Plünderung, Mord und Verführung. Sie wurden durch verwegene Ehrgeizige verdrängt, die auf Leichen, Raub und Gottesverleugnung ihre Herrschaft gründeten. Auch diese fielen unter dem Stahl ihrer Gesellen, sie ersetzte eine Direktorial Regierung, die zwischen Tyranney und gesetzlichem Schein schwankte, sich durch Unsittlichkeit und Habsucht verächtlich machte und zuletzt von einem kühnen Feldherrn mit Hohn und ohne Widerstand verjagt wurde, der eine vollkommene Alleinherrschaft stiftete.

Die Englische Revolution von 1688 ward durch den Drang der Umstände herbeygeführt. Jacob II. beabsichtigte den Umsturz der Staatsverfassung und Religion durch Gewalt und mit Hülfe Ludwigs XIV. Die Nation widersetzte sich ihm, er floh in das Ausland, und nun ward mit Ruhe und gewissenhafter Achtung für Gesetze und Herkommen das Gebäude der brittischen Verfassung befestigt und verherrlicht.

Zustand der Nation zur Zeit des Ausbruchs der Revolution¹⁾.

In dieser Epoche genoss die Nation eines hohen Grades von Nationalreichtum und Wohlstand. Ludwig XVI. hatte das unter seinen Vorgängern gesunkene äussere politische Ansehen durch geschicktes Eingreifen in die Deutsche und Schwedische Angelegenheiten, durch Unterstützung der Vereinigten Amerikanischen Staaten wieder gehoben. Im Innern herrschte ein hoher Grad von Wohlstand, der sich auf einen ausgebreiteten Handel und Gewerbefleiss gründete, sich durch lebhaftes Unternehmungen und allgemeines Wohlleben äusserte und die Nation in den Stand gesetzt hatte, den kostbaren Amerikanischen Krieg ohne bedeutende neue Auflagen und durch grosse, meist einländische Anleihen zu führen.

Das Verhältniss der verschiedenen Stände war für keinen drückend, sie waren durch den Lauf der Zeit einander nahe gebracht, das Fortrücken der unteren in die oberen war wegen der Mannichfaltigkeit der Arten des Uebergangs der einen in die andern leicht, besonders vermittels der grossen Zahl von käufflichen, in einem reichen Land vielen erreichbaren Stellen, deren Besitz adelte, und in 150 Jahren waren 15 bürgerliche Familien zur Würde eines Duc et Pairs gelangt, welche allein einen ausgezeichneten Rang bey Hof gab. Der Adel war allen Abgaben ausser der Taille unterworfen, diese Befreyung war aber auf so mannichfaltige Art eingeschränkt, dass man ihren Betrag nur auf 2 Mill. Livres schätzte. In vielen Provinzen, z. B. Elsass, Normandie, lebte ein wohlhabender Bauernstand, dessen Armuth in dem übrigen Königreich keine Folge war eines drückenden Verhältnisses zwischen Guthsherrn und Unterthanen, wie in dem nördlichen Deutschland jenseits der Elbe, in Pohlen usw., denn er war persönlich frey, und die noch vorhandene Spuren der Leibeigenschaft waren nur nominal, sondern es entstand diese Armuth aus der zu grossen Vertheilung des Eigenthums, der Uebervölkerung des platten Landes und einem fehlerhaften Abgabensystem (Young, Voyages en France, T. I—IV).

Die Geistlichkeit war reich, ihr Einkommen wurde auf 144 Mill. geschätzt,

¹⁾ *Quellenangaben Steins zum Folgenden:* „Flissan T. VI. — Burkes Works III. 173, 184, 188, 195. — Arnould, Sur la Balance du Commerce T. III. Nr. 2. eine Vergleichung der Handelsbalancen ao. 1716 und 1786. — Necker, Sur l'Administration des Finances u. s. w. — Meilhan, Du Gouvernement de la France avant la Révolution“.

wovon 45 Mill. der Antheil der Pfarrer, 99 der der wenig zahlreichen hohen Geistlichkeit war, die zu den Staatsbedürfnissen nur 17 Mill. beitrug und zu wenig leistete. Die Anzahl der Männer von Geist, Gelehrsamkeit, Sittsamkeit, Urbanität aus diesem Stand war gross, die unter denen Ausgewanderten im Ausland bekannt gewordenen Erzbischöfe von Reims, der Cardinal von Rochefoucauld, der Bischof von Laon waren Zierden ihres Standes, sie und so viele Tausende von vertriebenen Geistlichen opferten Wohlstand, Familie und Vaterland ihrer Ueberzeugung auf, und ihr Betragen entsprach der Heiligkeit ihres Berufes.

König Ludwig XVI. regierte milde, wohlwollend, gerecht, Verhaftungsbefehle waren schon unter seinen Vorgängern selten, und als das Volk (July 1789) die Bastille stürmte, so fand man nur fünf Verhaftete darin, nämlich vier Verbrecher und einen Verrückten.

Was verleitete also eine reiche, gebildete, milde regierte Nation zum wilden Umsturz ihrer Verfassung, zum Mord ihres Königs, zum Verbannen und Erwürgen ihres Adels und [ihrer] Geistlichkeit, was vermochte sie, einen auswärtigen und bürgerlichen Krieg zu erregen, sich scheusslichen Tyrannen Preiss zu geben, die ihr Leben und Eigenthum verschwendeten, ihre Religion höhrend unterdrückten und alle wissenschaftlichen Anstalten und Kunstwerke frevelhaft zerstörten?

Die Geschichte der Jahre von 1789—99 enthält die Beantwortung dieser Fragen.

Entstehung des Deficits.

Die nächste Veranlassung der Revolution war das Deficit . . . , welches [den König] zur Zusammenberufung der Reichsstände bestimmte. Es war bereits unter Ludwig XIV. und XV. entstanden, durch grosse, meist erfolglose Kriege, durch die Verschwendung des Hofes, und alle Versuche, das Uebel gründlich zu heilen, vereitelte der Widerspruch der Nation gegen jede zweckmässige und durchgreifende Finanz Maasregel wegen ihrer Unkunde staatswirtschaftlicher Grundsätze, durch die Selbstsucht der befreiten Stände und privilegierten Provinzen, die verkehrte Widersetzlichkeit der Parlamente gegen jede gründliche Verbesserung des Ausgaben und Anleyhe Systems (Ganilh, Sur le Revenu public, T. II, p. 55) . . . Folgt eine ausführliche Darstellung der Entwicklung der französischen Staatsfinanzen bis zum Jahre 1789.

Die Verwaltung der Finanzen erhielt nach dem Abgang zweier kaum bemerkenswerther Vorgänger¹⁾ Herr von Calonne durch den Einfluss der Frau von Polignac, einer Freundin der Königin. Er besass Lebhaftigkeit und Bildung des Geistes, Leichtigkeit im Arbeiten, Kenntniss des Verfassungs und Geschäftsgangs, Witz, Frohsinn, gefällige Formen man tadelte seinen Mangel an sittlichem Ernst und an Sparsamkeit, seinen

¹⁾ Quellenangaben Steins zum Folgenden: „Bezenval III, 180. — Bertrand de Molleville T. I.“

Leichtsinn, seine Nachgiebigkeit gegen die Zudringlichkeiten der Hofleute (Bezenval T. III p. 53 — Flassan, Histoire de la Diplomatie française T. VI p. 404 — Marmontel, Mémoires III p. 323).

Folgen einige Ausführungen über die Finanzpolitik Calonnes und die weitere Verwirrung der Finanzen unter seiner Verwaltung.

Diesem verwirrten Finanzzustand wollte Calonne durch einen grossen Umformungs Plan des Abgaben Systems abhelfen und ihm Popularität und Schutz gegen die Widersprüche der Parlamente verschaffen, indem er ihn einer Versammlung der angesehensten Männer aus allen Ständen zur Berathung und Zustimmung vorlegte. Die Versammlung der Notabeln ward eröffnet am 27. Februar 1787, der König hatte dazu die Prinzen vom Hauss, die bedeutendsten Männer aus der Geistlichkeit, dem Adel, den Gerichtshöfen berufen, und ihnen wurden von Herrn von Calonne seine Finanz und Verwaltungs Plane vorgelegt (Collection des Mémoires présentés à l'Assemblée des Notables. 1787. — Gentz, Historisches Journal pro 1799 T. I p. 235), nämlich 1. die allgemeine, gleichförmige Besteuerung allen Grundeigenthums mit einem aliquoten Teil des Natural Ertrags, $\frac{1}{20}$ Teil vom besten, $\frac{1}{40}$ vom schlechtesten Boden, 2. Tilgung der Schulden der Geistlichkeit durch Veräusserung ihrer Grundzinsen und Ehren Rechte, 3. unbedingte Freyheit des inneren Getraidehandels, 4. Aufhebung der Wegfrohdnen, deren Stelle sollte eine Geldabgabe ersetzen, 5. Einführung gleichförmiger Gränzzölle statt der abzuschaffenden Binnenzölle und 6. eines gleichförmigen Satzes des gezwungenen Salzes zu 7 % per Kopf, 7. Bildung von Provinzial Versammlungen aus Abgeordneten der Geistlichkeit, des Adels, der Städte, welchen die Vertheilung der Abgaben in der Provinz und die Entwerfung der das Innere derselben betreffenden Verbesserungsvorschläge z. B. Weege, Armen Anstalten usw. anvertraut werden sollte.

Die Versammlung der Notabeln erfüllte aber keine der Erwartungen des Herrn von Calonne wegen der Unbekanntschaft des Adels mit den inneren Verwaltungs Angelegenheiten, der Anhänglichkeit der vom Erzbischof von Toulouse, Mr. de Brienne, geleiteten Geistlichkeit an ihre Abgabefreyheit, wegen des allgemein sich äussernden Geistes der Ungebundenheit, der Neuerungssucht, endlich wegen des leichtsinnigen, eitlen, beweglichen Characters der Nation. Das Zusammenberufen vieler Menschen zur Berathung über einen alle interessirenden Gegenstand verursachte eine Gährung, die die Feinde des Herrn von Calonne, der nach Herrn von Vergennes Tod sehr vereinzelt stand, zu seiner Entfernung benutzten. Sie bestanden aus den Freunden des Herrn von Neckers und aus dem Erzbischof von Toulouse, welcher nach der Prinzipal Minister Stelle strebte, aus dem Gross Siegelbewahrer Miroménil, der einen Mr. de Neville zum General Controlleur bestimmte und mit dem Parlament sich insgeheim verbunden hatte. Die Behauptung des Herrn von Calonne, bey dem Antritt seiner Verwaltung ein Defizit von 80 Mill. gefunden zu haben,

der im *Compte Rendu* des H. v. Necker angegebene Ueberschuss sey also irrig, verursachte ein lautes Geschrey der Freunde des letzteren und einen Wechsel von Streit Schriften zwischen beiden Staatsmännern, der das Misstrauen des Publikums gegen Herrn von Calonne vermehrte, (*Calonne, État de la France*, p. 437). Er beleidigte die Notabeln, indem er sie einer Widersetzlichkeit gegen die wohlwollende Absichten des Königs verdächtig machen wollte, sie griffen ihn lebhaft an, alle Stimmen erhoben sich gegen ihn, die Königin war ihm abgeneigt, und der König bewies in diesem entscheidenden Augenblick seine Schwäche, indem er Calonne entliess und hierdurch auch dessen Plane aufgab.

Durch den Einfluss der Königin und wegen der Abneigung des Königs gegen Necker, den er für stolz und herrisch hielt, ward der Erzbischof von Toulouse zum Chef du Conseil des Finances ernannt, ein ehrgeiziger, schlauer, gewandter Mann...¹⁾, geübt in der Intrigue und der Kunst, Weiber zu leiten, oberflächlich, der Finanzwissenschaft ganz unkundig, leichtsinnig, selbstzufrieden, unternehmend, habsüchtig und irreligiös. (*Molleville* I. 71. 77. *Marmontel* IV. *Bezenval* III. 241. *Flassan* VI. 422). Der neue Minister erwartete keine Hülfe von denen Notabeln, ohnerachtet sie in die Aufhebung der Steuerfreyheiten bereits eingewilligt hatten, er entliess sie bald, ohne sich der Parlamente versichert zu haben, und wollte der Finanzverlegenheit durch eine allgemeine Grundsteuer und eine Erhöhung und Ausdähnung des Stempel Edicts abhelfen, das Parlament verweigerte das Einregistriren, foderte die Einsicht der Staats Rechnungen, ward nach Troyes verwiesen (*Bezenval* T. III. 245), enthielt sich aller Geschäfte, und es entstand eine allgemeine Stockung der Rechtspflege.

Der nun zum Principal Minister förmlich ernannte Erzbischof (August 1787) unterhandelte mit dem Parlament, versprach diesem die Zurücknahme der neuen Finanz Edicte, erhielt von ihm dagegen eine schwankende Zusage der Einwilligung in eine von allen Vermögen ohne Unterschied zu erlegende Abgabe des zwanzigsten Theils des Einkommens (*vingtaine*), verweigerte sie aber, sobald es zurückberufen war, und hingerissen durch den Einfluss seiner jüngeren, Neuerungen liebenden Mitglieder erklärte es förmlich (August 1787), die Verwilligung neuer Abgaben stehe nicht ihm, sondern nur den Reichsständen zu. So entsagte dieser angesehene Gerichtshof leichtsinnig in einem Augenblick der grössten Gefahr einem von ihm seit Jahrhunderten behaupteten Rechte und verweigerte die dem Staat in seiner Noth schuldige Unterstützung, ohne die hieraus entstehenden unübersehbaren Folgen zu erwägen. (*Necker, Histoire de la Révolution*, T. I. 39.) Die Verlegenheit der Staats Cassen stieg, der Prinzipal Minister versuchte, da er den Weeg der Abgaben Erhöhung aufgeben musste, den der Anleyhen, er beschloss eine Anleyhe

¹⁾ Folgen einige unleserliche Worte.

von 400 Mill., in vierjährigen Terminen zahlbar, unterdrückte den Widerspruch des Parlaments durch eine feyerliche, vom König gehaltene Sitzung, Séance Royale, 17. November 1787, in der die Redner des Gerichtshofs sich die frechsten Aeusserungen über die Gränzen der königlichen Gewalt erlaubten, die Zusammenberufung der Reichsstände foderten, und wo der Herzog von Orléans eine feierliche Protestation gegen die Befehle des Königs einlegte, die ihm Verbannung auf seine Güther zuzog. — Bezenval (T. III p. 308) schildert diesen durch seine Verbrechen, seine Feigheit und seinen schmähhchen Untergang so berüchtigten Prinzen sehr treffend „Le Duc d'Orléans a l'extérieur agréable, son visage est déformé par la corruption de son sang, son éducation a été bonne, mais après, il se livra à la débauche, il est crapuleux sans grossièreté, prodigue et mesquin, haut et familier, facile et dangereux, il a de l'aptitude à tout et ne peut s'appliquer à rien. Par libertinage d'imagination il vise à l'indépendance, déteste le peuple et le courtise, recherche une fausse gloire et touche au mépris“ also fähig, aber eitel, leichtsinnig, ungebunden, innig verderbt und ohne Haltung und Kraft, für alle fremde Bosheit empfänglich, aber selbst zu erbärmlich, um zu ihrer Ausführung sogar in der Erwartung eigenen Vortheils ein Wagniss zu bestehen. Der Principal Minister versuchte, die Macht der gegen ihn verschworenen Parlamente einzuschränken, indem er ihren Gerichts Crayss durch Errichtung von Ober Aemtern zur Entscheidung aller Rechtssachen biss zum Betrag von 20/m L. verminderte und ihnen alle Theilnahme an der innern Verwaltung, besonders das Einregistriren der Gesetze, entzog und sie einer Cour Plénière übertrug, die aus denen Pairs, denen Parlaments Präsidenten, denen Marschällen und denen Oberhofstellen bestand. Alles ward mit dem grössten Geheimniss zur Ausführung vorbereitet, die Bekanntmachung geschah feyerlich unter dem Schutz der ausgerückten Besatzungen im ganzen Reich auf denselben Tag (8. May 1788) denen versammelten Parlamenten, dem Pariser durch den Gross Siegelbewahrer Lamoignon in der Gegenwart des Königs, in den Provinzen durch die Gouverneurs und Intendanten, und zugleich versprach man förmlich nach Verlauf von 5 Jahren die Reichsstände zusammen zu berufen. Die ganze Maasregel war aber wegen der Schwäche der Regierung unwürksam, der Unwille der Parlamente und ihrer zahlreichen Anhänger äusserte sich laut, in Paris durch Unruhen und Ungezogenheiten des Pöbels, an denen der angesessene Bürger nicht Theil nahm, in denen Provinzen durch die allgemeine Widersetzlichkeit aller, besonders in Bretagne und Dauphinée, in dieser Provinz versammelten sich die längst aufgehobenen Provincial Stände eigenmächtig nach selbst gewählten Formen. (July 1788. — Molleville I. 77.)

Die allgemeine Gärung (1788) wurde genährt durch die Geistlichkeit aus Unzufriedenheit über ihre beabsichtigte Besteuerung, durch den Adel, der verdriesslich über seinen verminderten Einfluss bey Hof war, Neuerungen wünschte, ohne ihre Folgen zu berechnen, durch ungebundene und

eitle Schriftsteller, die in Flugschriften und durch ihr Treiben in Gesellschaften verderbliche und die bürgerliche Ordnung untergrabende Meynungen verbreiteten, endlich durch die Staatsgläubiger, die für ihr Vermögen besorgt und höchst misstrauisch gegen den Principal Minister waren. So entwickelte, befestigte und verbreitete sich ein verwilderter, zügelloser, öffentlicher Geist, ein neuerungssüchtiger Schwindelgeist (Bezenval III. 321. Necker, Sur la Révolution Française I p. 35), dem der erschreckte Prinzipalminister nachgab, statt ihn zu beherrschen, im August 1788 die Cour Plénière aufhob, das feyerliche Versprechen, den Reichstag auf 1. Mai 1789 zu berufen, durch den König ertheilen liess und alle Behörden, selbst alle Gelehrten auffoderte, ihr Gutachten über die Rechte und die Verfassung der Französischen Ständeversammlung abzugeben, wodurch er eine Menge zum Theil äusserst frecher staatsrechtlicher Schriften veranlasste. Er hatte das königliche Ansehen herabgewürdigt durch den Leichtsinns und die Uebereilung, womit er grosse Massregeln ergriff und die Schwäche, womit er sie bei jedem Widerstand aufgab. Zuletzt nöthigte ihn die gänzliche Erschöpfung der öffentlichen Cassen, die Zahlungen zu $\frac{2}{5}$ in Papier und $\frac{3}{5}$ in Gold zu verordnen, welches ein so heftiges Geschrey der Staats Gläubiger erregte, dass der König auf die dringende Vorstellungen des durch die Herzogin von Polignac dazu bestimmten Grafen von Artois den Erzbischof entliess (25. August 1788) und auf dessen Rath, wie man sagt, Necker zum Finanzminister ernannte (Bezenval II. 360. Molleville T. I.).

Verabschiedung und Selbstmord Lamoignons ¹⁾.

Necker fand bey dem Antritt der Verwaltung die Finanzen zerrüttet, den Credit vernichtet, die unteren Volks Classen unzufrieden über die hohen Getraidepreise, die ganze Nation in heftiger Bewegung über die Versammlung der Reichsstände, beschäftigt mit denen sich darauf beziehenden staatsrechtlichen Fragen, das Ansehen des Thrones herabgewürdigt. Da ihm diese Lage es zur Pflicht machte, die Nation in ihrem ungestümen Streben nach einer Verbesserung ihrer Staatsverfassung zu leiten, so muss die Geschichte seiner Geschäftsführung die Beantwortung der Frage enthalten: welchen Mängeln in der Verfassung wollte er abhelfen, welche bessere Einrichtungen an ihre Stelle setzen, welche Mittel wandte er an, um auf die Reichsstände Einfluss zu erhalten, um die öffentliche Meynung zu leiten und sie in den gesetzlichen Grenzen zu erhalten, um die Partheyhäupter zu gewinnen oder sie unschädlich zu machen? Zeigte er Weisheit in den Planen, Reichthum in den Mitteln, Kraft und Beharrlichkeit in der Ausführung, oder war alles kümmerlich, schwankend, dem Zufall überlassen?

Auf Neckers Vorschlag befragte der König die Notabeln (November 1788) über die Formen der Wahlen und des Reichstags, ohnerachtet er beides

¹⁾ *Quellenwerk Steins zu diesem Absatz: „Marmontel IV, 63“.*

hätte selbst bestimmen können, und reizte hierdurch den grossen Haufen, besonders alle auf öffentlichen Plätzen und in Cafés versammelten Müssiggänger in Paris, sich mit staatsrechtlichen Fragen und häufig auf die roheste und frechste Art zu beschäftigen, ohne dass die Polyzey Einhalt that (Bertrand de Molleville I. 137). Er riet aber gegen die Meynung der Notabeln und den Inhalt einer förmlichen, von den Prinzen des Geblüts eingelegten Protestation (27. Dezember 1787), aus dem dritten Stand doppelt so viele Abgeordnete auf dem Reichstag zuzulassen als aus denen übrigen Ständen, und, was schlimmer war, er begünstigte die Berathschlagung in einer Cammer, ohnerachtet der Adel seine Bereitwilligkeit, sich dem dritten Stande zu nähern, bewiesen hatte, indem die Pairs in einem an den König gerichteten Schreiben (Januar 1789) ihrer Abgabefreyheit entsagt und der grösste Theil des Provinzial Adels ihr Beyspiel nachgeahmt hatte, aber vergeblich, da die Feinde der Ordnung unablässig und mit Erfolg bemüht waren, den Adel gehässig zu machen und die grösste Erbitterung gegen ihn zu erregen.

Schon damals zeigte sich eine grosse Anzahl von Menschen, die Macht und Reichthum durch einen allgemeinen Umsturz der alten Ordnung der Dinge zu erlangen hofften, vorzüglich waren es Advokaten, so durch ihre Beredsamkeit und ihre mannichfaltigen Geschäftsverbindungen die Wahlversammlungen beherrschten, dem grossen Haufen schmeichelten durch die Worte von Volkssouveränität, durch Erhebung seiner Tugenden, durch Bemitleiden seines Elends, und die Clubs bildeten, in denen Ungehorsam und Aufruhr mit der grössten Frechheit gepredigt wurden. Sie fanden bei der Nation selbst wegen ihres Leichtsinns und ihrer Unsittlichkeit Empfänglichkeit für solche verderblichen Meynungen und Leichtigkeit, sich zu verbrecherischen Handlungen verführen zu lassen. Chamfort, ein schöner Geist und Pariser Philosoph, ein Feind der Grossen, denen er schmeichelte, solange er sie brauchte, und in der Folge sich zu ihren Feinden hielt, ein Freund Mirabeaus, entdeckte Marmontel ganz offen den Plan Mirabeaus, Orléans und seiner Anhänger, alles, Thron, Altar und Adel umzustürzen, um alles neu zu schaffen, er bewies die Leichtigkeit, ihn durch den Pöbel auszuführen, der für Geld und die Erlaubniss zur Zügellosigkeit zu allem bereit sey, wegen der Schwäche des Königs und der unter seinen Ratgebern und denen oberen Ständen herrschenden Weichlichkeit, Trägheit und Uneinigkeit.

Mirabeaus Jugend war durch Ausbrüche glühender Sinnlichkeit verbrecherisch, die er in seinen männlichen Jahren mit Habsucht und einem grossen, nach Macht und Stellen strebenden Ehrgeiz verband. Zu ihrer Befriedigung stand ihm ein starker Körperbau, ein kräftiger Geist, Arbeitssamkeit, ausgebreitete Kenntnisse, hinreissende Beredsamkeit, Gewandtheit und eine biss zur Unverschämtheit gehende Dreistigkeit zu Gebot, Eigenschaften, die er zum Verderben seines Vaterlandes anwandte, und von dem es zu retten er in der Folge zu spät und vergeblich bemüht war.

Ermordung des Fabrikanten Reveillon.

Bey solchen widrigen Verhältnissen und verderblichen Gesinnungen erfolgte die feierliche Eröffnung des Reichstages zu Versailles, 4. May 1789. (Bertrand I. 160/67. Gentz, Historisches Journal pro 1799. II. 237 — Annual Register T. XXXI p. 217). Das Volk überliess sich dem Gefühl der Freude und der alten Anhänglichkeit der Franzosen an ihren König. Er empfahl den Reichsständen in einer rührenden, mit vieler Würde gehaltenen Rede Einigkeit, Mässigung, Entfernung vom Parthey Geist, statt aber die Formen der ständischen Berathschlagung vorzuschreiben, erwähnte er dessen nicht auf das Entfernteste, und Necker äusserte sich darüber in seiner weitläufigen Rede nur mit schwankenden, beide Partheyen befriedigen sollenden Vorschlägen, und alles blieb dem Ermessen einer zahlreichen, heterogenen, aus eiteln, beweglichen, ideenreichen Franzosen bestehenden Versammlung überlassen, die weder mit sich selbst, noch mit ihrem Beruf bekannt war, sondern durch Partheygeist oder metapolitische Ideen geleitet, das grosse Werk der Staatsreform dreist und rasch begann.

Die Elemente, woraus die Reichsstände bestanden, konnten nicht über die Fehler ihrer inneren Organisation beruhigen, man war von der alten Verfassung durch die Zulassung einer doppelten Anzahl von Mitgliedern des dritten Standes abgewichen, die Mehrheit der letzteren bestand aus Advokaten der unteren Gerichtshöfe, aus Prokuratoren, aus Menschen, die ihr dunkles Leben im Betrieb von Prozessen zugebracht hatten und sich an Schlaueit, Streitsucht und Schicane gewöhnt hatten, die im Besitz der Fertigkeiten ihres Gewerbes unfähig wurden zu dem freyen, erhabenen, leidenschaftsloosen Ueberblick, der dem Mitglied eines grossen National Senats eigen seyn muss. Auf der geistlichen Bank fand man eine grosse Zahl von Dorfpfarrern, Menschen, die durch ihre Verrichtungen und ihren beschränkten Berufs Crayss wenig vorbereitet waren zu dem grossen Werk der Gesetzgebung (Burke: Reflections on the Revolution 69. 74.). Unter dieser grossen Anzahl von Advokaten, Pfarrern, Aerzten, Soldaten, Litteratoren, die zu der grossen Reform des Staates und besonders der Finanzen berufen und versammelt waren, fand man auch nicht einen Mann, der bey der inneren Staatsverwaltung angestellt gewesen und Gelegenheit gehabt hätte, sich davon Kenntnisse und Erfahrungen zu erwerben, nicht einen Intendanten oder Staats Rath (Calonne, De l'Etat de la France p. 30.).

Augenblicklich entstand unter denen Reichs Ständen eine Spaltung über das Verfahren bey der Prüfung der Vollmachten, der dritte Stand beehrte sie gemeinschaftlich mit den übrigen (6. May), um auf diese Art alles zur Berathschlagung in einer einzigen Versammlung einzuleiten, worin er der Stimmen Mehrheit gewiss war, und um jetzt die durch Reden und Flugschriften im Publikum verbreitete Meynung über sein Verhältniss zu denen oberen Ständen in Anwendung zu bringen. Der Adel bestand aber auf

Beybehaltung der bisherigen Reichstagsformen, nach welchen jeder Stand die Vollmachten seiner Mit Glieder allein prüfte, entsagte aber gemeinschaftlich mit der Geistlichkeit seiner Abgabefreyheit am 20. 23. May. (Bertrand I. p. 166. Gentz I. p. 247, Necker I. p. 223. Posselt Chronologisches Register.) Die Bemühungen des Königs, die Stände durch Conferenzen seiner Comissarien mit ihren Deputirten zu vertragen, waren vergeblich, das Missvergnügen der Nation über die mit Streitigkeiten wegen Formen verlohrene Zeit stieg auf das äusserste, und zuletzt fasste auf Sieyès Vorschlag der dritte Stand den Beschluss in der Ueberzeugung seines Uebergewichts und des Beyfalls des grossen Haufens (den 10. Juny), den Adel und die Geistlichkeit zur Vereinigung aufzufodern, unter der Drohung, auf dessen ferneres Ausbleiben keine Rücksicht weiter zu nehmen (Gentz I. p. 297. 313). Er wagte die ungeheure und freche Usurpation, sich für die das Französische Volk gesetzlich und vollständig repräsentirende Nationalversammlung unter den lauten Abstimmungen der Deputirten, dem Beyfall Rufen und den Drohungen der Zuschauer gegen die anders Gesinnten zu erklären und den oberen Ständen ihren seit Jahrhunderten besessenen Antheil an der Staatsverfassung gewaltsam zu entreissen, und diese eigenmächtig, gegen den in den Cahiers der Provinzen ausgedrückten Willen der Nation, willkürlich und frevelhaft umzustossen. Mit dieser Handlung begann die Revolution oder die Ausführung des Planes, das ganze bisherige Gebäude der gesellschaftlichen Ordnung Frankreichs zu zerstöhren, die auf Gesetz und Besitzstand beruhenden Verhältnisse zwischen Volk und Regenten, die Rechte der Corporationen und Eigenthümer leichtsinnig aufzulösen und an deren Stelle ein neues, nach den unverdauten metapolitischen Meynungen der eitlen Sophisten des Zeitalters gebildetes aufzuführen (Burkes Werke T. III, S. 371).

Man sah den Uebergang zu dem dritten Stand mehrerer vom Adel, unter dem eine Minorität, an ihrer Spitze Orléans, Nachgiebigkeit empfahl, und vieler von der Geistlichkeit wegen der Eifersucht der Pfarrer gegen die Bischöfe vorher, und es beschlossen würklich 122 Mitglieder der Geistlichkeit in der Abwesenheit von 130 Dissentirenden die Vereinigung mit der National Versammlung (19. Juny) unter dem Vorbehalt der Rechte ihres Standes (Gentz I. c. p. 314, Toulangeon I. 35). Necker rieth daher dem König, die Vereinigung der Stände und deren Modalitäten (und deshalb) in einer feyerlichen Königlichen Sitzung selbst einzuleiten (Necker I. 239). Die Erbitterung der Gemüther war aber auf das äusserste gediehen, die Partheyhäupter mit ihrer Herrschaft über die Pöbel bereits zu bekannt, sie umlagerten mit ihm die Säle der Nat[ional] V[ersammlung], er musste die ihm als übel gesinnt bezeichnete Abgeordnete bedrohen, sie schickten Aufwiegler in die Provinzen zur Verbreitung falscher, bosshafter Gerüchte, und Volksredner predigten öffentlich im Palais Royal, von der Polyzey ohngestöhrt, Aufruhr und Meuchelmord. Die Meynungen

des Hofes waren getheilt, der König allen durchgreifenden Maasregeln abgeneigt, er wünschte redlich und treu eine gemässigte Staatsverfassung, stand aber allein, die Königin befürchtete den Umsturz des Throns, gab denen, die den Parthey Geist durch Gewalt zu unterdrücken riethen, an ihrer Spitze der Graf von Artois und die Prinzen vom Geblüt mit Ausnahme von Orléans, Gehör, und viele selbst gutgesinnte Deputirte hatten sie im Verdacht, den Reichstag auflösen zu wollen (Toulongeon I. 25, Bertrand I. 191, 195). Die Parthey der Gemässigten, an ihrer Spitze Necker, Montmorin und St. Priest glaubten durch die Redlichkeit ihrer Absichten, Vernunft Gründe, Nachgiebigkeit und Geschmeidigkeit die Partheyen zu leiten und den Sturm zu besänftigen.

Aus diesen Ränken und Kämpfen der Partheyen entstand das Schwanken zwischen Nachgiebigkeit und Unbeugsamkeit, zwischen Schwäche und energischen Maasnahmen, die den Untergang der königlichen Gewalt und des Königs zur Folge hatten.

Zur Séance Royale war es nöthig, die Säle einzurichten und die Versammlung der Deputirten auszusetzen, als man dieses denen aus dem 3. Stand zusammenkommenden vor der Saalthür eröffnete, so vermutheten sie, es sey die Absicht, sie aufzulösen, sie äusserten den heftigsten Unwillen, eilten nach dem Ball Spiel Hauss und verbanden sich hier feyerlich und eydlich und einstimmig, sich nicht zu trennen und die Auflösung des Reichstags nicht zuzulassen.

Dieses war der berühmte serment du jeu de pomme, wo eine Parthey dem König das unstreitige Recht, den Reichstag zu entlassen, eigenmächtig entriss. Schon jetzt vereinigten sich einige Mit Glieder der Geistlichkeit, an ihrer Spitze der Bischof von Chartres, und des Adels mit dem 3. Stand (Bertrand I. 199).

Neckers bereits angenommener Vorschlag war (Necker I. 236), dass der König denen Reichsständen bestimmt empfehle, in einer gemeinschaftlichen Versammlung über den Entwurf der Constitution zu berathschlagen, in die Constitution selbst aber zwey Cammern aufzunehmen und die Gleichheit der Verbindlichkeit zur Zahlung der Abgaben und der Ansprüche auf alle Aemter im Staate festzusetzen. Dieser Beschluss wurde aber durch den Einfluss der Königin und der Prinzen vom Geblüt gegen den Rath der Ministers Montmorin und St. Priest, beides Freunde von Necker, dahin abgeändert, dass der König die Stände nur ermahnte, in Sachen von allgemeinem Interesse gemeinschaftlich zu berathschlagen, von der gemeinschaftlichen Berathung aber die Abänderungen der Verfassung der 3 Stände ausnahm und festsetzte, die einträgliche und Ehren Rechte des Adels und der Geistlichkeit sollten unbeeinträchtigt bleiben, alle Abgaben gleichförmig getragen werden, keine ohne Einwilligung der Reichsstände eingeführt werden und kein Gesetz ohne Königliche Genehmigung gültig seyn (Necker I. 209, 287).

Der König begab sich den 23. Juny 1789 in die Versammlung der Stände,

eröffnete ihnen seinen Willen, vernichtete die Beschlüsse des dritten Standes dd. 17 Juny als verfassungswidrig und befahl denen Mitgliedern der Versammlung, auseinander zu gehen, und den folgenden Tag solle jeder Stand in dem ihm zugewiesenen Saal seine Sitzungen wieder anfangen (Bertrand I. 201, 369, Gentz I. c. p. 370, Posselt I. c. p. 14).

Er räumte auf diese Art der Nation alle die Rechte ein, die sie vernünftigerweise ansprechen konnte, nämlich Theilnahme an der Gesetzgebung, der Abgabenverwilligung u. s. w. und setzte nur denen Usurpationen des dritten Standes Gränzen, es suchten aber die Partheyhäupter, gleichgültig gegen das wahre Glück der Nation und Erhaltung gesetzlicher Ordnung, die Gärung zu nähren, um die vom Schwindel Geist ergriffene Mehrheit zu beherrschen, um sie als Werkzeug ihrer Absichten zu benutzen. Mirabeau erregte Misstrauen gegen die Absichten des Königs und verleitete den dritten Stand, gegen dessen Befehl versammelt zu bleiben und die Persohn der Deputirten für unverletzlich zu erklären (Bertrand I. 209, Gentz I. c. 378, Posselt p. 16).

Necker hatte seine Entfernung von aller Theilnahme an den Maasregeln des Hofes deutlich ausgesprochen, indem er in der Königlichen Sitzung (dd. 23. Juny) nicht erschien. Es verbreitete sich daher das Gerücht von seinem bevorstehenden Abgang, alle Deputirte des dritten Standes ströhmten zu ihm, um ihn davon abzuhalten, und er dankte dem dritten Stand durch ein sehr demüthiges Schreiben für den an seiner Beybehaltung genommenen Antheil (Bertrand I. c., p. 225).

Der Sieg des dritten Standes über die Regierung und seine Gegner ward vollständig durch die Vereinigung von 142 Deputirten der Geistlichkeit (24. Juny), an ihrer Spitze die Erzbischöfe von Vienne und Bourdeaux, die dissentirende 143 Mitglieder beschimpfte das Volk, den Erzbischof von Paris warf es mit Steinen, den folgenden Tag erschien auch der Herzog von Orléans, begleitet von 45 adlichen Abgeordneten in der Mitte des dritten Standes (Gentz I. c. 390). Allen weiteren Widerstand suchte man zu unterdrücken, indem man die anders Gesinnten mit dem Nahmen Aristokraten bezeichnete, das Volk gegen sie aufreizte, ihm die Erlaubniss, denen Verhandlungen der National Versammlung beyzuwohnen, zu verschaffen suchte, und man unternahm nur mit zu gutem Erfolg die Verführung der Soldaten zur Untreue gegen den König und zum Ungehorsam gegen die Offiziere (Bertrand I. 204).

Durch alle diese Ränke stieg der Geist des Aufruhrs in der Hauptstadt zu der Höhe, dass selbst der König an seiner Sache verzweifelte, unbeschränzte Nachgiebigkeit für ein Mittel hielt, kühne Factionen zu unterdrücken, jeden Versuch, sich Gehorsam zu verschaffen, aufgab, die Widersetzlichkeit des dritten Standes ohngeahndet hingehen liess, den Adel zur Vereinigung mit dem 3. Stand auffoderte (Gentz 393, Bertrand p. 244) und gegen dessen Präsidenten, den Herzog von Luxemburg, äusserte: „mes réflexions sont faites, je suis déterminé à tous les sacrifices,

je ne veux point qu'il périsse un seul homme pour ma querelle“, dem Cardinal von Rochefouchault, denen Erzbischöfen von Rheims und Aix klagte er, seine Armee habe ihn verlassen, er müsse nachgeben, und als ihm der Cardinal widersprach und die Gefahr vorstellte, so aus der Uebermacht des 3. Standes entstehen würde, so bestand er wiederholt auf der Vereinigung des Adels und der Geistlichkeit mit ihm, die auch der Graf von Artois empfahl, sie erfolgte also den 27. Juny, jedoch erklärten die beide Stände, den verfassungsmässigen Unterschied ferner aufrecht erhalten zu wollen (Gentz II. 398). Aber der König verhinderte, um das Volk nicht zu reizen, die Fortsetzung ihrer besonderen Versammlungen, er vermied alle Verbindung mit ihnen, und sie enthielten sich daher der Protestation gegen die Benennung National Versammlung, welche die Stelle der Reichsstände eingenommen hatte (Bertrand I. 259).

Gährung in Paris. Zusammenziehung der Truppen. Allgemeine Beunruhigung in Paris darüber. Die Nationalversammlung fordert die Entfernung der Truppen.

Mirabeau, der durch seine Energie und Beredsamkeit die National Versammlung beherrschte, foderte sie auf (8. July), die Entfernung der Truppen zu begehren, sie versuchte es durch eine an den König gesandte Deputation (9. July), der wiederholt äusserte, das Zusammenziehen der Truppen sey zur Unterdrückung der Volksbewegungen nöthig, sollte es aber die National Versammlung beunruhigen, so werde er sie selbst nach Soissons oder Noyon verlegen — er veränderte gleich darauf (11. July) seine Ministers, entliess Necker, der unter fremdem Nahmen schleunig nach der Schweiz abging.

Bildung eines neuen Ministeriums. Weitere Ausschreitungen in Paris besonders auf die Nachricht von der Entlassung Neckers. Allgemeine Gährung in den Tagen vom 12.—14. Juli.

Die Volksredner im Palais Royal foderten zur Stürmung der Bastille auf, die durch Launay nur mit 82 Invaliden und 32 Schweizern vom Regiment Salis besetzt war. Er vertheidigte sich schwach, capitulirte mit denen Angreifenden, liess auf die mündliche Versicherungen, dass der Besatzung kein Leid widerfahren solle, die Zugbrücken nieder, sogleich stürzte aber der wüthende Haufe in das Schloss, ermordete die Invaliden, hieb Launay, den vergeblich zwey Französische Gardisten, Hulin und Arné zu stützen suchten, den Kopf ab und steckte ihn auf eine Pike, hing zwey Invaliden an den Laternen Pfahl, der Anfang des in der Folge berüchtigten Lanternisirens, und nur mit eigener Gefahr wurden die Schweizer seiner Wuth durch die Französische Garde Soldaten ent-rissen (Bertrand 339, Marmontel IV, 182). Man fand in der Bastille nur 7 Gefangene, worunter vier wegen falscher Wechsel, einen wegen seiner Ausschweifungen auf Ansuchen seiner Familie und zwey wegen Blödsinnigkeit verhaftet waren. — *Fortdauernde Unruhen.*

Die Pariser brachten die Nacht vom 14. July in Angst und mit Vorberreitungen gegen die Angriffe der Truppen, der König in Berathschlagungen mit seinen Ministers zu, er verwarf den Vorschlag des Marschalls von Broglie, mit denen Truppen nach Metz zu marschiren, den des Erzbischofs von Aix, mit Gewalt der Waffen den Pariser Aufstand zu unterdrücken, die National Versammlung zu suspendiren, er gab in diesem entscheidenden Augenblick jede kräftige Maasregel und deren Rathgeber auf, folgte der Meynung des gutmüthigen, aber mit denen Neuerungssüchtigen verbundenen Herzogs von Liancourt, das freywillig und zugleich zu thun, was ihn am schlimmsten und zuletzt nur nach einem unglücklichen Kampf hätte treffen können, nämlich sich wehrloos und ohnbedingt und um Hülfe flehend in die Arme der aufrührerischen National Versammlung zu werfen (Bertrand II. 23). Er erschien in ihr, bat mit entblösstem Haupt um ihren Beystand zur Wiederherstellung der Ruhe (15 July, Bertrand II, 25), versprach die Entfernung der Truppen von Paris und Versailles und überliess von nun an die oberste Gewalt denen Factionen, die damals die National Versammlung beherrschten. Sie schickte Deputirte nach Paris, unter ihnen Lafayette, Lally Tollendal, um das Volk durch Bekanntmachung des Entschlusses des Königs zu beruhigen, es empfing sie mit grossem Frohlocken, und alles rief: „Voilà les sauveurs de la France, les martyrs de la liberté, vive le Roi, la nation, l'assemblée nationale“, als hätten diese Männer den gefahrvollen Kampf mit einem blutgierigen und kräftigen Tyrannen muthig bestanden und die schmachvolle Fessel einer gedrückten Nation zerbrochen, da statt einer solchen rühmlichen Veranlassung der Sieg einer rebellischen, usurpirenden Versammlung und der treuloosen Einwohner der Hauptstadt über den gesetzlichen, väterlich gesinnten, schwachen Monarchen gefeyert wurde.

Besuch des Königs in Paris 17. Juli. Vorübergehende Entspannung.

Durch einen Rückblick auf die jetzt erzählten Ereignisse wird es klar, dass die Herrschaft überging in die Hände der National Versammlung, und dass der Thron stürzte durch die Schwäche des Regenten, der weder bey seiner eigenen, noch bey fremden Meynungen zu beharren vermochte, durch die Missgriffe seiner Minister, die Verderbtheit des öffentlichen Geistes und der ihn leitenden Partheyhäupter.

Aus Ehrgeitz und Turbulenz geführte Kriege und des Hofes Verschwendung hatten die Französischen Finanzen verwirrt, zu ihrer Wiederherstellung entwarf ein fähiger, geistvoller, aber wenig Vertrauen im Publikum besitzender Minister Pläne und berief zu deren Prüfung und Annahme eine Versammlung angesehener Männer, die wenig Sachkenntniss, Geschäftserfahrung und guten Willen zeigen, den Gang der Verwaltung erschwehren, und der König, erschreckt durch die Schwierigkeiten, giebt seinen Minister und dessen Finanzplane auf, ersetzt ihn durch einen unfähigen Ehr-süchtigen, der das königliche Ansehen herabwürdigt, alle Stände zum Widerstand reizt, und endlich, nachdem er sich die feyerliche Zusage des

Reichstags von dem über sein eigenes Interesse verblendeten Parlament hat abringen lassen, nachdem er alle Köpfe und alle Federn durch eine unzeitige Auffoderung der Meynungen über die Form des Reichstags in Bewegung gesetzt hatte, durch den allgemeinen Unwillen über seine Finanz Operationen genöthigt wird, seine Stelle niederzulegen und das Königreich zu verlassen. Necker konnte zwar die in diesem Augenblick allgemeiner Gärung gefährliche Berufung des Reichstags nicht mehr vermeiden, wohl aber dessen alte, herkömmliche Formen aufrecht erhalten, statt auch diese der Selbstbestimmung einer zahlreichen Versammlung zu überlassen, er konnte sich bestreben, die Wahlen auf besonnene, geprüfte Männer zu leiten, Einfluss in der Versammlung durch Verbindung mit den bedeutenden Mitgliedern derselben zu erlangen, um sie zu leiten, statt sie dem Spiel der Partheyhäupter zu überlassen, die sie bald durch Verführungsmittel und Schrecknisse jeder Art unterjochten. Man wirft ihm mit Recht vor, dass er nicht den Besitz eines mässig grossen Eigenthums zur Bedingung des Wahlrechts und der Wahlfähigkeit gemacht, dass er die Volksparthey zu sehr begünstigte und ihrer guten Gesinnung blindlings vertraute, den Hof und Adel hasste, die Gefahr der Berathschlagung in einer Cammer, eines von Paris so nahen Versammlungs-ortes wie Versailles nicht erwog, sich auf die Mittel seines Einflusses, die Reinheit seiner Absichten, das Schmiegen an die öffentliche Meynung und seine phraseologische Beredsamkeit zu sehr verliess. Seine Rechtfertigung in dem 1. Teil „*Sur la révolution française*“ ist nicht befriedigend.

Als die Verwirrung zunahm, die verderbliche Plane der Partheyhäupter sich deutlicher aussprachen, so veränderte der König Maasregeln und Rathgeber und liess die Zusammenziehung der Truppen in der Nähe der Hauptstadt zu, aber im entscheidenden Augenblick war nichts zu ihrer Benutzung vorbereitet, die Bastille nicht besetzt, die Waffenvorräthe nicht in Sicherheit gebracht, die Truppen wurden zur Unterdrückung der Aufrührer nicht angewandt, sondern denen Beleidigungen und Verführungen des Volkes Preiss gegeben. Der König warf sich, ohne weiteren Widerstand zu versuchen, wehrloos und um Hülfe flehend in die Arme einer in Partheyen getheilten, von Partheyhäuptern beherrschten National Versammlung, die bald selbst nicht mehr das Volk zu lenken und seine Wuth zu beherrschen vermogte.

Unter denen Partheyen der National Versammlung war anfangs die Orléans'sche die mächtigste (Bertrand II, 26) durch ihre Herrschaft über den erkauften Pariser Pöbel und den Geist und die Verwegenheit ihrer Anführer, aber die Feigheit ihres nominalen Oberhauptes, des Herzogs, nöthigte sie, den Plan, ihn auf den Thron zu setzen, aufzugeben. Lafayette, den das Volk vergötterte, wollte das Gute und wünschte eine Reform der Staatsverfassung, es fehlten ihm aber richtige politische Ansichten, um ihn gegen grobe Irrthümer zu schützen und Kraft des Geistes und des Charakters, um als Partheyhaupt aufzutreten — „vous voulez être

Cromwell Grandison, vous verrez où cela vous mènera“, sagte ihm Mirabeau. Da es denen Partheyen in der National Versammlung, nachdem Orléans seine Feigheit bewiesen hatte, an einzelnen Häuptern fehlte, so dienten ihnen statt ihrer zum Vereinigungspunkt die Uebereinstimmung in politischen Meynungen, und nach deren Verschiedenheit theilte sich die Versammlung und mit ihr ganz Frankreich in drey Factionen. Mit dem Namen der Royalisten bezeichnete man die zahlreichen, aber wegen Mangel an Plan und Einheit schwachen Anhänger der alten monarchischen Verfassung, entweder der unveränderten oder der mit verbessernden Abänderungen ¹⁾. Zu dem strengeren System bekannte sich der Kardinal Rochefoucault, Abbé Maury, Cazalès, Vicomte de Mirabeau, zu den gemässigten Mounier, Tollendal, Malouet ²⁾. Die Constitutionelle beabsichtigten, eine ohnmächtige formelle Schein Monarchie einzuführen und alle Gewalt den verschiedenen Zweigen der Volksversammlung zu übertragen, eine *démocratie royale*, sie war die kräftigste, schlaueste und gefährlichste, sie brachte die Lehren von der Volkssouveränität, von Gleichheit und Freiheit, Gleichsetzung aller Stände, Vernichtung aller religiösen Einrichtungen in Umlauf und Anwendung — an ihrer Spitze stand Duport, ein kühner, geistvoller, aber ohne alle Schonung des Rechts, des Besitzes und der menschlichen Gefühle handelnder Mann, der schlaue, gewandte, nach Stellen und Gehältern strebende Alexandre Lameth, der ehrgeizige, feurige, beredte Barnave (Bertrand IV, Noten), endlich Lafayette und Liancourt. Mit den Constitutionellen vereinigte sich die noch schwache republikanische Parthey und ihre Anführer Pétion, Robespierre.

Die National Versammlung theilte sich in ihren Sitzungen in die rechte und linke Seite, dort waren die Royalisten, hier ihre Gegner, und diese benutzten zuerst das Geschrey und Klatschen der Zuschauer auf den Tribünen oder Emporbühnen, um die Berathschlagungen der Versammlung zu beherrschen. Jede Parthey hatte ihre besonderen Clubs, wo sie ihre Anhänger versammelte, vorbereitend die öffentliche Angelegenheiten überlegte, und von wo aus sie in den Provinzen ihre Meynungen durch Correspondenz und Abgeordnete verbreitete (Bertrand I, 376). Der merkwürdigste unter ihnen ward in der Folge der Club der Jacobiner, von seinem Versammlungs Ort, dem Jacobiner Kloster, so benannt, anfänglich eine Versammlung gutgesinnter Deputirten aus der Bretagne, mit denen sich aber bald mehrere Factionisten vereinigten und durch ihre sich vergrößernde Zahl und ihre zerstörende Thätigkeit ihn in ein Werkzeug des Verderbens verwandelten.

Der erste Gebrauch, welchen die National Versammlung von der an sich gerissenen Gewalt machte, war das königliche Ansehen vollends zu ver-

¹⁾ Quellenangabe Steins zu diesem Abschnitt: „Bertrand I. 29. — Toulangeon I. 108. — Girtanner II. 286“.

²⁾ Ueber Steins Verhältnis zu dieser Richtung der französischen Reformer vgl. Botzenhart, Staats- und Reformideen des Frh. v. Stein S. 63 f. 88 f. 147 f. 240 f.

nichten, dem Volk zu schmeicheln, seiner Zügellosigkeit nachzusehen und mit der Verfolgung der Geistlichkeit und des Adels zu beginnen. Mit grosser Selbstzufriedenheit hörte sie die beyfällige Volks Adressen aus denen Provinzen an, unterdrückte aber die ebenso zahlreiche im entgegengesetzten Sinn lautende (Bertrand II. 71). Die noch immer rege Orléans'sche Parthey benutzte die Leichtgläubigkeit und Beweglichkeit der Nation, Courriere, so von Paris nach allen Richtungen abgingen, foderten die Gemeinden auf, sich gegen Räuber zu bewaffnen, die das Getraide verheerten, die Patrioten erwürgten, und ein solches leeres, unsinniges Gerücht war zureichend, um die ganze Nation dahin zu bringen, dass sie die Waffen ergriff und sich in National Garden bildete (Toulangeon I. 95. Bertrand II. 87. Marmontel IV. 221). Hierdurch erlangten die Partheyhäupter eine kräftige Unterstützung gegen die Linientruppen . . .

Die Ausbrüche der Zügellosigkeit des Volkes waren allgemein und abscheulich (Toulangeon I. 96. Marmontel IV. 226), in Languedoc verbrannte man 36 Schlösser . . .

Ausschreitungen in den Provinzen und in Paris. Ermordung der Intendanten Foulon und Berthier.

Als die Nationalversammlung über einen Aufruf ans Volk, um ihm Ruhe und Ordnung zu empfehlen, berathschlagte, so empfahl ihr mit Schlaueit und Unehrllichkeit der eitle und unerfahrene Graf v. Noailles, denen Leiden des armen Volkes abzuhelfen und es durch Wohlthaten zu besänftigen und zu gewinnen und in dieser Absicht die Tranksteuer und die gutsherrlichen Hoheits Rechte abzuschaffen, die Zehnten und sonstige Grundgefälle für looskäufllich zu erklären (4. August). Sogleich ergriff ein allgemeiner Schwindelgeist die ganze Versammlung, sie prüfte nicht, sie berathschlagte nicht, sie stimmte nicht, sondern beschloss auf Anträge einzelner sich hervordrängender Mitglieder durch Acclamation unter lauten Beyfallsrufen und Händeklatschen der Zuschauer innerhalb einer nächtlichen Stunde die Aufhebung der Privilegien der einzelnen Provinzen, der Käuflichkeit der Gerichtsstellen, der Zünfte und Innungen, der Patrimonial Gerichtsbarkeit, des Jagdrechts, die Ablöslichkeit der gutsherrlichen Gefälle, Zehnten und die Verwandlung der geistlichen Zehnten in eine Geldrente, sie legte Ludwig XVI. den Namen des Wiederherstellers der Französischen Freyheit bey und verletzte und vernichtete auf diese Art in einer wilden, lärmenden, nächtlichen Zusammenkunft einen ansehnlichen Teil des Eigenthums aller Bürger Classen und der Rechte aller Provinzen und der im Elsass und Lothringen angesessenen Deutschen Reichstände.

Als man nun die folgenden Tage versuchte, diese Reihe rascher Beschlüsse in eine gesetzliche Form zu bringen, fühlten die Guthsbesitzer lebhaft die Grösse des Leichtsinns, womit über so wichtige Gegenstände abgeschlossen worden, und denen Partheyhäuptern war das Geheimniss kund, wie leicht es sey, eine einzige grosse Versammlung von Franzosen in

Taumel zu versetzen und zu übereilten Beschlüssen hinzureissen (Bertrand II. 134), und von jetzt an nahmen sie sich vor, die National Versammlung nach Paris zu verlegen und sie durch den von ihnen erkaufte Pöbel zu beherrschen (Toulongeon II. 195).

Necker ward bey seiner Zurückkunft nach Paris (27. July) auf dem Stadt Hauss den 30. July mit grossen Freudensbezeugungen und Lobreden empfangen, es zeigte sich aber bald, wie wenig er wirklich über das Volk und die Factionen vermogte.

Neckers zweites Ministerium. Fortdauernde Gärung.

Während dieses Zustandes der Auflösung der gesellschaftlichen Ordnung beschäftigte sich die National Versammlung mit Bearbeitung einer neuen Staatsverfassung für Frankreich. Sie glaubte ihr eine metaphysische Einleitung geben zu müssen, die berüchtigte metapolitische Déclaration des droits de l'homme, die das Volk von seiner Souveränität belehrte, sie beschäftigte sich mit denen Fragen, ob der gesetzgebende Körper aus einer oder zwey Cammern bestehen, ob die Zustimmung des Königs zu den Gesetzen ohnbedingt oder nur für eine gewisse Zeit verweigert werden könne, die Volkshaufen im Palais Royal verhandelten und stimmten zugleich über alle diese Materien und unterstützten ihre Beschlüsse mit der Drohung, nach Versailles zu gehen und die anders gesinnte Deputirte der National Versammlung aufzuknüpfen, ohne sich im geringsten um Lafayette, die National Garde und den Staats Rath zu bekümmern (Bertrand II. 142).

Bestätigung der Beschlüsse vom 4. August durch den König. Fortschreitende Zerüttung der Finanzen, fortwährende Unruhen in Paris.

Der Zug nach Versailles am 5. und 6. Oktober, die Überführung des Königs nach Paris.

Dieser abscheuliche Sieg eines verbrecherischen Pöbels über einen tugendhaften Monarchen, die Greuelthaten des 5. und 6. Oktober, die Drohungen und die Mordversuche der Partheyhäupter, die Ueberzeugung, alle Stimmfreyheit und alle Möglichkeit, nützlich zu wirken, sey verschwunden, bewogen über 300 Deputierte, die National Versammlung zu verlassen, unter ihnen waren Tollendal, Mounier. Diese beiden machten die Ursache der Entfernung bekannt (Bertrand II. 276. Toulongeon I. 154. Girtanner III. 36), sie war aber nachtheilig, indem hiedurch die Parthey der Gutgesinnten geschwächt und denen Factionisten das Uebergewicht in der Versammlung gesichert wurde, die sie durch ihre Verlegung nach Paris ganz der Herrschaft des Pöbels unterwarfen.

Untersuchung der Ereignisse des 6. Oktober. Beteiligung des Herzogs von Orléans. Seine Entfernung.

Das Volk beharrte in seiner verbrecherischen Zügellosigkeit, da das Ansehen der Gesetze und der Obrigkeiten vernichtet war, und die National Versammlung verfolgte ihren Plan, alles umzustürzen und zu verändern. Die Partheyhäupter beschlossen, das Ansehen der Geistlichkeit zu ver-

nichten und sie ihres Vermögens zu berauben. In dieser Absicht geschah der Antrag von dem nachher so berühmten Talleyrand, Bischof von Autun, die geistlichen Güther zum National Eigentum zu machen, und nach heftigen Widersprüchen, besonders des beredten Abbés Maury, beschloss die National Versammlung, die geistlichen Güther der Nation zum zweckmässigen Gebrauch zu überlassen. Um Treue und Glauben gegen die Staatsgläubiger zu beobachten, beraubte man die Geistlichkeit und machte Religions und Erziehungs Anstalten von dem schwankenden Zustand der Staats Cassen und der Willkühr der Regierung abhängig, man trennte den geistlichen Stand und religiöse Einrichtungen von der Staatsverfassung, mit der sie seit Jahrhunderten innig verbunden war, und würdigte den Gottesdienst herab, indem man den ihn umgebenden Glanz vernichtete (Bertrand II. 301. Toulougeon I. 157. Posselt I. 31. Burke III. p. 139). Alle aus der Verschiedenheit der gerichtlichen ständischen und Provinzial Verfassungen entstehenden Einrichtungen, selbst der Namen der Provinzen verschwand. Durch die Aufhebung der Parlamente (den 3. November), aller Verschiedenheit der Stände (5. November. — Posselt I. 32. Bertrand II. 307) und die Eintheilung des Königreichs in 83 gleichförmige Departements (12. November, 26. Februar 1790) verschwanden alle Provinzial Standes und gerichtliche Verfassungen und so waren Geistlichkeit, Adel, Gerichtshöfe, Provinzial Verbindungen, alles in eine grosse, gährende, von Partheyen beherrschte Volksmasse aufgelöst und nichts an Stelle des Zerstückelten errichtet, geordnet. Die Widersprüche der Parlamente zu Metz, Bordeaux, Rennes gegen die geschehene Aufhebung und die von einigen Bischöfen erlassenen missbilligende Hirtenbriefe gegen die kirchliche Neuerungen wurden von der National Versammlung streng geahndet.

An die Stelle königlicher Beamter, die die öffentliche Polyzey verwalteten, setzte die National Versammlung in allen Departements Bezirken, Gemeinden neue, von den Einwohnern gewählte Behörden, die 48/m kleine, unabhängige, durch keinen Centralpunkt verbundene Municipalitäten ausmachten, in welche sich die Anhänger der Factionisten gedrängt hatten, weil alle Gutgesinnte sich von den Wahlen aus Abscheu gegen das Unwesen zum grossen Nachtheil des Ganzen entfernt hielten (26. Februar 1790). So fehlerhaft verfasste und von einem so verderblichen Geist beherrschte Behörden waren unfähig, die in den Provinzen fortdauernde Unruhen zu unterdrücken.

Die Unsicherheit des Zustands des Ganzen und jedes Einzelnen, so aus diesen raschen Neuerungen entstand, verursachte ein ängstliches Zurückhalten des Geldes, Stockungen in der Circulation und die grösste Verlegenheit bey den Staatscassen.

Neckers Vorschläge, um ihr abzuhelfen, verwarf die National Versammlung und machte sich von allen Bedingungen und Einschränkungen, unter denen ein zureichendes und bleibendes öffentliches Einkommen existiren

kann, unabhängig durch Einführung eines Papier Geldes oder der Assignaten (Bertrand II. 321. Toulangeon I. 204). Der erste Schritt war (19. Dezember) die Verfertigung von 400 Mill. zinstragender Papiere, die bey den öffentlichen Cassen angenommen und in 5 Jahren durch den Verkauf der geistlichen Güther und Domainen eingelöst und ausgetilgt werden sollten. Die steigende Finanz Verlegenheit und die Leichtigkeit, ihr durch erweiterten Gebrauch der Assignaten abzuhelpen, bewog die National Versammlung bald (16. April 1790. — Posselt I. 38), die Assignaten für ein der klingenden Münze gleich geltendes Papier Geld zu erklären und einige Zeit darauf 1200 Mill. denen Staatsschuldnern als Zahlung anzuweisen. So entstanden die Assignaten oder ein Papier Geld, welches für den Augenblick half, den Verkauf der National Güther erleichterte, das Interesse der grossen Anzahl ihrer Käufer an das Schicksal der Revolution band, die revolutionäre Regierung in der Folge in den Stand setzte, ohne alle Rücksicht auf die Gränzen des öffentlichen Einkommens ihre ungeheure Pläne zu vollziehen, den äusseren und bürgerlichen Krieg zu führen und Frankreich tyrannisch zu beherrschen, das aber endigte mit allgemeiner Sittenverderbniss und einem an Treuloosigkeit und Umfang beyspielloosen Banquerout, der den Wohlstand aller Stände gewaltsam zerüttete und die Sittlichkeit untergrub.

Der Geist des Aufruhrs und der Zügellosigkeit herrschte fortdauernd in allen Theilen des Königreichs (Toulangeon I. 206).

Schilderung der Ereignisse bis zum Schwur auf dem Marsfeld (14. Juli 1790). Sinkendes Ansehen Neckers. Seine 2. Entlassung. Ausführliche Darstellung der finanziellen Lage Frankreichs um 1790. Umtriebe der Jakobiner. Ihr steigender Einfluss. Unruhen in Frankreich und in seinen Kolonien. Gegenrevolutionäre Umtriebe. Erste Fluchtpläne des Königs. Der Kampf um die Civilkonstitution des Klerus. Aussenpolitik.

Da gegenwärtig der Zeitpunkt des Eingreifens der fremden Mächte in die Französischen inneren Angelegenheiten eintritt, so ist es nötig, bey dem Bild der politischen Lage Europas und dem Zustand der im Ausland herrschenden öffentlichen Meynung zu verweilen. Jeder Freund der Veredlung der Menschheit erwartete von der nach fast 200 jähriger Unterbrechung erfolgten Zusammenberufung der Französischen Reichsstände den wohlthätigsten Einfluss auf die Verbesserung der Verfassung einer mächtigen Nation — er hoffte, sie würde die wohlwollende, edle Bereitwilligkeit ihres guten Königs unterstützen und gemeinschaftlich mit ihm ein vollkommeneres Gebäude der gesellschaftlichen Ordnung aufführen. Aber Männer, die mit den wilden Planen unbesonnener Neuerer oder verbrecherischer Ehrgeitziger (Marmontel IV. 63. Mallet du Pans Aeusserungen gegen Ancillon), der Schwäche der Regierung, dem Leichtsinn der Nation bekannt waren, hatten diese glänzenden Hoffnungen keineswegs, sie besorgten vielmehr das Schlimmste, und als man in der Folge sah,

dass die Nation mit verwegener Hand alle Theile einer seit Jahrhunderten bestehenden Verfassung zertrümmerte, Königthum, Adel, Geistlichkeit stürzte und sich der Leitung frecher Factionen überliess, die an die Stelle von Recht, Herkommen, Erfahrung metapolitische Formeln und die Eingebungen der wilden Neuerungssucht setzten, als man sich aus That-sachen und denen lauten Anklagen der besseren und edleren Männer, Mouniers, Lally Tollendals überzeugte, die Beschlüsse der National Versammlung seyen nicht das Resultat ruhiger, weiser Ueberlegung, sondern würden von den Factionisten durch Volksaufwiegelung, Schrecken und Verführungen jeder Art erzwungen, so ergriff alle Freunde der Sittlichkeit und Gesetzlichkeit Betrübniß über die fehlgeschlagenen Hoffnungen und Besorgniß über die furchtbare Zukunft. Sie wurden erregt durch die Beschaffenheit des in Europa verbreiteten Geistes und durch die Individualität der Fürsten und Minister, die den Staaten dieses Welttheils vorstanden.

In dem öffentlichen Geist herrschte überwiegende Genussliebe, Eifersucht unter den verschiedenen Ständen, Gleichgültigkeit gegen die Religion¹⁾. Vermehrter Wohlstand und die sich verbreitende Masse der Kenntnisse hatten die verschiedenen Classen der Gesellschaft einander genähert, das Uebergewicht der oberen an Macht und Reichthum war gesunken, und die Ansprüche der mittleren und unteren auf Gleichsetzung hatten sich verstärkt, und aus dieser Reibung war eine allgemeine Bitterkeit entstanden. Indem man besonders in Deutschland durch Critik und ihre Hülfswissenschaften und durch Metaphysik die angenommenen theologischen Systeme zu prüfen sich bestrehte, so erschütterte man allen Glauben an das Heiligste, Irreligion und Unglaube verbreiteten sich durch alle Stände mit ihren zerstörenden Folgen der Sittenverderbniss und dem crassen Egoismus. Voltaire, Rousseau, Diderot, d'Alembert unter den Franzosen, Friedrich der Grosse, die Schule der Berliner und eines Theils der Hallischen Theologen kamen alle, wie verschieden voneinander sonst ihre Ansichten, Zwecke und Mittel waren, darin überein, das herrschende religieuse System anzugreifen und den Glauben daran zu untergraben. Was die Franzosen mit Witz, Spott, Frechheit und Hülfe der gesellschaftlichen Cabalen unternahmen, das wirkte in Deutschland das Beyspiel eines grossen Regenten, seine Verbindung mit den Feinden der Religion (deren verderbliche Lehren er späterhin strenge würdigte), der herrschende Ton in seiner Hauptstadt, der Lehrstuhl der Professoren, das vereinigte Streben der Allgemeinen Deutschen Bibliothek, der Hang der von Theilnahme an öffentlichen Geschäften entfernten Nation zu spitzfindigen Grübeleyen und das Eindringen Französischer Sitten und Litteratur. So wurden die Grundfesten des

¹⁾ Quellenangabe Steins zu diesem Abschnitt: „Müllers sämtliche Werke V. 271. 272. 280. 312. 313. 364. 389. 416. 342. — Gentz, Historisches Journal 1799. T. I. p. 1. — Annual Register I. XXXIII. p. 209.“

männlichen, biederen, treuen und tugendhaften Characters der Deutschen Nation erschüttert durch die überhandnehmende Sinnlichkeit und Genussliebe, die gleichgültig machte gegen alles, was sich nicht auf die Befriedigung unmittelbarer Interessen bezog, und durch einen aus Halbwisserey entstehenden Dünkel, der Tadelsucht und Missvergnügen der Regierten über die Regenten erzeugte, von denen man nur Wohlthaten erlangen, aber für die man nichts leisten wollte. Bey so wenigem Gemeingeist, Ehrfurcht für Religion und für Regenten, bey der allgemeinen herrschenden Selbstsucht und Weichlichkeit, bey dem Mangel von Eintracht unter denen verschiedenen Ständen der Gesellschaft durfte man keinen kräftigen Widerstand gegen das Eindringen verderblicher Meynungen, gegen fremde Uebermacht, noch das Erscheinen grosser Männer erwarten, und ohnerachtet Deutschland in der Periode von 1740—1789 einen hohen Grad geistiger Bildung, National Reichthums, innerer Kraft und äusseren Ansehens erreicht hatte, so vereinigte sich die irre geleitete öffentliche Meynung, der verunedelte National Character, die Schwäche der Regenten und die innere Zwietracht zwischen Preussen und Oesterreich mit dem äusseren Angriff eines mächtigen, fremden, revolutionirten Staates, um unsere zahlreiche, tapfere und gebildete Nation nach einem fast 20 jährigen Kampf in den gegenwärtigen Zustand von sklavischer Abhängigkeit und Herabwürdigung zu stürzen.

Die Jacobiner, Constitutionellen und übrigen Anhänger revolutionairer Meynungen waren eifrigst bemüht, durch Reden, Volksfeste, Schriften und Emissaire die Verfassungen der benachbarten Staaten zu erschüttern und Freunde im Ausland zu werben, welches ihnen besonders bey den Gelehrten, Aerzten, Advokaten der Dünkel und die Herrschsucht, die sie aufblähte, und bey jungen Leuten der noch rege Sinn fürs Neue und die Unerfahrenheit und bey dem grossen Haufen die Unzufriedenheit mit der Gegenwart erleichterte.

Auch in England fanden sie zahlreiche Anhänger unter allen Ständen (Annual Register T. XXXII, p. 63. Burkes Works T. III p. 360), die sich in Clubs vereinigten, die übertriebensten revolutionairen Meynungen auf jede Art verbreiteten und mit den Französischen demokratischen Clubs sich in Verbindung setzten. Aber die grosse Masse der Nation hing fest am kirchlichen Glauben und an der ehrwürdigen alten Verfassung und setzte durch ihre Bereitwilligkeit zu jedem Opfer und jeder Kraftäusserung die Regierung instand, denen Unruhestiftern im Innern und denen auswärtigen Feinden kräftig zu widerstehen. Fox äusserte zwar den 9. Februar 1790 im Parlament gefährliche politische Meynungen (Annual Register XXXII, 66/67), er wurde aber von Burke mit Nachdruck, tiefer politischer Sachkenntniss und grossem parlamentarischem Beyfall bekämpft. Dieser grosse, erfahrene und durch seinen edlen Charakter verehrungswürdige Staatsmann verteidigte mit Kraft und hinreissender Beredsamkeit in seinem unsterblichen Werk: „Reflections on the Re-

volution in France“ die Sache gesetzlicher und religiöser Freyheit gegen die wilden metapolitischen Neuerer, die Frankreich verwüsteten.

Auch bei vielen Schriftstellern im Ausland fanden die Grundsätze der Französischen Neuerer Eingang, Makintosh, Paine in England, Fichte, Posselt in Deutschland bekannten sich zu ihnen, sie wurden aber siegreich widerlegt von Burke, Mallet du Pan, Montlosier u. s. w. in Frankreich, von Gentz, Rehberg, Brandes¹⁾, Zimmermann in Deutschland — und am nachdrücklichsten durch eine furchtbare Erfahrung und das Leiden des ganzen Zeitalters.

Das Verhältniss der verschiedenen Mächte des festen Landes enthielt Principien der Eifersucht und des wechselseitigen Misstrauens, die eine feste Vereinigung gegen gemeinschaftliche Gefahr verhinderten und auf alle in der Folge geschlossene Verbindungen nachtheilig wirkten. Auch standen nirgends an der Spitze dieser Staaten Männer, die den öffentlichen Geist zu beherrschen, das sinkende Gebäude des Europäischen Staatenbundes zu stützen, die Völker im hartnäckigen Kampf für Selbständigkeit zu leiten vermochten, indem sie zugleich bemüht waren, die billigen Wünsche der Nation zu befriedigen, den Mängeln der Verfassung abzu- helfen, sondern man traf überall auf Mittelmässigkeit, Schwäche, gemeinen Egoismus, der nur eigene Vortheile erringen wollte und in der Gefahr verzweifelte.

Die Einheit des Deutschen Bundes ward aufgelöst dadurch, dass Friedrich der Grosse Preussen zu einer grossen selbständigen Macht erhob und das Haupt einer Oppositionsparthey ward, die gemeinschaftliches Interesse, Religion, Verwandtschaft, geographische Lage seit dem 7 jährigen Krieg verband und die durch das Misstrauen gegen Josephs II. Ländersucht durch die Mitglieder des Fürstenbundes im südlichen Deutschland verstärkt wurde.

Preussen musste ferner, wenn es seine durch einen grossen Mann errungene Stelle unter denen Europäischen Staaten behaupten wollte, auf jede Art nach Vergrösserung streben, wegen der zerstückelten Lage und Schwäche seiner Staaten, seine Politik war also die der Convenienz ohne Rücksicht auf Besitzstand und Recht.

Dennoch war die Erhaltung der Deutschen Verfassung Friedrichs des Grossen ernster Wille, er sicherte sie noch als Greiss mit Kraft und Weisheit durch den Teschner Frieden und den Deutschen Fürstenbund. Die Verwaltung des Innern seiner Staaten war wohlthätig, milde, soweit das straff angespannte Verhältniss der Lage des Ganzen es zuliess, sie beförderte den innern Wohlstand, Geistes Cultur, Denkfreyheit, sie war sparsam in Verwendung des öffentlichen Einkommens, unterstützte aber reichlich jede neu sich eröffnende Quelle des National Reichthums und wirkte als Beyspiel und Endepunkt des Nachstrebens für die übrige deutsche Staaten, besonders für Oesterreich. Nur

¹⁾ S. Bd. I. S. 155. A. 1. — 187 A. 1. — 200. A. 1. 2.

war alles auf Selbstregierung berechnet, keine ständische Verfassung, kein zum Vereinigungspunkt sämtlicher Verwaltungszweige dienender thätiger Staats Rath, keine Einrichtungen, wo sich Gemeingeist, Uebersicht des Ganzen bilden, feste Verwaltungsprincipien entwickeln und aufbewahrt werden konnten, alle Kräfte erwarteten den bewegenden Stoss von oben, nirgends war Selbständigkeit und Selbstgefühl. Es bildeten sich in seinen letzten Regierungsjahren weder Feldherrn noch Staatsmänner, man fand tüchtige Vorsteher einzelner Geschäftszweige, aber keinen durch Geist und Character eminenten Kopf, der grosse Ansichten zu fassen oder ins Leben zu bringen im Stande war. Die einseitige Aufmerksamkeit, welche jeder Minister auf den ihm angewiesenen beschränkten Crayss wandte, hatte vielmehr die verderbliche Folge, dass sie dadurch unfähig wurden zu einem klaren und weitumfassenden Ueberblick der zusammengesetzten äusseren und inneren Verhältnisse, aus welchen ein so kunstreiches Gebäude wie der Staat besteht. Die Unvollkommenheit der Erziehungs Anstalten verhinderte die Verbreitung gründlicher Kenntnisse. Das Militair nahm am wenigsten Theil an den allgemeinen Fortschritten, es hatte Kriegs Erfahrung und Bekanntschaft mit der Gefahr im langen Frieden verlohren, und Erinnerungen an die Blüthezeit des Ruhms seiner Vorfahren erzeugten in ihm nur den übrigen Ständen lästige Anmaasungen, feuerte es aber nicht zur Nach Eifrung an. Unter denen Geschäftsleuten herrschte wenig Sachkenntniss, sie strebten nach Formen Kram, nach Gewandheit und Fertigkeit im Abmachen des Laufenden, in pünktlicher Befolgung des von Oben vorgeschriebenen. So lange an der Spitze des Ganzen ein grosser Mann stand, der es mit Geist, Kraft und Einheit leitete, so brachte das Maschinenspiel gute und glänzende Resultate hervor, die das überall hervorstechende Flickwerk, die Halbheit und nordische Gemüthloosigkeit der Masse verbargen. Sein Beyspiel erhielt einfache, sparsame Sitten, reizte zu angestrenzter Thätigkeit, schreckte die Bösen, hob die Guten und nöthigte die grosse Zahl der Mittelmässigen und Charakterloosen, auf dem schmalen Pfad der Pflicht zu wandeln. Wie unerwartet schnell wurde alles dieses nach dem Tod des grossen Königs ganz anders — um es zu glauben, muss man Augenzeuge und Zeitgenosse gewesen seyn.

Sein Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., besass ein starkes, durch Studium der Geschichte bereichertes Gedächtniss, einen richtigen Verstand und einen edlen, wohlwollenden Charakter — diese gute Eigenschaften verdunkelten Sinnlichkeit, die ihn von seinen Maitressen abhängig machte, Hang zum Wunderbaren, zur Geistersehery, wodurch mittelmässige, schlaue Menschen ihn beherrschten, und sein Mangel an Beharrlichkeit. Einen grossen Theil der Fehler seiner Regierung muss man aber seiner Nation zuschreiben, die sogleich ohne Rückhalt und Anstand vor seinen Günstlingen Bischoffswerder und Wöllner und seinen Maitressen kroch, in der Folge seine bessere politische Pläne vereitelte und seine

Freygebigkeit auf eine unwürdige Art bey der Verschenkung der Pohlischen Güther missbrauchte.

Unter der milden und weisen Regierung Marien Theresiens hatten sich die Kräfte der Oesterreichischen Monarchie entwickelt, sie genoss einen hohen Grad von innerem Glück und äusseren Ansehen, der durch Josephs II. Thätigkeit und Verbesserungsgeist erhöht wurde, ohnerachtet seine Maasregeln oft zu rasch waren, zu wenig die Gefühle des Einzelnen, die Rechte und Vorurtheile aller schonten. Seine Einrichtungen in der Militairverfassung nach Lacy's Plänen, die Befestigung der Böhmisches Gränze, die zahlreiche Krankenhäusser, die verbesserte National Erziehung, das genau bestimmte Verhältniss der Kirche gegen den Staat, die gestattete Toleranz, Pressfreyheit, die Verbesserung der bäuerlichen Verhältnisse sind unzerstörbare Denkmäler seiner weisen, kräftigen, leider auf den kurzen Zeit Raum von 10 Jahren eingeschränkten Regierung. Seine Ansichten über äussere Politik waren irrig, er verlor den bisher von Oesterreich behaupteten Einfluss in Deutschland, indem er durch seine Abrundungsprojecte gegen Bayern allgemeines Misstrauen erregte, er gab durch Schleifung der Barriereplätze Deutschland und Holland denen Angriffen Frankreichs Preis und begünstigte gegen seine eigne Ueberzeugung die Vergrösserung Russlands im Norden und an der Donau.

Ohne das Werk der inneren Organisation vollendet zu haben, verwickelte er sich dadurch in auswärtige Kriege, es entstanden Irrungen mit Preussen und England, Aufruhr und Gärungen im Innern, und er musste den Plan, Einheit in der Verwaltung seiner Staaten einzuführen, aufgeben. Die Oesterreichische Monarchie besteht aus zu verschiedenartigen Elementen, als dass Einheit in der Verwaltung möglich war, man fand hier die höchste Mannichfaltigkeit von Civilisation, Verfassungen, Sprachen, geographischen Lagen, der grösste Theil der Länder Masse hatte eine mittelländische Lage, unvortheilhaft für Civilisation und Verkehr mit den gebildeten Völkern, durch Ströhme und Küsten und umgränzt von Türken, Russen, Pohlen, die Mehrzahl der Bewohner selbst waren Slaven und Ungarn, durch Sprache und Sitten vom gebildeten Europa getrennt. Statt das Verschiedenartige gewaltsam gleichartig machen zu wollen, war es liberaler, gerechter und ausführbarer, die auf Verträge und Besitzstand beruhende Constitutionen, besonders der Niederlande und Ungarns auf dem gesetzlichen Weeg durch Einfluss und Ansehen zu verbessern und denen wesentlichen Mängeln, besonders in der letzteren, der Leibeigenschaft der niederen Classen, Steuerfreyheit gegen persönlichen Kriegsdienst der oberen, abzuhelfen, und nur im äussersten Fall, wenn grober Egoismus und die Kurzsichtigkeit der rohen Menschen die Reichstände über die Mängel der Constitution und die ihnen gegen die Nation aufliegende Pflichten, jene zu verbessern, verblendet hätte, Gewalt zu gebrauchen. Viele verständige Oesterreichische Staatsmänner glauben, es würde dem Kayser Joseph II. gelungen seyn, durch den Weeg des auf

sein persöhnliches Ansehen gestützten Einflusses Ungarn eine die Entwicklung der National Kräfte jeder Art begünstigende Staatsverfassung zu geben.

England hatte im 18. Jahrhundert einen hohen Grad innerer Kraft und äusseren Ansehens errungen und ein neues Reich in Ostindien erworben, das der Ostindischen Compagnie ao. 1786 einen reinen Ueberschuss von 1 405 000 L. aufbrachte, nach Abzug der Kosten der Verwaltung und eines Heers von 10 000 Europäern und 50 000 seapoys. (Macpherson, History of Commerce T. 10. 118). Die Richtung seiner Continental Politik ging auf Erhaltung des Gleichgewichts von Europa (Heeren, Kleine politische Schriften), daher unterstützte es das von allen Europäischen Mächten angefallene Oesterreich (1740), es erhielt Preussen (1756) und demüthigte Frankreich und Spanien. Der Verlust der Amerikanischen Colonien verhehrte zwar seine National Schuld, es behielt aber mit ihnen einen lebhaften und einträglichem Handel. Auch die innren Quellen des National Reichthums wurden mit Kraft und Einsicht eröffnet, Ackerbau und Viehzucht vervollkommnet, denen Fabriken eine bewunderungswürdige Ausdähnung gegeben, besonders durch Anwendung der Steinkohlen, Verbesserung der Feuer Maschinen, Erfindung der Spinnmaschinen und durch den Weeg und Canalbau. Hiedurch ward England in Stand gesetzt, der National Kraft eine beyspielloose Ausdähnung zu geben, ein öffentliches Einkommen von 15 397 471 Liv. St. aufzubringen (1783) und eine National Schuld von 239 154 000 anzuhäufen und zu verzinsen (Chalmer, Estimates of comparative Strength u. s. w. p. 105, 179). Dauerte gleich in England der Kampf zwischen denen Partheyen um Macht und Einfluss ohnunterbrochen fort, so blieb dieses Streben doch immer der Liebe zum Vaterland untergeordnet, seine Gefahr vereinigte alle, und der gesunde Menschenverstand einer rechtlichen, besonnenen Nation behielt mitten unter dem Sturm der Leidenschaften das ihm gebührende Uebergewicht. England besass in dieser Periode eine Reihe grosser Staatsmänner, Pitt, Vater und Sohn, Fox, Burke sind Nahmen, die der Nation in jedem Zeit Alter ehrwürdig bleiben werden. Dass ein zahlreiches kriegerisches Volk unter günstigen äusseren Umständen grosse Eroberungen gemacht, seine Nachbarn unterjocht, davon liefert die Weltgeschichte von Sesostris an biss auf Tamerlan und Napoleon mehrere Beyspiele, sie zeigt uns aber kein England ähnliches, wo eine wenig zahlreiche Nation einen solchen glänzenden Grad äusserer Macht und inneren Wohlstandes erreicht und ihre Staatsverfassung so musterhaft ausgebildet hat.

Darstellung der europäischen Politik von 1787 bis 1790. Rückwirkung auf Frankreich. Die polnische Frage. Fortgang der Revolution in Frankreich. Kampf der Parteien. Mirabeaus Kampf gegen die Radikalen.

Der Tod vereitelte Mirabeaus Plane, die Factionen zu unterdrücken, er starb (2. April) an einer Colique, denen Folgen seiner Anstrengung und seiner Ausschweifungen (Girtanner V. 164). „Mes amis“, sagte er seinen

Freunden, wenige Augenblicke vor seinem Tode, „ce n'est pas sur moi qu'il faut pleurer, c'est sur la monarchie, elle descend avec moi au tombeau“ (Bertrand IV. 272). Ganz Paris betrauerte seinen Tod, nur Herrschsüchtige und die Anarchisten, Robespierre u. s. w. frohlockten (Posselt I. 51). Die National Versammlung begleitete seinen Leichenzug (4. April) und befahl, seine Asche und die aller grossen Männer der Nation in das Pantheon, wozu sie die Kirche der Heil. Genoveva erklärten, zu versammeln. Mirabeaus grosse Geistes Kräfte wurden durch seine Leidenschaften, seine Genuss und Geld Liebe zu verbrecherischen Zwecken missbraucht, zuletzt wandte er sie und mit wahrscheinlichem Erfolg zur Unterstützung der guten Sache an. Mit seinem Tod verschwand die Hoffnung, die Factionisten durch eine starke innere Gegenparthey zu bekämpfen, sie wurden kühner, und ihre Macht stieg täglich.

Anwachsen der radikalen Bewegung. Neue Bedrohung des Königs (18. April 1791), seine Gewissenskonflikte in der Frage der eidweigernden Priester. Fluchtpläne.

Den unglücklichen Monarchen peinigten aber fortwährend Gewissensbisse über das durch seine Genehmigung der Civil Constitution denen unvereideten Geistlichen zugezogene Verderben, die gewalthätige Verhinderung der Reise nach St. Cloud, die tägliche Unruhen in Paris erneuerten das Gefühl der verlohrnen Macht und die Besorgnisse für seine und der Seinigen Sicherheit, sein und der Königin Verlangen, Paris zu verlassen (Bertrand V. 13) und nach Montmédy zu fliehen, wurde daher täglich lebhafter. Er hatte aber die Schwäche, mehrere ganz abweichende Rathschläge anzuhören und stückweise zu befolgen, die der [Brüder] Lameth zu einer unbedingten Nachgiebigkeit, die des Baron de Breteuil zur Flucht nach Montmédy, die von Montmorin zur Bildung einer Coalition, und ausserdem schickte er noch, ohne dass beide letztere es wussten, den Grafen Durfort an den Grafen von Artois mit Aufträgen für den Kayser Leopold. Der Kayser hatte eine Unterredung mit Artois zu Mantua (20. May, Bertrand I. c., Flassan VI. 431), worin er von der Flucht nach Montmédy abrieth, versprach im July eine aus Oesterreichern, Reichstruppen, Schweizern, Sardiniern, Spaniern bestehende Armee vorrücken zu lassen, an die sich die treu gebliebene Regimenter und sämtliche Royalisten anschliessen sollten, und dieses mit einem Manifest und einer Protestation der Spanischen Bourbonischen Linie gegen die Eingriffe der National Versammlung zu begleiten. Leopold verbürgte sich für Friedrich Wilhelms II. Gesinnung, der im Januar insgeheim seinen Günstling Bischoffswerder wegen der Französischen Angelegenheiten nach Wien und jetzt nach Mantua gesandt hatte, wo auch der Englische Gesandte Lord Elgin aber nur als Beobachter anwesend war (Ségur II. 189, Girtanner VI. 16). Leopolds Plan verwarf der König (Bertrand X. 358), er war fehlerhaft wegen der zu grossen Verwicklung der Mittel, ihrer Unzureichenheit, er hatte im May noch nicht den Grad der Reife erreicht, um im July aus-

geführt werden zu können, und scheint Leopolds doppelsinnigem Charakter entsprungen zu seyn und seinem Hang, jeden mit Hoffnungen hinzuhalten, um deren Erfüllung er sich weiter nicht bekümmerte.

Alle diese Verhandlungen des Königs mit den auswärtigen Höfen entgingen der Aufmerksamkeit der National Versammlung, die sich mit einer päpstlichen Bulle gegen die bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit, der Vereinigung Avignons mit Frankreich, denen Unruhen in den Colonien beschäftigte (Girtanner V. 227, 214).

Durchführung und Vereitelung der Flucht. Rückwirkungen auf die Nationalversammlung.

Die den 21. Juny des Morgens in Paris sich verbreitende Nachricht von der Flucht des Königs verursachte Bestürzung und eine allgemeine dumpfe Stille (Bertrand V. 55, Toulangeon II. p. 1). Der grösste Theil der Pariser war besorgt über die Folgen der Flucht des Königs, der Erbitterung aller fremden Nationen und unwillig über die National Versammlung, die durch ihre muthwillige Neurungs Sucht diese bedenkliche Lage herbey geführt hatte. Nur wenige Anführer äusserten den Wunsch nach einer Republik, wozu Condorcet und ein Marquis de Chatelet das Volk durch Flugschriften auffoderten, aber bey der Mehrheit Abscheu erregten (Bertrand V. 186). Die Pariser National Gardien und viele der öffentlichen Behörden erneuerten der National Versammlung den Eyd der Treue, ohne den Nahmen des Königs zu erwähnen.

Die National Versammlung und die sie leitende Parthey der Constitutionellen zeigte viele Fassung, suchte Ruhe in Paris zu erhalten, den König an der Fortsetzung seiner Reise zu verhindern, die Umstände seiner Flucht genau auszumitteln und die Absichten der noch wenig zahlreichen Republikaner, nämlich die Eröffnung eines peinlichen gerichtlichen Verfahrens gegen den König, zu vereiteln. Sie liess eine vom König zurückgelassene Denkschrift vorlesen, welche die Gründe seiner Entfernung enthielt, den Verlust seiner Freyheit und Macht, die Unmöglichkeit durch die ihm in der Constitution beygelegte Befugnisse in einer zahlreichen Nation Gesetzlichkeit und Ordnung zu erhalten und sandte, sobald ihr die Nachricht von der Verhaftung des Königs zukam (nachts 22. Juny), drey Bevollmächtigte ab, Latour-Maubourg, Pétion und Barnave, um für die Sicherheit und ehrfurchtsvolle Behandlung des Königs zu sorgen, beschlos seine und seiner Familie Verhaftung und übertrug die ausübende Gewalt denen Ministern (22./25. Juny, Bertrand 95. 105).

Rückkehr des Königs nach Paris. Streit um seine Unverletzlichkeit. Anwachsen der radikalen Bewegung. Sinkendes Ansehen der Nationalversammlung. Beschleunigung der Verfassungsberatungen.

Die Vollendung der Constitution wurde dem allgemeinen Wunsch gemäss beschleunigt, und das Comité de Constitution überreichte der

Nationalversammlung (5. August) seinen vollständigen Entwurf zur Prüfung und Genehmigung (Bertrand V. 183). Es bestand aus . . . [folgen die Namen] einer Mehrheit von Constitutionellen. Es erklärte am Schluss des Berichtes, womit es seine Arbeit überreichte, dass die durch die Constitution dem König beygelegte Macht unzureichend sey, die Gesetze aufrecht zu erhalten, parce que les entraves mises à la réélection²⁾, combinée avec l'interdiction au pouvoir exécutif de prendre dans les législations finissantes les agents que la confiance et l'estime public lui rendent nécessaire, ont enlevé les seuls moyens qui restaient pour faire aller la constitution et établir un vrai gouvernement (Clermont Tonnerre, Analyse raisonnée de la Constitution Française). Der Tadel war gegründet, man hatte einen Regenten ernannt, ihm aber alle Mittel zu regieren genommen, denn das Volk wählte alle weltliche und geistliche Beamte, er vermogte sie weder zu belohnen, noch ohne grosse Förmlichkeiten und endliche Zustimmung der Gesetzgebenden Versammlung zu bestrafen, von ihr wurden die Gesetze vorgeschlagen, beschlossen, er war nicht befugt, seine Genehmigung ohnbedingt zu verweigern oder die Versammlung aufzulösen, ihre Zusammensetzung, ihre Vereinigung in einer Cammer sicherten keineswegs die Besonnenheit ihrer Berathschlagungen, die Stätigkeit ihrer Beschlüsse. Der Thron war seines Glanzes beraubt, die Abstufung der Stände, die ihn sichern sollte, vernichtet, und der ohnmächtige, herabgewürdigte König den Angriffen des Volkes und der nach dessen Gunst strebenden neuerungssüchtigen Gesetzgeber Preiss gegeben. (Toulangeon II, 62. Burke, Reflections on the French Revolution. III. Necker, Sur le Pouvoir exécutif, Malonet, Collection des Opinions T. III. 47, Clermont-Tonnerre, Analyse raisonnée de la Constitution Française). Frankreich war in 83 unabhängige Republiken aufgelöst und diese wieder in 48 000 Munizipalitäten, welche nicht durch gesetzliche Weege, sondern durch Schrecken, Gewalt der Waffen und alle Ränke verderbter Demagogie zusammengehalten werden konnten.

Widerspruch eines Theils der Rechten gegen die Verfassung.

Dem König riethen die Annahme der Constitution die Mehrheit seiner Minister, die Häupter der Constitutionellen und selbst der Fürst Kaunitz, um ihm den Beystand dieser Parthey gegen die Jacobiner zu verschaffen (Bertrand V, 216, Ségur II, 194). Montmorin, Malonet, Maury und andere Royalisten stimmten nur für eine vorläufige Annahme, aber Barnave und Dupont, erschreckt durch die gegen sie ausgestossenen Drohungen der Jacobiner, kündigten den heftigsten Volks Aufstand an, wenn nicht die ohnbedingte Annahme erfolge. Der König vollzog also persönlich, die Constitution in der Nationalversammlung (14. September) und schwur sie aufrecht zu erhalten und mit aller ihm anvertrauten Macht zu vertheidigen — sie ward den 18. September durch ganz Frankreich feyerlich proclamirt. (Bertrand V, 251, 353.) — *Auflösung der Nationalversammlung.* So endigte also diese Nationalversammlung, nachdem sie mit einer ver-

fassungswidrigen Anmaasung aller Gewalt ihre Laufbahn begonnen hatte und sich von einer neuerungssüchtigen, eiteln Faction, deren Ansichten seicht und deren Mittel verbrecherisch waren, hatte beherrschen lassen. Das Resultat ihrer Arbeiten war die Auflösung der Kirche und des Staates, die Zerrüttung der Finanzen, die Zerstörung der Flotte, des Heeres und der Colonien und die Vorbereitung zum Despotismus der Factionen, zum bürgerlichen und Religionskrieg und zur Auflösung der bürgerlichen Ordnung in Europa. Ein solches Vermächtniss hinterliess sie dem Vaterland und dem Ausland statt einer jenem wohlthätigen, diesem nachahmungswürdigen Staatsverfassung, zu deren Bildung ihr väterlicher Monarch sie vertrauensvoll eingeladen hatte. Der Fluch der Nachwelt und der Zeitgenossen wird sie verfolgen für den Missbrauch, den sie von den glücklichsten Verhältnissen gemacht, die sich je Reformatoren anboten, der Geist, der sie beherrschte, war nicht ein Geist der Weisheit, gefestigt durch Erfahrung, geregelt durch Tugend und Religion, es war der Geist der leichtsinnigen, eiteln, dünkeltollen Neuerungsucht oder ein frevelhafter Partheygeist. Sie zählte unter ihren Mitgliedern geistvolle, beredte, edle Vaterlandsfreunde, viele von ihnen verzweifelten zu früh an einem glücklichen Erfolg und überliessen durch ihre Entfernung allen Einfluss den Partheyhäuptern. Zu denen verderblichsten Maasregeln der N[ational] V[ersammlung], da sie die Zerstörung der reichen Colonie St. Domingue zur Folge hatte, gehört die von ihr beschlossene Gleichsetzung der Mulatten in denen Antillen mit denen Weissen und Creolen (Girtanner V, 136) und die Befreyung der Schwarzen. Eine sogenannte Gesellschaft der Schwarzen, zu der Lafayette, Rochefoucault . . . , Brissot gehörten, und eine Deputation von Mulatten betrieben diese Angelegenheit mit der grössten Lebhaftigkeit bey der Nat[ional] Vers[ammlung] (Girtanner V, 136; Eduards, Geschichte der Insurrection in St. Domingo I, 55). — *Aufstand auf St. Domingo.*

Die National Versammlung hinterliess ferner den Saamen zu dem verderblichen Krieg, der sich über unsere Erde verbreitete (Séгур II, 206). Sie hatte durch ihre staatsrechtliche Grund Sätze von Volks Souverainität, Gleichheit u. s. w., durch die Vernichtung der königlichen Gewalt, der oberen Stände, durch Zulassung der wüthenden Ausfälle der Jacobiner gegen alle auswärtige Regenten und der Verbreitung ihrer Lehren von Tyrannenmord, Volksaufstand die Besorgnisse der Fürsten und ihrer Völker vermehrt und den Wunsch, die königliche Gewalt in Frankreich wieder herzustellen und die Verbreitung aufrührerischer Meynungen zu verhindern, in ihnen erregt und belebt. (Coxe T. 1, 382.) Spanien nahm daher sehr strenge Maasregeln gegen die eindringende Neuerungen und gegen die Ausländer und nöthigte viele Franzosen zum Auswandern (Girtanner VI, 8). Der Kayser ward mit Frankreich in diplomatische Verhandlungen verwickelt [durch] den Beschluss der National Versammlung, dd. 4. August 1789, die guthsherr-

liche Rechte aufzuheben, wodurch das Eigenthum der Deutschen Fürsten in Elsass Lothringen und Franche Comté beeinträchtigt wurde. — Da die National Versammlung auf ihre Beschwörden ihnen nur für den im Elsass erlittenen Verlust eine Entschädigung anbot, so begehrten sie den Schutz des Kaysers, der bey Ludwig XVI. (14. December 1790) sich für sie verwandte, aber eine ablehnende Antwort erhielt. Leopold suchte eine Vereinigung aller grossen Mächte zur Erhaltung innerer Ruhe und zur Wiederherstellung der königlichen Gewalt zu bilden, ohne denen Vorstellungen des Comte d'Artois und der übrigen Ausgewanderten, um Gewalt der Waffen zu gebrauchen, Gehör zu geben. (Coxe T. V, 585; Girtanner V. VI. 15; Flassan VI. — 1791 im Winter.) England lehnte jede Theilnahme ab, aber Spanien, Sardinien, zuletzt Preussen versprachen ihm ihre Mitwirkung, und auf diese Zusagen gründeten sich die oben erwähnten Verhandlungen mit Ludwig XVI. und das von Padua aus erlassene Circular Schreiben an alle Europäische Höfe (dd. 6. July 1791). Catharina rieth zum Krieg in der geheimen Absicht, wenn alle Deutsche Mächte darin verwickelt, Pohlen zu unterdrücken (Ibd. p. 239, Coxe V, 589). Friedrich Wilhelm schränkte sich vorläufig ein, mit Leopold einige Punkte zu verabreden über die Art der Behandlung der Französischen Angelegenheiten und eine Zusammenkunft in Pillnitz. Englands wiederholte Erklärung, neutral bleiben zu wollen, und die beharrliche Abneigung Ludwig XVI. gegen alle gewalthätige Mittel (Flassan l. c. 433, 437) bestärkten [*Leopold*] unterdessen in seiner Abneigung gegen den Krieg (Coxe l. c., Bertrand X, 58, Flassan VI, 436), welche durch die Vorstellungen seiner Minister, besonders des Feldmarschall Lacy vermehrt wurde, der denen Zusagen der Ausgewanderten nicht traute und den Verlust der Niederlande vorhersagte (Flassan VI, 436, mündliche Erzählung G. Sta[dions?]). — Beide Monarchen kamen zu Pillnitz zusammen (25. August 1791, Bertrand de Molleville V, 247), ganz unerwartet erschienen hier Graf Artois und H. v. Calonne, die durch ihre lebhaftesten Vorstellungen in Friedrich Wilhelm den Wunsch, die Sache der Könige zu rächen und den unglücklichen Monarchen zu schützen, belebten, aber Leopold blieb kalt und zurückhaltend, und nur mit Mühe brachte man ihn zur Unterzeichnung der Erklärung (27. August. — Coxe 591, Flassan, Histoire de la Diplomatie Française T. VI. p. 434): „qu'ils, l'Empereur et le Roi, regardent la situation où se trouve le Roi de France comme un objet commun à tous les Souverains de l'Europe — qu'ils espèrent que cet intérêt ne peut manquer d'être reconnu par les puissances dont le secours est réclamé, et qu'alors et dans ce cas l'Empereur et le Roi sont décidés à agir promptement et d'un mutuel accord avec les troupes nécessaires pour mettre le Roi de France en état d'affermir dans la plus parfaite liberté les bases d'un gouvernement monarchique. En attendant, elles donneront à leurs troupes les ordres convenables pour qu'elles soient à porté de se mettre en activité.“

Diese Verabredung war bedingt und schwankend, dennoch eilten die

Grafen von Provence und Artois (10. September), sie durch den Weeg der Zeitungen Ludwig XVI. in der Art darzustellen (Bertrand V, 341), als habe sich Oesterreich, Preussen, Russland, Schweden, Sardinien und die Bourbonische Höfe bestimmt zu seiner Befreyung und Wiederherstellung verbunden, welche ihm aber erst, nachdem er die Constitution angenommen hatte, zukam. Leopold entsagte, sobald er die Constitution Annahme erfuhr, allen Angriffsplanen (Coxe V, 592, Bertrand VI, 42, VII, 393, Ségur II, 194) erlaubte dem Französischen Gesandten, bey Hof zu erscheinen, liess die Schiffe mit der National Flagge in seinen Häfen zu, empfahl friedliche Maasregeln durch ein Circular Schreiben (1. November 1791) an alle Mächte gab denen Vorstellungen Russlands und dem Plan Gustavs III. (Coxe I. c., Ségur II, 191), mit einem Russisch-Schwedischen Heer in Frankreich einzudringen, während Preussen und Oesterreicher von den Niederlanden aus operirten, kein Gehör und verabredete mit Preussen, die Angelegenheiten der Deutschen Fürsten durch gütliche Unterhandlungen zu betreiben und alles von der Zeit und dem Gang der innren Unruhen abzuwarten, deren Ausbruch unvermeidlich schien.

Die neue gesetzgebende Versammlung¹⁾ eröffnete ihre Sitzung den 1. Oktober (Posselt I. 65). Sie bestand aus wüthenden Jacobinern als Danton, Brissot, aus Constitutionellen. Die herrschende Parthey hatte alle gemässigten Royalisten verdrängt, die heftigeren waren ausgewandert, und da die Nationalversammlung bereits alles Alte zerstört hatte, so blieb ihrer Nachfolgerin kein anderer Weeg übrig zu glänzen und ihre Eitelkeit zu befriedigen, als noch verwegene und verderblichere Neuerungen vorzunehmen. — Sie betrug sich gleich in ihren ersten Sitzungen roh und lärmend (Bertrand VI, 50) und fing damit an, alle Achtung gegen die Persohn des Königs zu beseitigen, beobachtete sie aber wieder, als die Pariser Bürger ihren Unwillen und Drohungen über ihre dünkelfolle Ungezogenheit äusserten. Die Absicht der darin herrschenden Mehrheit war, das Königthum zu stürzen, die ihm treuen Minister durch Demüthigungen, Anklagen, Vorwürfe zu ermüden und zu vertreiben, sie durch ihre Mitverschworene zu ersetzen und ihre Gegner, den Adel, die Geistlichkeit zu verfolgen.

Umbildung des Ministeriums. Die gesetzgebende Versammlung unter dem Druck der Jakobiner. Ihr wachsender Einfluss in der Stadtverwaltung von Paris.

Der König suchte auf Montmorins und Bertrands Rath, seine Parthey durch Zurückberufung der Ausgewanderten zu verstärken und schrieb daher in diesem Sinn an seine Brüder (16. October. — Bertrand VI, 342, Posselt 66, 68, 70), er erliess Aufforderungen an die ausgewanderte Offiziers, Adliche und an alle Franzosen, aber vergeblich. Die Prinzen er-

¹⁾ *Quellenangaben Steins zum Folgenden:* „Bertrand VI, 41. Ségur II, 204. Toulougeon II, 89.“

klärten in einem Schreiben, dd. Coblenz, d. 30. October, ihren Entschluss, die Monarchie wiederherzustellen, und sie und die Ausgewanderten hofften, von den fremden Mächten unterstützt, mit den Waffen in der Hand in ihr Vaterland zurückzukehren und alle Neuerungen abzuschaffen. — Die Auswanderungen vermehrten sich vielmehr, Offiziers und Adliche hielten es für eine Ehren Sache, sich unter denen Fahnen der Königlichen Prinzen für die Sache der Religion und der Monarchie zu vereinigen, viele von ihnen wurden durch Misshandlungen und Verfolgungen ihr Vaterland zu verlassen genöthigt. Die Grafen von Artois und Provence versammelten sie in Coblenz (Flassan VI, 430), der Prinz von Condé in Worms, bildeten sie in Corps, denen man aber nicht erlaubte, sich zu bewaffnen. — *Hof der Emigranten in Koblenz.*

Scharfe Massnahmen der Nationalversammlung gegen die eidweigernden Priester.

Mit derselben Leidenschaftlichkeit, womit die Ges[etzgebende] Vers[ammlung] ihre Gegner verfolgte, betrug sie sich gegen die auswärtige Mächte, sie wünschte Krieg, den sie, vertrauend auf die Kräfte der Nation, für ein Mittel hielt, den Thron zu stürzen, die Republik zu errichten und Europa zu revolutioniren. Brissot, das Organ der Faction in dieser Angelegenheit, gesteht unverhohlen in seiner „Adresse à tous les républicains“: „que c’était l’abolition de la royauté que j’avais en vue en faisant déclarer la guerre“, die Redner und Flugschriften der Jacobiner foderten laut den Krieg (Girtanner VII, 159, 299) und De Lessart sagte in einem Schreiben an Necker: „Ich werde lebenslänglich bedauern, dass meine Vertheidigungsschrift nicht erschienen ist wegen des unwiderleglichen Beweisses, dass man uns nicht bekriegen wollte, dass wir den Krieg bewürkt, dass wir ihn angefangen und ganz Europa gegen uns aufgebracht haben.“ (Girtanner VIII. 102.) Auch die Royalisten wünschten ihn, um mit Hülfe der fremden Mächte die alte Verfassung wieder herzustellen, ohnerachtet der König alles anwandte, um äussere Ruhe zu erhalten. Die damalige Gesinnungen der fremden Mächte stellte H. v. Montmorin (d. 31. October) dar in seinem Bericht an die Gesetzgebende Versammlung, nichts kündige seit der Annahme der Constitution durch den König feindliche Absichten von ihrer Seite an, in den Oesterreichischen Niederlanden verbiete man die Versammlungen der Ausgewanderten, die im Trier’schen sich aufhaltende seyen ohnbewaffnet — es herrsche aber im Ausland ein allgemeines Misstrauen gegen Frankreich und seine Einwohner wegen der beleidigenden Aeusserungen gewisser Clubs und ihrer Journalisten gegen fremde Regierungen und wegen deren Bestreben, revolutionaire Grundsätze zu verbreiten.

Weitere Zuspitzung der aussenpolitischen Lage.

Die rohe Ausfälle der Jacobiner gegen den Regenten hatten Friedrich Wilhelm II. beleidigt, seine Gutmüthigkeit und sein Rittersinn flösste ihm Theilnahme für das Unglück Ludwig XVI. ein (Séjour II l. c.), im

Vertrauen auf die Versicherungen der Ausgewanderten hielt er den Französischen Feldzug für ein leichtes Unternehmen (Massenbach, Mémoires T. I.), seine Umgebungen, besonders Bischoffswerder, bestärkten ihn in dieser Meynung, der nur der Prinz Heinrich widersprach. Er schien zwar denen Vorstellungen Ségurs Gehör zu geben, erklärte Frankreich nicht angreifen zu wollen, wenn es seine Nachbarn nicht anfallt, aber Ségur war bey seiner Abreise von Berlin überzeugt, „dass die stürmische und nicht zu besänftigende Leidenschaften aller Partheyen in und ausserhalb Frankreich Europa in einen blutigen Kampfplatz verwandeln würden“.

Frankreich hätte alle Ursache gehabt, den Krieg so lange zu vermeiden, als es mit der Erhaltung seiner Selbständigkeit und Ehre vereinbar war. Die Anzahl der mit den Neuerungen der National Versammlung und dem rohen, leidenschaftlichen Betragen Missvergnügten war im Innern von Frankreich gross, es brachen auf mehreren Punkten Aufstände aus, und in den westlichen Departements bereitete sich alles zu dem Bürger und Religions Krieg vor, der nur durch Verwüstung ganzer Gegenden und einen langwierigen, blutigen Kampf unterdrückt werden konnte.

Zerrüttung der Verwaltung.

Alle für den Frieden sprechende Gründe konnten aber keine Aufnahme finden bey Menschen, die Parthey Geist, Herrschsucht und die Wuth metapolitischer Systeme ergriffen hatte, sie opferten ihre leidenschaftlichen Absichten, innre Ruhe, äusseren Frieden und jede Quelle des National Glücks blindwüthend auf (Coxe V, 593).

Fortgang der Verhandlungen mit dem Kaiser. Brissots Kriegspolitik. Sturz des Ministeriums wegen seiner versöhnlichen Haltung gegenüber dem Ausland. Ministerium der Gironde.

Es blieb dem König nichts übrig, als seine Ministers aus den Jacobinern selbst zu wählen, wegen der Unmöglichkeit, sie durch treue und kräftige zu ersetzen, weil die Gesetzgebende Versammlung einen Minister aus der constitutionellen oder royalistischen Parthey gar nicht mehr geduldet haben würde (Bertrand VII, 204), und wegen der Nothwendigkeit, sich gegen den Verdacht eines geheimen Einverständnisses mit dem Wiener Hof und der Existenz eines comité royaliste autrichien zu schützen, welches die Jacobiner laut behaupteten und die Königin des Hochverraths anzuklagen dachten (Ségur II, 228). Der König übertrug also Dumouriez die auswärtigen Angelegenheiten, La Coste das Seewesen (17. März), Roland das Innere, Clavière die Finanzen (d. 24. März), endlich Duranthon die Rechtspflege (d. 13. April — Posselt I, 80, 81, Bertrand VII, 208).

Dumouriez (Flassan VI, 450, 458) besass vielen Geist, Kühnheit, Thätigkeit, erfinderisch an Hilfsmitteln, seine Lebendigkeit und Ruhmsucht hatte ihn frühzeitig in das Gewühl von Menschen und Geschäften gewor-

fen, wo er Menschenkenntniß, Gewandtheit und Erfahrung sich erwarb, er war inconsequent, übermüthig und unsittlich in der Wahl seiner Mittel — er hatte sich damals ganz denen Jacobinern hingegeben, die rote Mütze, ihr Feldzeichen getragen (Bertrand VII, 203), ihre fanatische Redensarten sich zu eigen gemacht, ohnerachtet er nie die Absicht hatte, den Thron zu stürzen und keine Parthey ihm ganz traute, weil er einen Mittelweg zu gehen versuchte. Roland war ein beschränkter Kopf, fanatischer Republikaner, sein bisheriges Amt als Fabriken Inspektor zu Lyon hatte ihn zu seiner Minister Stelle nicht vorbereitet und seine geistvolle, aber überspannte Frau beherrschte ihn. Clavière, ein Genfer Verbannter, besass gute Finanzkenntnisse, war aber ein innig verderbter Bösewicht, wie es seine auf das Verderben seines Vaterlands gerichtete Anschläge am überzeugendsten bewiesen. So war es denen Jacobinern gelungen, sich aller Regierungszweige zu bemächtigen, Minister, Maire, Gemeinde Rath der Hauptstadt waren ihre Genossen oder ihre Mitverschworene, durch sie gebothen sie über alle öffentliche Behörden, alle Geldmittel, alle Streitkräfte der Nation. — *Umtriebe der Jacobiner.*

Die Jacobiner waren selbst in zwey Partheyen getheilt (Bertrand VIII, 146, 148), die der Girondisten, von ihrem Vaterland, der Gegend um Bordeaux, so benannt und geleitet von Brissot, Vergniaud, Guadet, Isnard, und die der vollkommenen Republikaner oder der Berg, an ihrer Spitze Danton, Robespierre, Marat, Colot d'Herbois, St. Just, die selbst unmittelbar alle Gewalt an sich reißen wollten. Die Absicht der Girondisten war, einen Aufstand zu erregen, den König zu entsetzen, den Dauphin an seine Stelle auszurufen, ihm einen Regentschafts Rath aus ihrer Parthey beyzuordnen, aber erst nach einiger Zeit, wenn die Nation hinlänglich demonarchisirt sey, die republikanische Verfassung einzuführen.

Diesen wilden und mächtigen Partheyen gegenüber stand der guthmüthige, unentschlossene König vereinzelt, verlassen oder getrennt von seinen Freunden, so schwach an Character als an gesetzlicher Macht. — Er war dahin gebracht, dass ihm nichts übrig blieb, als für seine persönliche Sicherheit durch kleine Hülfsmittel zu sorgen, als geheime Beobachtung seiner Feinde, Bestechung der bösartigsten und durch Vorbereitung zum Entfliehen aus der verbrecherischen Hauptstadt. — *Gebrauch dieser kleinen Hülfsmittel.*

Die Ernennung eines jacobinischen Ministeriums vermehrte die Besorgnisse der fremden Mächte, sie hielten den Krieg für unvermeidlich (Bertrand VII, 257). Durch den Tod Leopolds verlohren sie die Leitung und den überwiegenden Einfluss eines gemässigt gesinnten, klugen, geschäftserfahrenen Fürsten (1. März), ihm folgte Franz II., der jung und durch seine Umgebung sich hinreißen zu lassen geneigt war, und die Folgen seiner Schritte aus natürlichem Leichtsinn, aus Beweglichkeit eines schwachen Willens und aus Unerfahrenheit nicht berechnete, der weder

zu hassen noch zu lieben fähig war. Die gute Sache verlor eine andere kräftige Stütze an Gustav III.¹⁾, der durch Meuchelmord fiel (16. März), und dessen Geist, Muth, Beredsamkeit und Ruhmsucht, wäre der Krieg einmal entschieden gewesen, sich denen Entschlüssen und Unternehmungen der Coalition würde mitgetheilt und Kleinmuth, Versöhnlichkeit und Schwerfälligkeit daraus würde verbannt haben. Ueber seinen Tod frohlockten die Jacobiner (Flassan VI, 452), das Benehmen des neuen auswärtigen Ministers war nicht von der Art, um Gesinnungen von Eintracht und Ruhe bey den auswärtigen Verhältnissen wieder herzustellen. Dumouriez fing damit seine Geschäftsführung an (März und April 1792), dass er den Höfen von Wien, Berlin, London und Madrid, so sich über die grobe Ausfälle der Jacobiner beschwehrt hatten, in einer anmaasenden, derben und bisher unter grossen Höfen ungewöhnlichen Sprache antwortete und alles mit der Pressfreyheit und dem Beyspiel Englands entschuldigte (18. März). Er gab H. v. Noailles auf (den 19. März und 27. März — Bertrand VII, 282), die Verminderung der Truppen in den Niederlanden und Breisgau, die Auflösung der gewaffneten Emigrantencorps und die Aufhebung des mit den übrigen Höfen getroffenen Vereins zu fodern und darauf zu bestehen, dass vor dem 15. April eine befriedigende Antwort erfolge, weil es länger unmöglich sey, die Gesetzgebende Versammlung abzuhalten, dem König eine Kriegs Erklärung abzunöthigen. Der Vize Staats Kanzler Graf Philipp Cobenzl antwortete H. v. Noailles (7. April — Bertrand 439), der Oesterreichische Hof sey entfernt, sich in die Französische Angelegenheiten zu mischen oder die Ausgewanderten zu unterstützen, er könne sich aber von dem Verein mit den übrigen Mächten ohne ihre Zustimmung nicht trennen, da dieser ohnehin keinen andren Gegenstand habe, als Genugthuung für die in ihrem Eigenthum beeinträchtigte Deutsche Fürsten und für den Pabst wegen Avignon zu erhalten und sich gegen die üble Folgen der Französischen Unruhen sicher zu stellen.

Aeusserungen des Gesandten von Noailles dazu.

Sobald dieser Bericht eingelaufen war, so stimmten sämtliche Ministers auf eine Kriegs Erklärung gegen den König von Ungarn und Böhmen (März und April 1792) und nöthigten Ludwig XVI., sich nach der Gesetzgebenden Versammlung zu verfügen (20. April) und ihr seinen Entschluss bekannt zu machen (Flassan VI, 455). H. Dumouriez endigte seinen ihr vorgelesenen Bericht mit denen Folgerungen, dass da der von Leopold II. im July 1791 mit mehreren Mächten geschlossene Verein, welchen sein Nachfolger bestätigt habe, gegen Frankreich gerichtet sey und die vom Wiener Hof auf die durch H. v. Noailles (19. und 27.) gefoderte Erklärung nicht bestimmt, deutlich und offen ertheilt, so sey diese Verweigerung einer Kriegs Erklärung gleich zu achten, H. v. Noailles zurück-

¹⁾ S. S. 372.

zuberufen und jede fernere feindliche und freundschaftliche Verbindung mit dem Wiener Hof aufzuheben.

Der Entschluss, den Krieg zu erklären, war übereilt wegen der Schwäche der Armee, die in einem Zustand von Auflösung und nur 138 000 M. stark war, von denen nach Abzug der Garnisonen 83 m. M. zur Aufstellung auf dem Kriegstheater auf Rhein, Mosel und Schelde mit Oesterreich übrig blieben. (*Recherches sur les Forces de l'Armée française* p. 121, 127), er war ungerecht, weil die zwischen denen fremden Mächten eingegangene Verbindungen nur ihre Sicherheit bezweckten und bey keiner derselben, so wenig in Wien als Berlin, der Entschluss, den Krieg anzufangen, zur Reife gekommen war. Das in den Niederlanden zusammengezogene Oestreichische Truppen Corps betrug ohngefähr 40,000 M. und zwar nicht von einer beunruhigenden und zum Angriff zureichenden Stärke (*Recherches sur les Forces de l'Armée fr.* p. 114). Dumouriez trifft daher mit Recht der Vorwurf, dass er den Ausbruch des Kriegs verursacht, wenigstens beschleunigt habe, war er auch vielleicht bey der damaligen allgemeinen Spannung der Gemüther (*Flassan VI*, 458), der Furcht der einen für Verbreitung der Anarchie, ihrem Unwillen über Beleidigungen, ihrer Theilnahme am unglücklichen König und dem fanatischen und höhennenden Uebermuth der andern, nicht ganz zu vermeiden, er handelte als Werkzeug der Faction, für deren Anhänger er sich bekannte und die den Krieg wollte, aber nicht als Staatsmann. *Die Jacobiner stimmen für den Krieg.*

Die erste kriegerische Unternehmung der Französischen Armee missglückte wegen deren gänzlichen Mangel an Kriegszucht — (April 1792 — Toulon-geon I., *Neue militärische Zeitschrift* 1812 p. 14).

Rückwirkung der Misserfolge im Feld auf die innere Politik, verstärkter Terror der Jacobiner.

Die Gährung in der Hauptstadt wurde durch die plötzliche Entlassung des jacobinischen Ministers vermehrt, wozu der König durch ihre Uneinigkeit veranlasst wurde. Er hatte an des Chevalier de Graves Stelle (8. May) den General Servan zum Kriegs Minister ernannt, zwar von der Parthey der Jacobiner, aber sonst einen ausgezeichneten Mann (*Recherches sur les Forces de l'Armée fr.* p. 129) durch Reinheit der Sitten, ausgebreitete militärische Kenntnisse, unermüdete Thätigkeit, lebhaftes Vaterlandsliebe — er hatte die Absicht, als eine grosse Menge übelgesinnter Menschen sich nach der Hauptstadt drängte, ein Lager von 20000 Freywilligen aus den Departements unter den Befehl von Offiziers, die der König ernannte, bey Soissons zusammenzuziehen — um es nach Umständen zur Erhaltung der Ruhe der Hauptstadt oder an den Gränzen zu brauchen. Ein Mitglied des Comité Militaire, dem er diesen Plan vertraulich eröffnete, eilte, ihn der Gesetzgebenden Versammlung vorzuschlagen (7. Juny), die ihn sogleich genehmigte (8. Juny). Hierüber war der König, dem Servan noch nichts gesagt hatte, höchst aufgebracht, er hatte ihn im Verdacht verrätherischer Absichten, in welchem ihn Dumouriez bestärkte. — Die

Pariser National Garde fand sich durch Servans Vorschlag beleidigt, foderte dessen Verwerfung (Bertrand VII, 87, 89), wozu der König sich entschloss, ihm widersprachen Roland, Servan und Clavière, hingegen unterstützten ihn Duranthon, Dumouriez und La Coste. Auf Dumouriez Rath entliess er die drey ersten (12 Juny — Bertrand VIII, 99) und gab diesem das Kriegs Ministerium, der aber, um das Vertrauen der Jacobiner wieder zu erlangen, dem König die Genehmigung der Decrete wegen des Lagers zu Soissons und wegen der vereydeten Priester vorschlug und seine Stelle auf dessen Weigerung niederlegte. . . .

Neubildung des Ministeriums. Steigende Gärung in Paris. Der Einbruch in die Tuilerien am 20. Juni. Bedrohung der königlichen Familie. Würdige Haltung der Königs. Die öffentliche Meinung gegen die Jakobiner infolge der Ausschreitungen vom 20. Juni. Vorübergehende Entspannung.

Diese Gesinnungen verschwanden so schnell als sie lebhaft aufgelodert waren, denn es hatten die Jacobiner keinen Augenblick ihren Plan, den Thron zu stürzen, aus den Augen verlohren. An ihrer Spitze standen als geheimer, den Aufstand leitender Ausschuss (Toulangeon 233, 235; Ségur II, 260) die fürchterlichen Menschen Danton, Robespierre, Barbaroux, Fabre d'Eglantine, Collot d'Herbois, Manuel, Marat, Chabot, Bazire, zu allem fähig, weil sie alles auf das Spiel gesetzt hatten, sie beherrschten durch ihre frevelhafte Verwegenheit die Ges[etzgebende] Vers[ammlung], deren Mehrheit von der Verschwörung nichts wusste. Sie unterhielten die Gärung unter dem Volk durch ihre besoldete Banden, durch die wüthende Flugschriften (Bertrand VIII, 238) „L'ami des Citoyens“ von Tallien, „La Sentinelle“ von Louvet, durch Adressen ihrer verbrüdereten Clubs in den Provinzen und waren Meister im Gebrauch der Verleumdung, um Misstrauen und alle gehässige und bittere Leidenschaften gegen ihre Feinde zu erregen und zum Ausbruch zu bringen.

Weitere Umtriebe der Jakobiner. Forderung nach Absetzung des Königs. Ungünstige Wirkung des Manifests des Herzogs von Braunschweig. Verstärkte Agitation der Jakobiner. Der Sturm auf die Tuilerien 9. August¹⁾. Der König in der Nationalversammlung. Ermordung der Schweizer Garde.

Die Municipalität, das gewaffnete Gesindel, eilten, den erfochtenen Sieg zu benützen, und foderten die Absetzung des Königs von der Gesetzgebenden Versammlung. Sie wagte es nicht, über diese wichtige Frage zu berathschlagen, sie gehorchte blindlings den Verschworenen, die alles leiteten, die Decrete schon vorbereitet hatten und sie ihr zur Annahme vorlegten (Bertrand IX, 439). Nach der Constitution hätte die Entsetzung des Königs die Thronfolge des Dauphin bewürken sollen, wie auch der Plan der Girondisten war. Danton, Robespierre usw. hatten

1) S. „Staatsgedanken“ S. 138 f.

ihnen aber bereits allen Einfluss auf die Jacobiner entrissen und zwingen sie und die Gesetzgebende Versammlung, in der nur 280 Mitglieder statt 745 erschienen waren, zum vorläufigen Beschluss der Suspension des Königs von der ausübenden Gewalt und der Zusammenberufung einer National Convention auf den 20. September, weil die unglückliche Lage des Vaterlandes ihren hauptsächlichsten Grund habe in dem Misstrauen der Nation gegen den König (Bertrand IX, 128, 136; Ségur II, 265; Girtanner IX, 100). Sie ernannten zu Ministern Roland, Servan, der abscheuliche Danton ward Justizminister, Monge, ein wüthender Jacobiner, erhielt die Marine, der Zeitungs Schreiber Lebrun die auswärtige Angelegenheiten. Um dem niedrigsten Gesindel und den wütendsten Jacobinern das Eindringen in die Wahlversammlungen zu erleichtern, wurde jedem 21jährigen Franzosen das Bürgerrecht erteilt und der Unterschied von aktiven und nicht aktiven Bürgern aufgehoben.

Überführung des Königs in den Temple.

Die Gesetzgebende Versammlung stand nun ganz unter dem Einfluss der aus dem Pöbel zusammengesetzten und von Danton, Robespierre und ihren Anhängern beherrschten Municipalität. Sie eilte, der Nation die Ereignisse vom 10. August durch ein Manifest, dd. 13. August, bekannt zu machen und Commissarien in die Provinzen und an die Armeen zu senden, um sie zu gewinnen, und fuhr fort, ihre Gegner und ihren unglücklichen Monarchen mit der grössten Härte zu verfolgen. Sie klagte ihn in dem von Condorcet verfassten Manifest an eines Einverständnisses mit denen Ausgewanderten (Bertrand IX, 157; Girtanner IX, 151), mit denen im Innern Unruhen erregenden Aristokraten und Priestern, sie warfen ihm vor die Schwäche der an den Gränzen aufgestellten Heere, den Missbrauch des Vetos, um die Gesetzgebende Versammlung selbst zu lähmen — hierüber erbittert haben die Pariser Bürger und mehrere Departements seine Absetzung gefodert, das Volk sey nach den Tuilerien gestürmt, der König habe seine Zuflucht in die Gesetzgebende Versammlung genommen, der Angriff der Schweitzer habe die Wuth des Volkes erregt, es sey ein Blutbad erfolgt, und die Gesetzgebende Versammlung, ihren Pflichten getreu, rufe zur Entwerfung einer neuen, angemessenen Verfassung eine National Convention zusammen.

Mit einem solchen Gewebe von Lügen umhüllte die Gesetzgebende Versammlung die verruchte und von den Theilnehmern eingestandene Verschwörung des kleinen Haufens von Bösewichtern, der sie beherrschte (Bertrand IX, 156), ihre eigene Pflichtvergessenheit, womit sie die Constitution zusammenstürzen liess, deren Aufrechterhaltung sie eydlich versprochen hatte und die Feigheit, womit sie ihr Vaterland an bluttriefende Tyrannen überlieferte, die sich selbst untereinander erwürgten, nachdem sie den Französischen Boden mit Leichen und Trümmern bedeckt hatten.

Durch eine andere Adresse (Bertrand IX, 184, 403) wollte sie eine Verschwö-

nung des Königs gegen die Nation aus Bruchstücken beweisen von in seinen Zimmern in einem geheimen Schrank aufgefundenen Papieren — ähnliche Bekanntmachungen erliessen die vor Danton sich beugende Ministers (p. 410), und die Jacobiner erklärten Brutus für ihren Schutzheiligen, indem sie zugleich feyerlich schworen „que tous leurs efforts tendront au but important de purger la terre de cette peste appelée royauté“ (Bertrand IX; Ségur II; Girtanner IX; Toulangeon II).

Wegen der Gesinnungen der Armeen und ihrer zur constitutionellen Parthey gehörigen Generalen war die Gesetzgebende Versammlung sehr besorgt, der ehrgeitzige, absichtliche Dumouriez erklärte sich aber für sie (14. August Bertrand 191), seinem Beyspiel folgten Luckner und die andere Generale. Nur Lafayette blieb seinen Grund Sätzen getreu (Bertrand 195 sq.; Toulangeon II, 267; Girtanner IX, 161), er foderte seine Armee zur Unterdrückung der Jacobiner auf, liess durch die Municipalität zu Sedan die Commissairs der Ges[etzgebenden] Vers[ammlung] verhaften (14. August), die Jacobiner gewannen aber die Soldaten durch Geld und die Vorstellung, dass Dumouriez die Parthey der Gesetzgebenden Versammlung ergriffen, er verweigerte seinem Feldherren allen Gehorsam, dem, von allen verlassen, nichts übrig blieb, als in Begleitung von Bureau de Puzy, Latour-Maubourg und Alexander Lameth und 14 Offiziers über die Gränze zu flichen, um Amerika zu erreichen. Er wurde auf der Gränze von Oesterreichischen Offizieren verhaftet (19. August) und mit seinen vier Freunden erst nach Wesel, dann nach Magdeburg, zuletzt nach Olmütz gebracht und mit grosser Härte behandelt. Diese Verhaftung war ungerecht und unpolitisch, da sie denen Constitutionellen ankündigte, was sie von den fremden Mächten und von der Rache der Ausgewanderten zu erwarten haben, und sie mit denen Republikanern gemeinschaftliche Sache zu machen nöthigte (Ségur II, 274). Dumouriez und Kellermann erhielten den Befehl der Armeen, ihnen wurde zum Schein Luckner als Generalissimus vorgesetzt (Bertrand IX, 199, 225).

Fortgang der revolutionären Bewegungen in Paris.

Anklage gegen die früheren Minister. Eindruck der Eroberung von Longwy in Paris.

Die Septembermorde. Das Andringen der fremden Heere vermehrte die Wuth und Verzweiflung der Partheyhäupter und ihre Besorgniss für ihre eigene Sicherheit. Sie beschlossen, ihre Gegner mit einem Schlag zu vernichten, ihre Herrschaft durch Schrecken jeder Art zu befestigen, das Verfahren ihres neuen Tribunals ging ihnen aber zu förmlich und zu langsam. Sie verleiteten die Gesetzgebende Versammlung zum Beschluss, die Todesstrafe zu erkennen gegen jeden, der sich weigern würde, zur Armee zu gehen oder im Falle des Unvermögens seine Waffen abzuliefern (Bertrand IX, 247) und fuhren unter diesem Vorwand mit Haussuchungen und Verhaftungen fort. Sie erfüllten das Volk mit Angst vor dem Anrücken der feindlichen Heere und mit Wuth gegen die Royalisten, indem

sie auf allen Strassen predigten, die ganze Nation müsse gegen den fremden Feind zu den Waffen greifen und die verhafteten einheimischen Feinde ermorden (Séгур II, 279). Marat empfahl, 300 000 Menschen zu erwürgen, als das einzige Mittel, die Freyheit zu sichern. Robespierre entzog den Girondisten die Volksgunst (Bertrand IX, 260, 28; Toulangeon II, 290; Girtanner IX, 249), indem er sie, und besonders Brissot, eines Einverständnisses mit den fremden Mächten beschuldigte, und es gelang ihm, durch diese teuflische Künste das Volk dahin zu bringen, ruhig die Ermordung der Verhafteten geschehen zu lassen, die Danton, Robespierre, Tallien usw. in der Nacht des 1. auf den 2. September für die folgenden Tage verabredet hatten. Eine Bande von einigen Hundert durch sie gedungene Meuchelmörder fing die Greuelthaten des 2. September an mit dem Ermorden aller in den Gefängnissen der Abtey befindlichen Verhafteten. Ermüdet vom Niedermetzeln bildeten sie aus ihrer Mitte ein Blutgericht, dessen Mitglieder gewaffnet, halb trunken und bluttriefend, nach ihrer Laune über Leben und Tod sprachen. Der vor dem Thor versammelte Pöbel ermordete die Verurtheilte und soff ihr Blut mit Wein vermischet. *Fortgang der Greuel am 3. September in Paris und in Orléans.*

Während der Herrschaft dieser Blutmenschen und unter dem Einfluss dergleichen Schreckensszenen wurden die Versammlungen zu den Wahlen der Mitglieder der National Convention gehalten, sie fielen nothwendigerweise auf die wüthendste Jacobiner, die der Stadt Paris auf Robespierre, Danton und Orléans, der seinen Nahmen mit dem von Egalité vertauschte. *Misserfolge der französischen Armeen im Feld. Friedensbestrebungen des Königs.*

Die Französische Kriegs Erklärung gegen Oesterreich nöthigte Preussen als Bundesgenossen zum Beystand wider die Erwartung Dumouriez und der Jacobiner (Flassan VI, 460), es begründete in seinem Manifest dd. 26. Juny den Marsch eines Hülfsheers mit der Beeinträchtigung der Eigenthums Rechte der Deutschen Fürsten im Elsass durch die Beschlüsse der National Versammlung, mit dem Einfall der Französischen Heere in die Niederlande und das Bissthum Basel und mit der Nothwendigkeit, denen Uebeln zuvorzukommen, welche die in Frankreich herrschende anarchische Parthey über Europa zu verbreiten bemüht sey. Es sammelte sich im Juny und July unter dem Befehl des Herzogs von Braunschweig bey Coblenz ein Preussisches, in denen Niederlanden und am Ober Rhein ein Oesterreichisches Heer, und er erliess den 27. July ein Manifest, welches der ausgewanderte Emigrant Limon entworfen und in einer Conferenz, worin die Oesterreichische und Preussische Minister und Generale gegenwärtig waren, genehmigt worden (Flassan VI, 162), worin er alle Franzosen auffoderte, zur gesetzlichen Ordnung zurückzukehren und der Stadt Paris Plünderung und Zersthörung drohte, wenn die königliche Familie misshandelt würde. Die Nation war zu aufgereizt und gespannt, die Partheyhäupter zu thätig, um sie in diesem leidenschaftlichen Zustand

zu erhalten, als dass ein solches Manifest etwas anderes als Erbitterung statt Schrecken hätte erregen können.

Der Einfluss des an der Spitze beider Heere stehenden Herzogs von Braunschweig war so entscheidend auf den Erfolg des Kriegs und das Schicksal Preussens und Europens, dass zur Erklärung seines Betragens und der dadurch veranlassten Ereignisse eine genaue Darstellung seines Characters unentbehrlich ist. Seine Gestalt war edel, gross, kräftig, durch Leibes Uebungen ausgebildet, eine offne Stirne, ein schönes feuriges Auge, in seinem Mund Feinheit und Freundlichkeit, in seinem Betragen Höflichkeit, die oft übertrieben, und Würde. Sein Geist war thätig, vielumfassend, scharfsinnig, ausgebildet durch mannichfaltige Kenntnisse besonders der Geschichte und der Kriegswissenschaften, die ihm seine sorgfältige Erziehung, seine Erfahrung, sein rastlooser Fleiss verschafft hatte, in seinen Entwürfen war er äusserst bedächtig, oft furchtsam in der Ausführung und am Tag der Schlacht zeigte er den hohen Muth, die unerschütterliche Gelassenheit, den Scharfblick eines grossen und erfahrenen Feldherrn. Alle diese grosse Eigenschaften wurden gelähmt durch eine übertriebene Furcht für den beeinträchtigenden Tadel und seinen Ruhm, durch seinen Mangel an fester, unerschütterlicher Willenskraft, das für gut und nöthig erkannte auszuführen und diejenige Stelle im Preussischen Staat zu ergreifen, die ihm der Character Friedrich Wilhelms II. und besonders der seines Nachfolgers anwies, sich nämlich an die Spitze der Geschäfte zu setzen und alle gegen ihn einwirkende Subalterne zu entfernen, die seine Pläne untergruben, ohne dass er nachdrücklich widersprach, oder dass er sich von der Notwendigkeit, sie verstümmelt auszuführen und der daraus ihm treffenden Verantwortlichkeit entledigte. Die Energie seines Willens ward früh geschwächt durch seine lange Abhängigkeit von einem heftigen, leidenschaftlichen Vater, von seinem Oncle, dem Herzog Ferdinand, seinem Lehrer in der Kriegs Kunst, der aber äusserst misstrauisch und eifersüchtig auf seine Gewalt war, endlich durch die Herrschaft, die Friedrich der Grosse über ihn als seinen Neffen, seinen Zögling, seinen General 30 Jahre lang ausgeübt hatte.

Friedrich Wilhelms II. Umgebungen waren sein Günstling Bischoffswerder, schlau, beobachtend, verschlossen, phantastisch, weder durch Kenntnisse noch durch bisherigen Beruf zu Geschäften vorbereitet, bequem, genussliebend, ohne eigenthümliche Ansichten, er pflegte daher den Mittler zwischen denen Geschäftsmännern und dem König zu machen. Manstein, des Königs General Ajdutant, war arbeitsam, aber eingeschränkt, grob, frömmelnd, abergläubisch, Feind des Herzogs. Lucchesini ¹⁾, ein Mann von vielem, durch wissenschaftlichen Kenntnisse, Welterfahrung entwickelten Geist, höchst fein und schlau, ein vollkommener, scharf

¹⁾ S. Bd. I. S. 200 ff.

berechnender Egoist, der immer bereit ist, seine Meynung aufzugeben, um nicht anzustossen, sich zuletzt selbst niederträchtige Mittel erlaubte, um seine Absichten zu erreichen, wie es seine Annahme einer Kammerherrn Stelle bey der Fürstin von Piombino beweist. Der Graf von Schullenburg-Kehner, Kriegs und Auswärtiger Minister, war klug, arbeitsam, erfahren, gewandt, besass Scharfsinn genug, um einzelne ihm gegebene Aufträge und Geschäfte zu betreiben, aber sein Geist hatte weder den Umfang, noch die Kraft und Ausbildung um sich zu den allgemeinen leitenden Ideen der Staats Verwaltung zu erheben, grosse Ansichten zu fassen und zu beleben, er besass vielen persönlichen und Familien Stolz, wenig wahren Seelen Adel, ihm war es genug, bedeutende Stellen zu besitzen, sie nach denen herkömmlichen Formen dem Schein nach mit anscheinender Betriebsamkeit zu verwalten, in der Wahrheit aber durch seine höchst mittelmässige Günstlinge verwalten zu lassen, ohnbekümmert um Bewürkung eines grossen, dauerhaften, eingreifenden Resultates, dergleichen auch seine Geschäftsführung nie dargestellt hat. Auch er endigte auf eine verächtliche Art und wusste sich nach denen Unfällen des Preussischen Staats nicht mit Würde und Selbständigkeit zu benehmen. Er hatte den Plan Herzbergs, Preussen und England an die Spitze der Mittelmächte, nämlich Deutschland, Holland, Schweden, Pohlen zu stellen, aufgegeben, er ergriff den der Vergrösserung, hielt Preussens Theilnahme an dem Französischen Kriege für eine Gelegenheit, im Trüben zu fischen, wie er sich ausdrückte (geg[en] d[en] M[inister] H[ardenberg]) und war damals schon mit Russland wegen der Theilung von Pohlen einverstanden, welches so nachtheilig auf die Französische Angelegenheiten wirkte.

Diese Männer umgaben den verständigen, stolzen, gemüthlichen, sinnlichen, veränderlichen, von Ausgewanderten umlagerten Friedrich Wilhelm II., und unter solchen Einflüssen führte der Herzog die Armee und unternahm es, eine verwegene, kraftvolle Faction, die ein zahlreiches, tapferes, Volk beherrschte, zu unterdrücken und das Königthum, den Adel, die Geistlichkeit in Frankreich wieder herzustellen.

Der Feldzugsplan der Verbündeten.

Allgemein herrschte die Meynung sowohl in als ausserhalb Frankreichs, die schwache und in sich aufgelöste Französische Armee werde bey der Anhänglichkeit eine grossen Theils der Nation an den König denen verbündeten Heeren nicht widerstehen und die Vestungen es auf keine Belagerungen ankommen lassen, diese Meynung unterhielten die Ausgewanderten und insoweit mit Grund, als die bald darauf ausgebrochenen Unruhen in der Vendée, im westlichen und südlichen Frankreich den allgemeinen Unwillen gegen die Tyranney der Jacobiner beurkundeten. Es wurden aber die günstige Gesinnungen des bessern Theils der Nation durch die schwache und ungeschickte Versuche der Coalisirten unterdrückt, die Abneigung gegen Einmischung fremder Mächte in die innern Angelegenheiten, die Besorgnisse für Zerstückelung, die Furcht vor Rache und

Uebermuth der zurückkehrenden Ausgewanderten lebten wieder auf, und die Mehrheit entschloss sich zum muthigen Kampf gegen die fremde Heere (Ségur II, 574). Nach Bertrand de Mollevilles Meynung war der günstigste Moment zum Angriff der, wo ganz Frankreich über die Ereignisse des 20. Juny aufgebracht, die Armee schwach war, und an ihrer Spitze Feldherrn aus der Parthey der Constitutionellen standen, die die Jacobiner hassten und sie zu unterdrücken suchten, man hatte diesen aber Zeit gelassen, ihre Gegner zu stürzen und alle Macht an sich zu reißen.

Zustand der Heere, Feldzug in Lothringen und in der Champagne 1792, Einnahme von Verdun. Weiterer Vormarsch in Frankreich bis nach Valmy gegen den Widerspruch des Herzogs von Braunschweig.

Der entscheidende Augenblick war nun da — beide Armeen standen gegen einander, die Deutsche kampflustig, beseelt durch das Andenken an erfochtene Siege, Vertrauen auf Kriegsfertigkeit und auf ihren Feldherrn, die Französische schwankend und getheilt in ihren Meynungen, ohne Kriegserfahrung, misstrauisch in ihre Anführer — es begann ein heftiges Geschützfeuer . . . Das Auffliegen einiger Französischer Pulverwagen brachte die grösste Verwirrung in die erste Französische Linie (Massenbach II, 89), ihre wenige Haltung verkündete den Sieg — der Herzog verbot nach einer langen lebhaften Unterredung mit dem König, anzugreifen, die Kanonade hörte gegen 5 Uhr abends von beiden Seiten auf, kurz vorher war das Clairfait'sche Corps angekommen (Massenbach II, 90).

Den Herzog, in dessen Character Vorsicht und Bedächtigkeit ein Hauptzug war, hielten von der Schlacht zurück die Schwäche des Preussischen Heers, das wegen der vielen Detachirungen bey Valmy nur 36 /m M. stark war (Bertrand X, 41; Massenbach II, 98), die Unzureichenheit der Muniton, die Local Schwierigkeit des Angriffs und, im Fall er misslang, des Rückzugs, eine ihm aufgefallene Aehnlichkeit zwischen denen Anhöhen bey Valmy und denen bey Johannesberg, wo er 1762 (30. Aug.) ein Gefecht verlor, endlich die Besorgniss, der König werde im Fall des Gelingens von Vordringen bis Paris ohnerachtet der Schwäche seiner Armee nicht abzuhalten seyn.

Wahrscheinlich wären die Franzosen, die bey dem Rückzug von Grandpré, bey dem Gefecht von Fontoy, bey dem Auffliegen der Pulverwagen so wenig kriegerische Haltung gezeigt hatten, auch bey Valmy geschlagen worden, der Eindruck eines erfochtenen Sieges auf die Gemüther einer lebhaften, beweglichen Nation, die die Tyranney der Jacobiner, die Verfolgung der Geistlichen grösstentheils verabscheute, ist nicht zu berechnen — nothwendig wäre die Verbindung mit Verdun auf dem kürzesten Weg über die Islette hergestellt worden und wahrscheinlich einige der Maas Vestungen gefallen, die Bewegungen in denen westlichen Provinzen früher ausgebrochen, die feindliche Armeen entmuthet worden und Custines Unternehmung auf Maynz unterblieben. — Die Aufgabe des Angriffs erfüllte die Preussische Armee mit Unwillen, die feindliche mit höhrenden

Uebermuth, sie frohlockte zu sehen, dass ein tapferes, geübtes, von einem berühmten Feldherrn geführtes Heer den Kampf mit ihr zu beginnen abgelehnt hatte — jede Verzögerung verschlimmerte seine Lage, es litt an der rothen Ruhr, knappen Verpflegung, schlechtem Wasser, während der Feind sich täglich verstärkte. Der König hielt also einen Kriegsrath wegen der ferneren Unternehmungen. Hier riethen die Französische Prinzen, die Marschälle von Broglie, Castries zu einem Versuch, die feindliche Kriegsvorräthe in Chalons hinwegzunehmen, hingegen der Herzog und die Preussischen Generale zum Rückzug wegen der Schwäche und der gefährvollen Stellung der Armee — noch konnte sich der König hiezu nicht entschliessen (Bertrand X, 40), er gab das weitere Vordringen auf, entschloss sich aber mit Dumouriez unterhandeln zu lassen.

Verhandlungen mit Dumouriez. Rückzug durch die Champagne. Stellung der Emigranten bei den verbündeten Armeen.

Einfall der Franzosen in Deutschland.

Unterdessen dass die verbündete Armeen (August, September) in Frankreich standen, blieben die Rhein Gegenden jedem Angriff offen und die wichtige Gränz Vestung Maynz ohne Besatzung und ohne Vorbereitung zur Vertheidigung — ein kleiner Theil ihrer Einwohner war vom Freyheits Schwindel ergriffen, verführt und geleitet durch die von den staatsverderblichen Meynungen der Weltbürgerlichkeit angesteckte Professoren Wedekind und Georg Forster aus Göttingen und Metternich, Dorsch und Blau aus Maynz — die mit Custine ein geheimes Verständniss unterhielten und ihn auf die wehrlose Lage der Gegend aufmerksam machten (Girtanner III, 385; Jomini V, 120; Toulougeon II. 25). Der Herzog hatte zwar den General Erbach am Ober Rhein stehen gelassen und auf Einverständnisse in Landau gerechnet, die aber nicht schleunig genug benutzt und daher vereitelt wurden — als er aber bey seinem Eintritt in Frankreich überall feindseelige Gesinnungen fand, so zog er General Erbach an sich, der in Speyer, einem offenen Ort, ein grosses Magazin und 2 Oestreichische und ein Maynzer Bataillon unter dem Oberst Winckelmann zurückliess. — Dieser, statt sich in Maynz zu werfen, wartete den Angriff Custines mit 20,000 M. ab (3. September), ward gefangen und Speyer und Worms hinweggenommen (4. October) und gebrandschatzt. Maynz blieb immer noch sich selbst überlassen, die benachbarte Fürsten Würzburg, Darmstadt, Hessen, Pfalz gaben den Nachsuchungen des Churfürsten um die verfassungsmässige Hülfe kein Gehör, nur Frankfurt und Nassau schickten einige Mannschaft, er bot alle seine Kräfte auf, liess die Bürgerschaft und den Landmann bewaffnen, ein Commando von ohngefähr 1000 Oestreicher warf sich unter denen Befehlen eines Hauptmanns in die Stadt — während der Landgraf von Darmstadt mit 4000 M. taub gegen alle Vorstellungen vorbezog und sich bey Giessen setzte — hier zeigte sich schon der weichliche, selbstsüchtige, den Staatsverein auflösende Geist der Deutschen Fürsten, die gleichgültig gegen das Schick-

sal des Vaterlands nur für die Erhaltung ihres gebrechlichen Daseyns besorgt waren. Custine, mit der Wehrlosigkeit der Vestung durch die darin wohnende Verräther und seinen Adjutanten Stamm, der sich in die Stadt geschlichen hatte, bekannt, erschien mit 18000 M., aber ohne Belagerungs Geschütz und drohte mit einem Sturm. — Der Gouverneur General Gymnich war beschränkt, unerfahren, unbeholfen, der Ingenieur der Vestung Eikemeier ein Verräther, der nach der Uebergabe Französische Dienste nahm, die Besatzung bestand nur aus 3862 Mann, und so übergab sich dieser für Deutschland so wichtige Platz den 21. Oktober. — Der Schrecken in der Gegend war allgemein, Coblenz sandte Deputirte an Custine, um wegen Uebergabe der Stadt und der Vestung Ehrenbreitstein zu unterhandeln, er konnte es ohne Widerstand besetzen und die Preussische Armee zwingen, nach dem Nieder Rhein zu gehen, verlor aber den Moment, und der Major Rüchel erreichte den 26. Oktober diesen wichtigen Punkt mit ein paar Bataillons Hessen. Custine besetzte und brandschatzte Frankfurt, bemühte sich vergeblich, die Bürger zum Freyheits Schwindel zu verleiten, sie blieben treu und standhaft.

Rückzug der preussischen Armee über Coblenz. Wiedereroberung von Frankfurt ¹⁾. *Eroberung Belgiens durch die Franzosen. Schlacht von Jemappes. Feldzug gegen Sardinien. Der Nationalconvent. Kampf zwischen Gironde und Berg. Prozess des Königs.*

Peinliches Verfahren gegen den König. Die Entscheidung über das Schicksal des unglücklichen Königs war nun die grosse Angelegenheit, womit sich der Convent beschäftigte — die Meynungen der Republikaner darüber waren anfangs getheilt. Die Girondisten hielten die Hinrichtung für ein ganz zwecklooses Verbrechen, der Berg usw. foderten seine Hinrichtung, sie wollten den Convent und die Nation durch Theilnahme an einem solch empörenden Verbrechen in die Unmöglichkeit setzen, zur Mässigung und Billigkeit zurückzukehren, und sie zwingen, die ganze Laufbahn der Abscheulichkeiten, die sie gewählt hatten, zu vollenden.

Bearbeitung der öffentlichen Meinung durch die Radikalen. Erhebung der Anklage. Prozess des Königs. Abstimmung über das Todesurteil.

Als das Todes Urtheil gefällt war, verbreitete sich in dem National Convent ein dumpfes Staunen über das Ungeheure der That, und als die Verteidiger des Königs dagegen auftraten, so flossen Thränen selbst vieler von denen, die für den Tod gestimmt hatten.

Hinrichtung des Königs.

Im Ausland erregte der Königsmord allgemeinen Abscheu, Vernunft und Menschlichkeit verdamnten ihn als das Werk frevelhafter Gewalt und Ungerechtigkeit, man blickte auf die Franzosen als auf ein Volk, das die Bande des allgemeinen Sittengesetzes und der Religion, die die Europäischen Staaten vereinigte, zerrissen und in einen Zustand von roher

¹⁾ S. Bd. I. S. 209.

Ungebundenheit und Gesetzlosigkeit zurückgetreten sey, wodurch es unmöglich wurde, in irgendein Verhältniss mit ihm zu treten, dem Achtung für Recht und für die Heiligkeit der Verträge zugrunde liegen. Die Nation hatte sich selbst geächtet durch Theilnahme an einem feyerlichen, öffentlichen Mord eines schuldlosen, heiligen Monarchen, der Krieg verbreitete sich nun mit verdoppelter Erbitterung gegen das verbrecherische Volk, man glaubte mit einer Regierung weder mit Würde noch mit Sicherheit verhandeln zu können, die öffentlich und frech allen Verfassungen Hohn sprach, ihre Absicht, Könige, Adel und Geistlichkeit zu vertilgen, ankündigte (Polit. Journal T. II. 1793, p. 676). Der National Convent hatte feyerlich (19. November) erklärt, dass er allen Völkern, die frey seyn wollten, Bruderschaft und Unterstützung gewähren wolle, seinen Generalen befohlen, diesen Völkern Hülfe zu leisten (Posselt I, 99, 102) und (15. December) in allen eroberten Ländern die bisshेरige Verfassungen, Adel und Geistlichkeit aufgehoben — wodurch er die Hypothek seiner Assignate ausdehnte — erklärte aber die Völker, welche privilegirte Kasten behalten wollten, als Feinde behandeln zu wollen, „que la république les traiterait comme des peuples qui refusent d'adopter ou de se former un gouvernement fondé sur la liberté, l'égalité“.

Mit dem Tode Ludwigs XVI. beginnt die Herrschaft des Ungeheuers Robespierre, der ihn an seinen Verfolgern und an der verderbten Nation durch Ströme von Blut rächte, biss er selbst, der Hölle gereift, ein scheussliches Ende nahm.

Character Ludwigs XVI.

Ludwigs XVI. fand bey dem Antritt seiner Regierung alle Verwaltungszweige des Staats zerrüttet, den öffentlichen Geist der Nation verderbt, sie des Gehorsams entwöhnt, die Grund Sätze der Religion und Sittlichkeit untergraben, eine allgemein gährende Neurungssucht, ohne bestimmte Richtung, ohne Norm und Regel bey der Auswahl der Mittel, da alle leitende Ideen waren angegriffen und erschüttert worden. Wohlleben, Sinnlichkeit, Genussliebe hatten sich durch alle Stände verbreitet und besonders die Obere ergriffen und entkräftet.

Ludwig XVI. (Bezenval III, 323; Flassan VI.) wollte wahrhaft das Gute und das Glück seines Volkes, er war für jede Maasregel empfänglich, zu jeder Wahl bereit, wodurch er glaubte, es befördern zu können; er besass einen richtigen Verstand, mannichfaltige Kenntnisse, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, womit er einen wohlwollenden Character und eine innige Frömmigkeit verband. Es beherrschten ihn zwar weder Günstlinge noch Maitressen, aber am Anfang seiner Regierung folgte er dem Rath Maurepas aus Ehrfurcht für Alter und Erfahrung, späterhin dem der Königin, die er innig liebte (Bezenval III, 330), war überhaupt lenksam aus Misträuen in seine Einsichten, aus Willensschwäche, die ihn dem Einfluss und denen Ränken seiner Umgebungen Preiss gab und ihn eines kräftigen, muthigen Entschlusses unfähig machte. Er unterlag daher dem äusseren

Drang der Umstände und zeigte, statt sie zu beherrschen, nur Geduld und Hingebung, unfähig, eine bewegliche, anmaasende, verderbte, von Partheygeist ergriffene Nation zu beherrschen, ihre Unbändigkeit zu bezähmen; seine Güte wurde Schwäche, seine einfache häussliche Sitten, sein wenig gefälliges Aeussere und sein öfters auffahrendes Wesen gab Gelegenheit zum Spott, würdigten die Majestät des Throns herab, sein Wunsch, das Glück seines Volkes zu machen, dessen Stimme zu berücksichtigen, riss ihn zu verkehrten und sich selbst widersprechenden Maasregeln hin, durch die er alles Ansehen verlor, und veranlasste, dass ihm die Zügel der Regierung zuerst durch intrigante Hofleute, zuletzt durch wilde Demagogon entrissen wurden. So ward er der Nation, seiner Familie, seinen Freunden verderblich, und dieser Mangel von Characterstärke zu einer Zeit der Verwirrung und des Partheygeistes hat mehr Elend über sein Volk und Europa verbreitet, als es durch den böartigsten Tyrannen hätte geschehen können.

Maria Antoinette von Oesterreich, seine Gemahlin (Bezenval III, 333) besass Schönheit, Liebenswürdigkeit, Verstand, aber ohne alle Kenntnisse, sie lass nichts, ihre Conversation war abgerissen, absprechend, sie liebte Putz, die Vergnügungen eines kleinen, ausgewählten Circuls, sie hatte die Lothringische Inconsequenz — vergass oft über die Ansprüche einer schönen Frau die Würde einer Königin und setzte sich dadurch oft manchen Missdeutungen, späterhin groben Verleumdungen aus. Sie mischte sich in Geschäfte, besonders in Besetzung der Stellen, der Einfluss einer eitlen, lenksamen, zerstreuten Frau, die wenig Ernst und Folge im Character hatte, von ihren absichtlichen, listigen Umgebungen geleitet wurde, musste nachtheilig seyn, und als der Erzbischof von Sens veranlasste, dass sie zu allen Ministerial Berathschlagungen vom König zugezogen wurde und darin stimmte, so machte sie dieses anfangs lächerlich, dann verhasst. Ohne allen Grund warf man ihr vor Verschwendung in Gebäuden und Gärten, ihre zu grosse Freygebigkeit gegen ihre Freundin, die Herzogin Jol. von Polignac, ihre heimlich an Kayser Joseph übermachte Summen, wodurch die Finanzen zerrüttet worden. Diese letzte Thatsache ist ganz falsch und selbst unmöglich, und berechnet man ihre sonstige Ausgaben, so ihr zum Vorwurf gemacht wurden, so betrogen sie jährlich ohngefähr 650 000 L. (Meilhan p. 40), [waren] also nicht von der Grösse, um die Finanzen zu zerrütten.

In den heftigsten Stürmen der Revolution, denen abscheulichen Tagen des October 1789, 20. Juny 1792, 10. August 1792 zeigte sie besonnene Entschlossenheit, und denen Misshandlungen, der Schmach einer langen Gefangenschaft, der unmenschlichen Roheit ihrer Blutrichter setzte sie eine Gelassenheit, eine Würde, einen hohen Muth entgegen, der ihr eine Stelle unter den edelsten ihres Geschlechts verschafft und beweist, dass grosse Eigenschaften in ihr lagen, dass aber ihre Frivolität nur durch den eitlen, leichtsinnigen, gehaltloosen Hof, der sie umgab, entwickelt worden ist.

Die folgende Geschichte der Revolution lässt sich in drey Abtheilungen trennen

— die erste von dem Mord des Königs biss zur Hinrichtung Robespierres (d. 28. July 1794),

der zweyte biss zum Schluss des National Convents 1795 (26. October),

der dritte enthält die Verwaltung des Direktoriums biss zu der Einführung der Consular Regierung 1799 (d. 10. November.)

II. Abtheilung.

Vom Tod des Königs den 21. Januar 1793 biss zu der Hinrichtung Robespierres den 28. July 1794.

Die Herrschaft, so Robespierre erwarb, war nicht die Belohnung grosser glänzender Eigenschaften des Verstandes oder des Charakters, denen die dankbare Bewunderung der Zeitgenossen huldigte, sondern der Raub eines schlaunen, gemüthloosen, bluttriefenden Anführers einer Rotte von frevelhaften Verschwornen, der nicht nur seine Gegner unerbittlich würgte, um seine Herrschaft zu sichern, sondern auch tausende ihm unschädliche, um Schrecken zu verbreiten.

Robespierre (Toulongeon XII, 63; Bertrand XI, 6; Girtanner X. 220, 245), von niedriger Herkunft aus Arras, verdankte seine Erziehung und Fortkommen als Advokat dem dasigen Bischof, den er nachher auf das äusserste verfolgte — er war klein, schwächlich, ohne Ausdruck in seinen Gesichtszügen, sie verzerrten sich, wenn er zornig wurde, sie drückten verbissene Wuth aus, und seine blasse Farbe wurde alsdann gelb — die Hauptzüge seines Characters waren metapolitischer Fanatismus und neidische Herrschsucht, ohnfähig des Mitleids oder des Wohlwollens, hasste oder beneidete er jeden mächtigeren oder sich ausgezeichneten Mann, Republikaner, weil er den König hasste, ein Feind der Freunde der Volksherrschaft aus Besorgniss, die überlegenen Talente mehrerer unter ihnen werden seinen Einfluss schwächen, strebte er also frühzeitig nach Alleinherrschaft, verfolgte alle, die ihm durch Geburt, Reichthum, Kenntnisse, Volks Gunst daran hinderlich seyn konnten und mordete alle ohne Unterschied. Schlau, wachsam, in sich verschlossen und scheu, verbarg er ein blutdürstiges lügenhaftes Gemüth unter einer angenommenen Bescheidenheit, Sitten Einfalt, Entfernung von allem Eigennutz, biss er zuletzt durch Verbrechen verwildert (*ferox scelerum*), trunken von seiner Macht, Scham und Furcht unterdrückte und sich nur den Eingebungen seines verruchten Herzens überliess. Sein Vortrag war verworren, dunkel, er besass die Fertigkeit, Abscheulichkeiten mit dem Menschen ehrwürdigen Benennungen zu bezeichnen, er discutirte nicht, sondern behauptete, lehrte, predigte Gemeinplätze, die dem grossen Haufen verständlich waren, dem er im Aeusseren und in Sitten sich näherte, dessen Leidenschaften er schmeichelte, deren wildeste Ausbrüche entschuldigte und zulieuss, durch

diesen rohen Pöbel herrschte er, machte ihn zum Werkzeug des Schreckens, eröffnete ihm den Zutritt zu allen Stellen im Staat und vertraute sie ihm an.

Eines seiner thätigsten Werkzeuge war *Marat*, ein Genfer Arzt, der gleich zu Anfang der Revolution Zügellosigkeit, Blut und Plünderung in seinen verruchten Blättern, dem „*L'ami du peuple*“ laut predigte, sich durch seine schmutzige Gemeinheit, seine eiserne Frechheit zum Abgott des niedrigsten Gesindels erhob und durch seine Roheit, Hässlichkeit und Unreinlichkeit verächtlich und lächerlich ward — dennoch beugte sich eine Zeitlang ganz Frankreich vor diesem Auswurf der Menschheit (Toulongeon III, 85).

Danton (Bertrand XII, 300; Toulongeon IV, 286), ein Pariser Advokat, der bedeutendste unter denen Terroristen nach Robespierre, besass einen kräftigen Geist, der allen Grund Sätzen der Moral und Religion Hohn sprach, er imponirte und schreckte durch einen starken Körperbau, eine donnernde Stimme, widrige Gesichtszüge, überliess sich frech und ungescheut dem sinnlichen Genuss und erlaubte sich jedes Mittel, sich zu bereichern. Er war der Urheber der anarchischen Greuel, indem er dem Pöbel einen Taglohn geben liess, um denen Versammlungen der Sectionen und denen Jacobiner Clubs beyzuwohnen, und er war der kräftigste Beförderer der gränzenlosen Gewalt des Wohlfahrts Ausschusses, der Bildung des Revolutions Tribunals, der Anstellung des abscheulichen Fouquier Tinville zum öffentlichen Ankläger und der Mordthaten des 2. September. Dieser rohe, verbrecherische Mensch war doch nicht aller wohlwollenden und sanften Gefühle beraubt, er besass und behielt auch in seinem Unglück Freunde, hatte Sinn für Kunst und äusserte überhaupt in seinem ganzen Wesen etwas Grosses, Freyes, wodurch er weniger zurückstossend wurde, als der gallige, neidische und heimtücksche Robespierre — er starb stolz und muthig auf seine Mörder herabblickend, da Robespierre auch in diesem, dem Bösewicht furchtbaren Augenblick sein scheues, tücksches Wesen beybehielt und nur verbissene Wuth in seinen entstellten Zügen ausdrückte.

Der Nat[ional] Con[vent] sah sich im Stande, durch die glücklichen Fortschritte der Französischen Waffen die republikanische Formen auf seine Deutsche, Italiänische und Belgische Eroberungen anzuwenden, machte durch die Decrete dd. 10. November und 15. December mit grösster Frechheit allen Europäischen Völkern seinen Vorsatz bekannt, die bisherigen Staats Verfassungen umzustossen und die neu Französischen in ihre Stelle zu setzen (Bertrand de Molleville XI, 63; Girtanner X, 274, Polit. Journal p. 1793 T. II 675 sq.). In denen Convents Reden, in denen Jacobiner Clubs, in denen Flugschriften wurden diese, die bürgerliche Ordnung und das Eigenthum bedrohende Grund Sätze mit fanatischer Wuth verbreitet. *Propagandadecret vom 15. Dezember 1792.*

Die Absicht dieses Decrets war, den Anfall der Französischen Armeen

gegen die fremde Mächte durch Erregung von Unruhen in ihrem Innern zu unterstützen, und sie erwarben sich durch diese Grundsätze der Gleichheit und Freyheit überall, besonders unter dem Mittelstand, Anhänger. Die übrigen Stände wurden aber in ihrer Anhänglichkeit an das Herkömmliche bestärkt durch die räuberische und gewalthätige Maasregeln der Französischen Armeen und der mit der revolutionären Gewalt versehenen Commissairs, durch die abscheuliche Vorgänge im Innern von Frankreich, besonders war in Deutschland die grosse Masse dem mit Freyheits Reden und Symbolen getriebenen Gaukelspiel abgeneigt und nur wenige Halbgelehrte oder Schwärmer oder Ränkemacher nahmen daran Theil.

Religionsfeindliche Propaganda im Convent.

Custines Versuche, die Einwohner von Maynz, Frankfurt und denen besetzten Rhein Gegenden für die Französische Meynungen durch Proclamationen und das Gaukelspiel der Freyheitsbäume u. s. w. zu gewinnen (Girtanner X, 84) und den Saamen des Aufruhrs in Hessen auszustreuen, missglückten, der von ihm in Maynz gestiftete Jacobiner Club bestand meist aus Ausländern, aus eitlen schwindelnden Gelehrten, die den Schutz und die Unterstützung, welche ihnen der Churfürst angedeihen liess, mit schnödem Undank belohnten. Traurig ist es, unter der Zahl dieser Verräther auch den Nahmen des achtungswerthen und sanften Georg Forster zu finden, den seine verderbte Frau und seine Characterschwäche zu Handlungen verleiteten, die er in der Folge bitter bereute, er, ein Arzt Wedekind und die Professoren Hoffmann, Metternich standen an der Spitze des Maynzer Jacobiner Clubs (Girtanner XII, 315, 319, 353, 355, 359, 379), schrieben ein revolutionaires Blatt, der Volksfreund, und bemühten sich unter dem Schutz der Französischen Garnison, die Einwohner der Stadt und der Gegend zu verleiten, ihre Vereinigung mit Frankreich nachzusuchen, die überwiegende Mehrheit zeigte vielmehr eine entschiedene Abneigung dagegen. Der Convent schickte 3 Commissairs ab, Reubel, Haussmann und Merlin von Thionville, um in Maynz die republikanische Verfassung einzuführen, sie foderten die Leistung des Eydes der Treue an die Französische Republik, welche die Einwohner ohnerachtet aller Drohungen standhaft weigerten, nur einige wenige Dorfschaften liessen sich erschrecken, und von Maynz waren allein 250 Mitglieder des Clubs zur Eydesleistung bereit — sie brachten endlich durch Gewalt und Verführung einen Rheinisch Deutschen National Convent (17. März 1793) zusammen, der aus denen Abgeordneten sämtlicher Gemeinden des zwischen Landau und Maynz besetzten Strich Landes bestand. In dieser Versammlung hielten die Clubisten hochtrabende Reden, die angesehenste unter denen Freunden der alten Verfassung wurden verbannt, der Rheinische Convent erklärte sich vom Deutschen Reich unabhängig, und Forster entwarf für ihn eine Adresse an den Convent (25. März), um die Vereinigung mit Frankreich nachzusuchen, seine Sitzungen wurden aber bey der An-

näherung der Preussischen Armee (April 1793) eingestellt. Nach der Wieder Eroberung des linken Rhein Ufers und von Maynz durch die Deutsche Heere wurden die republikanische Einrichtungen abgeschafft und die Clubisten, so nicht entflohen waren, verhaftet.

Krieg mit England, Holland und Spanien. Erklärung des Reichskrieges gegen Frankreich. Konflikt mit dem Papst.

So hatte der übermüthige Trotz und der Empörungsfanatismus der Partheyhäupter die Verbindung der grössten Europäischen Mächte bewürkt gegen ihre laut angekündigten Eroberungs Plane und ihr reges Bestreben, Anarchie und Atheismus zu verbreiten.

Kampf zwischen Gironde und Berg. Fortgang des auswärtigen Krieges. Schlechter Zustand der französischen Armeen. Uebergewicht der Jacobiner im Convent.

Die Anwendung übertriebener revolutionärer Grundsätze und der gänzliche Umsturz der bisherigen Ordnung der Dinge erregten aber in dem westlichen und südlichen Frankreich den lebhaftesten Unwillen, und beinahe das ganze südliche Frankreich, besonders die grosse Städte, Marseille, Bordeaux, Lyon, Toulon erklärten sich laut gegen die Herrschaft der Jacobiner und wollten eine Departemental Macht aufstellen, um dem National Convent die Freyheit der Berathschlagungen wieder zu geben.

Während dieses Kampfes wüthender Partheyen im Innern brach ein verderblicher Bürgerkrieg in der Vendée aus, und der auswärtige Krieg nahm eine höchst nachtheilige Wendung. Die Armee befand sich in einem Zustand von Auflösung (*Recherches sur les Forces de l'Armée française* p. 144 sq.), ohne Kriegszucht, schlecht bewaffnet, schlecht bekleidet, unvollständig durch die Missgriffe des neuen Kriegsminister Pache (seit 20. October), der, allein bedacht, die Gunst der Jacobiner zu erwerben, sich mit einem Heer unfähiger, räuberischer Subalternen aus ihrer Mitte umgab, mit ihnen alle Stellen im Heere, in der Kriegsverwaltung besetzte, alle Unordnungen in der Verpflegung, alle Zügellosigkeit ungestraft hingehen liess und auf alle Bespwehrenden der Generale, besonders Dumouriez, nicht die geringste Rücksicht nahm. Ihn ersetzte endlich der General Bezenval (2. Februar, *Considérations* p. 157), auf dessen Antrag der Convent verordnete, dass alle Franzosen vom 18. bis zum 40. Jahr in Requisition gesetzt werden sollten bis zur vollendeten Aushebung und Bewaffung von 300,000 M. Diese Aushebung erfolgte ohne Schwierigkeiten aus einer Bevölkerung, die 27,180,000 Seelen damals betrug und war die wahre Ursache der Ueberlegenheit, welche in der Folge die Französische Waffen über ihre Feinde errangen (p. 161), konnte aber im Augenblick selbst des Ausbruchs der Feindseeligkeiten nicht wirken. Oesterreich und Preussen waren noch einig und überzeugt von der Nothwendigkeit, die Rheingegenden und die Niederlande Frankreich zu entreissen, nur waren beide kühler geworden gegen die Sache der königlichen

Parthey, da sie im vorigen Feldzug von ihr so wenig Unterstützung im Innern erhalten hatten. Man entfernte die Grafen von Provence und Artois von den Hauptstädten, wiess ihnen Hamm in Westphalen zum Wohnort (angewiesen), wo sie sich mit ihrem kleinen Hof aufhielten¹⁾, ihnen fehlte der Geist und der Muth, um sich Einfluss und Achtung zu erwerben, um eine sinkende Parthey wieder zu erheben. Die bedeutendste unter ihren Umgebungen waren der Marschall von Castries, ein Mann von einem kräftigen, gebildeten, vorurtheilsfreyen, thätigen Geist, der Bischof von Arras, ein heftiger Mann, der Duc d'Avré, ein gewandter Höfling. Graf Romanzow, der Russische Gesandte, war ihnen hergefolgt, und sie erhielten Hülf Gelder aus Russland und Spanien, lebten sehr eingezogen und stille und waren gegen die Einwohner zuvorkommend und freundlich. Der grösste Theil der Ausgewanderten hielt sich in Westphalen und dem Reich auf, um ihre zu grosse Anhäufung zu verhindern, erliessen die Regierungen viele lästige Maasregeln gegen sie, sie waren im allgemeinen lästigen Einwohnern durch ihre Anmaasung, wenig geachtet wegen ihres Leichtsinns, ihrer Gehaltlosigkeit, der grösste Theil bewiess Resignation in eine Lage, die zu Entbehrungen jeder Art nöthigte, Gewandtheit und Frohsinn in denen Trübsalen. Die Waffenfähige unter den Ausgewanderten dienten im Corps des Prinz Condé und denen, so England in der Folge aus ihnen errichtete.

Es hatte sich die Preussische Armee bey Frankfurt aus dem Innern und durch die Sachsen und Hessen verstärkt, ein Preussisches Corps von 12000 M. stand bey Wesel unter dem Prinz Friedrich von Braunschweig,²⁾ um Westphalen zu decken, eine Oesterreichische Armee zog sich bey Mannheim unter Wurmser zusammen. Die Haupt Armee war am Nieder Rhein unter dem Prinzen von Coburg, der als General Quartiermeister bey sich Mack hatte. (Dumouriez II; Jomini V, 163; Toulangeon mündliche Nachricht). Der erstere war ein erfahrener Soldat im gewöhnlichen Sinn des Wortes, gutmütig, bereit das Verdienst seiner Untergebenen anzuerkennen, zu belohnen — daher von der Armee geliebt, Mack besass vielen Geist, eine lebhaft Einbildungs Kraft, militärische Kenntnisse, Arbeitsamkeit, er hatte sich durch sein Talent von denen untersten Graden rasch emporgearbeitet und den Beyfall Laudons sich erworben, nur war er eitel, kränklich, reizbar.

*Krieg in den Niederlanden. Schlacht von Neerwinden. Krieg am Oberrhein. Die Wiedereroberung von Mainz*³⁾.

An den Ufern der Loire und des Atlantischen Meers brach ein bürgerlicher und Religions Krieg aus, der mehr als einmal dem Daseyn der Republik gefährlich ward und wo religiöser Enthusiasm und treue Anhänglichkeit an den Thron frommer Landleute unter Leitung geistvoller und helden-

1) S. Bd. I. S. 222 f. 233 f.

2) S. Bd. I. S. 215.

3) S. Bd. I. S. 220 f.

müthiger Anführer den Kampf mit der blinden Wuth blutgieriger Gegner und ihren zahlreichen Heeren rühmlich bestand.

Topographische Beschreibung der Vendée.

Der Bewohner des Bocage ist unersetzlich, kräftig (Beauchamp I, 24), seine Lebensweise einfach, sein Character tiefsinnig, bedächtig, Gott und dem König treu und für beide heldenmüthiger Aufopferungen fähig, in den Manges lebt ein grösserer, schönerer Menschen Schlag, der aber gleich sittenrein und an das Alte anhänglich ist — die Einwohner des Marais nahmen weniger Theil am Krieg und vertheidigten nur ihre Wohnsitze. Die wilde Neuerungen der Demokraten, die Verfolgung ihrer den Eyd verweigernden Geistlichen, die von ihren Pfarrkindern innig verehrt wurden, erregten zuerst einen tiefen Unwillen bey den Vendéern, den die unter ihnen wohnende Adliche und Geistliche nährten, und den das Beyspiel ihrer Nachbarn in der Bretagne bestärkte. Nachdem er [*der Aufstand*] aber mit grosser Kraft ausbrach, so fochten oft mit glänzendem Erfolg, stäts mit dem grössten Heldenmuth gegen zahlreiche Heere einfältige, des Kriegs unkundige Landleute, die Enthusiasm für Religion und für den König begeisterte (Beauchamp I, 179) und mit Abscheu gegen die freche und blutgierige Rotte erfüllte, die damals Frankreich verwüstete. Sobald die Sturm Glocke läutete, verliess der Vendéer seinen Pflug, ging bewaffnet auf den Versammlungs Platz des Kirchspiels, des Bezirks, wo er seinen Anführer fand. — Seine Kleidung war ein blaues Camisol, eine Mütze, sein Feldzeichen ein Herz am Knopfloch mit einem Kreutz, er ging ins Gefecht betend, singend, den Rosenkranz in der einen, das Gewehr in der anderen Hand, auf das gegebene Zeichen griffen zuerst Plänkler an, dann entwickelte sich die Masse, stürzte sich mit wildem Geschrey: „Es lebe der König, Tod den Republikanern“ auf den Feind, den man gewöhnlich zu überfallen suchte, wenn er in gedrängten Colonnen durch das waldige durchschnittene Land, in schlechte Weege eingeengt, zog, mitten im Gewühl der Schlacht munterten die Geistliche die Fechtende auf und versahen die Sterbende — nach dem Gefecht kehrte jeder zurück in seine Hütte.

An ihrer Spitze fochten junge, kühne, nach Ruhm dürstende Männer, die das Zutrauen und die Liebe ihrer Gefährten durch Selbst Aufopferung, Heldenmuth und Religiosität sich erworben hatten, in einen Kriegsrath vereint leiteten sie kriegerische Unternehmungen. Zur Verwaltung der politischen Angelegenheiten war ihnen in der Folge ein Oberster Rath beygeordnet, der aus dem Bischof von Agra, mehreren Landgeistlichen, Advokaten und Edelleuten bestand. (Beauchamp I, 241, 247).

Aufstand des Marquis de la Rouerie. Lokale Unruhen in der Vendée. Gegenmassnahmen des Convents.

Der N[ational] C[onvent] verfuhr mit grosser Strenge, er liess die adliche Schlösser verheeren, die unvereidete Geistliche verfolgen und reizte die Gemüther der Vendéer zur äussersten Erbitterung, diese unterhielt ins-

geheim George d'Elbée, ein junger Mann, der einen kräftigen Geist mit Beredsamkeit und Gewandheit verband. Die vom N[ational] C[onvent] auf den 10. März verordnete Aushebung von 300/m Recruten gab das Zeichen zum Ausbruch der Empörung (Beauchamp I, 109), sie begann mit einem glücklichen Gefecht unter Anführung Cathelineau, bissher ein Fuhrmann, bey Jalais, mit ihm vereinigt sich Rofflet, ein Jäger und ein Anhänger d'Elbéés, sie erobern Cholet (15. März), und der Aufstand verbreitet sich mit der grössten Schnelle, da der Convent ihm nur Strafgesetze, aber keine Streit Kräfte wegen des Vordringens der Oesterreicher gegen die Französische Gränze (p. 131) entgegensetzen konnte. D'Elbée und Beauchamp, dieser ein Mann von militairischem Talent, gesundem Verstand, gemässigten Gesinnungen, auch Charette, der in der Folge so berühmt wurde, erscheint schon jetzt an der Spitze einiger Kirchspiele der Unter Vendée (123).

Die erbitterte Vendéer überliessen sich denen Gefühlen der Rache, sie verheerten das Eigenthum der Republikaner, erschossen die Gefangene.

Fortgang des Kampfes. Aufstände in der Normandie und der Bretagne. Verbindung der Aufständischen mit dem Ausland. Der Aufstand in Lyon und seine Niederwerfung, Abfall Toulons.

Toulon hatte sich gegen den National Convent bewaffnet (Bertrand XII, 123, 132, 134; Toulougeon IV, 66, 81), dessen neue Constitution öffentlich verbrennen lassen, erschreckt durch den Fall von Marseille und die hier vorgenommenen Hinrichtungen, nahm es den ihm von Admiral Hood angebotenen Schutz an, der es namens Ludwig XVII. mit Englischen, Spanischen und Sardinischen Truppen besetzte (25. August). Die Stadt war befestigt durch Forts und Linien, so die sie beherrschende Anhöhen bekränzten, es konnte ein Anlehnungspunkt werden, und von ihm aus wurden alle Stellungen der Armeen in den Alpen umgangen. Der National Convent zog daher schleunigst eine Belagerungs Armee unter Dugommier zusammen, deren anfängliche Schwäche die Belagerung verlängerte, in der man zuerst den Nahmen des Artillerie Obersten Buonaparte mit Auszeichnung erwähnen hörte. — *Belagerung und Uebergabe Toulons.*

Der von den verbündeten Armeen glänzend begonnene Feldzug in den Niederlanden und am Rhein wurde nach der Eroberung von Maynz und der Niederländischen Festungen mit wenig Kraft und Einheit fortgesetzt. Bewiess das Beyspiel der Vendée, welche treffliche Thaten aus der enthusiastischen Hingebung wenig zahlreicher Schaaren für einen edlen Zweck entspringen, so lehrte der traurige Ausgang dieses Feldzugs, dass kalte, egoistische Politik mittelmässiger Staatsmänner und Feldherrn nicht im Stande ist, den Kampf mit einer durch Liebe zum Vaterland begeisterten und durch den Schrecken vor blutgierigen Tyrannen aufgereizten Nation zu bestehen.

Die Französische Gränze war zwar denen verbündeten Heeren durch die Eroberung von Maynz, Valenciennes, Condé und die Fortschritte der

Spanier an denen Pyrenäen geöffnet (Jomini V, 581; Toulangeon IV, 25), ihnen standen nur einzelne, entmuthete, ohne Verbindung handelnde Französische Truppen Abtheilungen entgegen, die Flamme des bürgerlichen Krieges wüthete im südlichen Frankreich und der Vendée, und es kam nur darauf an, rasch und kräftig, ehe die Franzosen ihre Streitkräfte wieder verstärkt hatten, von Condé und Valenciennes aus in das Innre vorzudringen. Ein verderblicher Geist des Misstrauens und der Eifersucht hatte aber die Cabineter zu Wien und Berlin ergriffen, die alte Abneigung zwischen denen beiden Armeen erwachte von neuem, und eine Veränderung mit denen leitenden Geschäftsmännern in Wien vermehrte die Spannung. Der gutmüthige und biedere Geh. Referendar von Spielmann verlorh seinen Einfluss, seit H. v. Thugut Minister der Auswärtigen Geschäfte geworden war, dieser besass vielen Geist, eine unbeugsame Willenskraft, lange Erfahrung in diplomatischen Geschäften, war aber verschlossen, einsiedlerisch, menschenverachtend, scharfsichtig, ihre Fehler zu entdecken, unfähig, Vertrauen oder Enthusiasm einzufliessen, die laue Gemüther zu erheben, die erbitterte zu besänftigen, misstrauisch und abgeneigt gegen Preussen. Er hielt den Krieg mit Frankreich für das einzige Mittel zur Wiederherstellung einer festen Ordnung der Dinge, wählte aber wegen seiner Abgeschlossenheit und Einseitigkeit die Feldherrn unglücklich, denen er die Ausführung seiner Entwürfe anvertraute, weil er keinen Widerspruch duldete und nur die anhörte, die prahlend und pochend von Schlagen der Franzosen u. s. w. sprachen. Sein Einfluss verbreitete sich über alle Zweige der Staatsverwaltung, über Finanzen, Militär, Diplomatie, er war gegründet auf seine Herrschaft über den Staats- und Conferenz Minister Coloredo, der seiner Frömmeley und Beschränktheit ohnerachtet das Ansehen, welches er über Franz den Jüngling als Erzieher ausübte, auch über ihn beybehielt, nachdem er als Kayser den Thron bestiegen hatte, biss er ihn nach denen Ereignissen des Jahrs 1805 plötzlich kalt entliess und seiner nie mehr auch nur erwähnte. Thugut errege zuerst das Misstrauen des Preussischen Cabinets durch Discussionen und Schwierigkeiten, die er veranlasste, um seine Einwilligung in die Zerstückelung von Pohlen zu ertheilen — Januar 1793 (Ségur, Histoire de Frédéric Guillaume T. III. p. 139, 146). Russland und Preussen hatten die Verblendung der missvergnügten Targowitzer Conföderations Häupter Felix Potocki und Severin Rzewuski benutzt, um Pohlen unter dem Vorwand, seine Constitution sey ein Werk des Jacobinismus, zu besetzen, zu theilen und durch Gewalt die Einwilligung des Reichstags zu Grodno zu erzwingen. Thugut gab in der Folge nach und willigte in die Besitznahme aus Besorgniss, Preussen werde sonst die Coalition verlassen. Eine neue Veranlassung zum Misstrauen unter den beiden Höfen gab die Besitznahme der eroberten Französischen Festungen namens des Kaysers und erbitterte die Gemüther aller Partheyen in Frankreich. Ueberhaupt suchte er zwey einander entgegengesetzte Zwecke zu vereinigen, die Wieder-

herstellung des Königthums in Frankreich und die Vergrößerung Oesterreichs durch Französische Gränzprovinzen, wodurch der die Eifersucht der Coalisirten erregte und alle gutgesinnte Franzosen, so die Zerstückelung des Vaterlandes verabscheuten, nöthigte, sich an die Parthey der Republikaner anzuschliessen.

General Wurmser, der die am Rhein in Verbindung mit denen Preussen operirende Oesterreichische Armee anführte, war tapfer, aber beschränkt, alt, taub, voll Vorurtheile und Abneigung gegen die Preussen und unter dem verderblichen Einfluss des ränkesüchtigen, absichtlichen, unwahren Prinz Christian von Waldeck, er war also nicht geeignet, um das Vertrauen zwischen beiden Heeren herzustellen.

In der Preussischen Armee regte sich gleich nach der Eroberung von Maynz eine starke Parthey, an ihrer Spitze Kalkreuth, der General Adjutant Manstein, welche den Frieden mit Frankreich empfahlen. Sie war kurzsichtig und gemeinegoistisch genug, zu glauben, da man sich vergrößert und Gross Pohlen mit Hülfe der Russen erobert habe (Massenbach Memoires I, 183, 202), so müsse man sich nun von der Coalition trennen, Deutschland und den Europäischen Staatenbund seinem Schicksal überlassen, sie suchten die Theilnahme Preussens an dem Feldzuge in einem Moment zu lähmen, wo der National Convent die kräftigsten Maasregeln zu dessen Fortsetzung ergriff, ganz Frankreich in Masse gegen die Feinde aufbot (23. August), alle Einwohner, jeden nach seinen Kräften, zum Dienst der Republik biss zur gänzlichen Vertreibung der Feinde von ihrem Gebiet in Requisition setzte und hierdurch seinen Armeen eine grosse und entscheidende Ueberzahl verschaffte (Posselt I, 127). Des Generals Kalkreuths Eitelkeit, Ränkesucht, Eifersucht gegen den Herzog, sein verschrobener Verstand und seine falschen politischen Meynungen, die er mit Unverschämtheit und plattem Witz vortrug, Mansteins Eingeschränktheit und List, Lucchesinis wandelbare, auf seine Erhaltung berechnete Politik, die es nie zuliess, fest und ernst seine Meynung zu vertreten und eine ihm gefährlich werden könnende Parthey zu bekämpfen, sondern lieber sich an sie schmiegte, seine Abneigung gegen Oesterreich, ohnerachtet er erst den 12. July nahmens des Königs einen Tractat mit England wegen gemeinschaftlicher kräftiger Fortsetzung des Krieges geschlossen hatte (Polit. Journal II, 1873, 1212), der Hang der vielen alten Offiziere zur Bequemlichkeit und ihr Unwillen, dass der Krieg den Ertrag ihrer Compagnien schmälere, ihr alter, verknöchertes Hass der Oesterreicher, die Neuerungssucht und Weichlichkeit der jungen Offiziers, die Halbwisserey zum Gefallen an den revolutionairen Ideen verleitete, die Schlaueit der Franzosen, bey jeder Gelegenheit ihre Vorliebe für die Preussen zu äussern, deren Eitelkeit zu schmeicheln, sie gegen Oesterreich zu erbittern, alles dieses verderbte den Geist der Preussischen Armee, machte ihr die Oesterreicher gehässig und den Frieden mit den Franzosen wünschenswerth. Nur Friedrich Wilhelm beharrte fest bey dem Entschluss, seinen Bundes-

genossen treu beyzustehen und den Krieg kräftig zu führen. Er gab denen Vorstellungen des an ihn abgesandten Oesterreichischen General Ferraris wegen Fortsetzung des Feldzugs willig Gehör, seine Umgebungen mussten Umwege suchen, um seinen guten Willen zu lähmen, ihn von der Armee zu entfernen unter dem Vorwand, seine Gegenwart sey in Grosspohlen nöthig, um alsdann an dem Frieden insgeheim arbeiten zu können, auch dem Herzog das Commando durch Unannehmlichkeiten, Hindernisse, Mangel von Unterstützung zu verleiden und ihn durch einen ihrem System ergebenen Feldherrn zu ersetzen. Diesem Plan hätte der Herzog kräftig entgegenwürken, ihn dem König vorlegen und auf die Entfernung der elenden Ränkeschmiede dringen sollen, welches er unterliess und sich begnügte, seinen Unmuth in sich zu verschliessen und die Folgen vorher zu verkündigen.

In Berlin war [*man*] so kurzsichtig, über Frankreichs Vergrößerung unbesorgt zu seyn, sich für unüberwindlich zu halten, sich mit denen Erinnerungen an den siebenjährigen Krieg, an die Schlacht von Rossbach einzuwiegen. Die Mehrheit der Geschäftsmänner bejammerte die Erschöpfung der Kassen an Geld, der Regiments Cantons an Menschen, beherzigte nicht die Sache der Selbständigkeit und Sicherheit der Europäischen Staaten, und so bereitete der verderbte öffentliche Geist, welcher Armee und Bürger in der preussischen Monarchie beherrschte, der Geist der Weichlichkeit und Selbstsucht, schon damals alles zu dem unseeligen Zustand von Sklaverey vor, worin jetzt Deutschland versunken ist.

Fortgang des Krieges am Rhein. Schlacht von Pirmasens. Weitere Erfolge der Verbündeten im Elsass.

Die Elsässer nahmen die Deutsche Armeen freudig auf, die Gemüther waren erbittert und erschreckt durch das Wüthen der Convents Commissarien St. Just und Lebas, die viele tausende hatten als verdächtig verhaften, als übel gesinnt hinrichten und berauben lassen (Toulangeon V, 143, 185). Ueber 40/m Elsässer flohen über den Rhein und suchten in Deutschland Schutz gegen die Verfolgungen blutdürstiger Tyrannen (Posselt T. I, 167, 186).

Offensive von Pichegrue und Hoche. Schlacht von Kaiserslautern. Wurmser über den Rhein zurückgedrängt.

Jetzt brach die höchste Erbitterung zwischen den Oesterreichern und Preussen aus, jede Armee warf der anderen Unthätigkeit, National Missgunst, Verrath der gemeinschaftlichen Sache vor, am lautesten äusserten die letztere ihren Unwillen, ihren Wunsch nach Frieden, ihre Neigung zu den Franzosen und ihre Verachtung der Bundesgenossen und erregten durch dergleichen unverständige Aeusserungen das Misstrauen der letzteren und der Landes Einwohner, die durch die Gewaltthätigkeiten der Franzosen auf dem linken Rhein Ufer erweckt, sich in mehreren Gegenden, z. B. Breisgau, Württemberg, Würzburg waffneten (Polit. Journal pag. 83). Der Herzog von Braunschweig foderte seine Entlassung, er verkündete in

einem merkwürdigen Schreiben dem König die verderbliche Folgen der Uneinigkeit und des Misstrauens unter denen Bundesgenossen vorher und den Untergang Europas in dem Kampf mit den kräftigen Partheyhäuptern und dem einer fanatisirten zahlreichen kriegerischen Nation. Der Zwiespalt unter denen verbündeten Mächten, die Verzögerung, die Preussische Armee wieder in Stand zu setzen, werde eine Kette von unberechenbaren Unglücksfällen für den nächsten Feldzug herbey führen. Wenn eine grosse Nation wie die Französische durch die Schrecknisse der Todesstrafe und durch den Enthusiasmus zu grossen Thaten getrieben wird, so müsste ein Wille, eine Kraft die Schritte der verbündeten Mächte leiten, aber wenn statt dessen jede Armee für sich allein handelt, ohne Plan und Einheit, so müssen die Erfolge so ausfallen, wie wir sie bey Dünkirchen, Maubeuge, Lyon, Toulon und Landau gesehen haben u. s. w. Die Entfernung des Herzogs ist zu tadeln, weil sie Veranlassung gab, dass die Parthey, so Preussen von der Coalition trennen wollte, einen Feldherrn aus ihrer Mitte zu seinem Nachfolger erwählte, er wäre geblieben, hätte der König in ihn gedrungen, hierauf musste er es aber nicht ankommen lassen, sondern ausdauern und kräftig handeln.

Der Krieg in den Niederlanden im Spätsommer 1793. Kampf an der Pyrenäen- und Alpengrenze. Verlust Korsikas.

So gelang es dem National Convent und seinem Wohlfahrts Ausschuss durch einen rücksichtslosen, unerschütterlichen Willen, durch Anstrengung aller Geld und Streit Kräfte der Nation, durch Schrecken und Ströme von Blut den auswärtigen Feind an den Grenzen des Reiches aufzuhalten, den Aufstand im südlichen Frankreich zu unterdrücken und die so gefährliche Vendée nach hartnäckigem Kampf zu schwächen. Er verdankte diesen glücklichen Erfolg hauptsächlich dem Mangel von Geist und Energie in den Rathschlägen der Verbündeten, der Mittelmässigkeit ihrer Feldherrn, der Schwäche ihrer Armeen, dem zwischen Oesterreich und Preussen entstandenen Misstrauen und den verschrobenen Ansichten der Umgebung FriedrichWilhelms und des grössten Theils seinesVolkes.

Die Französische Nation hatte rühmlich diesen Kampf für Selbständigkeit bestanden, aber ihre Leiden in ihrem Innern blieben unerhört, seitdem die Jacobiner ihre Herrschaft durch den Sieg über ihre Gegner befestigt hatten und zehn Tyrannen aus ihrer Mitte Frankreich während eines Jahres verwüsteten und alle Qualen, die blutdürstige Willkühr, Raubsucht und die tiefste Verworfenheit zu ersinnen vermögen, über das unglückliche Land verbreiteten (Bertrand de Molleville T. XII). Um ihrer Herrschaft den Schein der Gesetzlichkeit zu geben, beschleunigten sie die Vollendung einer neuen Constitution, ihr Entwurf wurde in grösster Eile durch fünf vom Wohlfahrts Ausschuss ernannte Commissarien verfasst, von ihm in einer einzigen Sitzung gut geheissen, mit einem Bericht von Hérault de Séchelles im Convent schon den 10. Juny vorgetragen, der ihn den 24. bereits genehmigte, allen Urversammlungen und denen Armeen zufertigte und

ihre Annahme feyerlich den 10. August bekannt machte (Posselt I, 114, 115, 117, 123; Bertrand XII, 11, 24, 35, 38).

Die neue Constitution war ganz demokratisch, alle Gewalt einer einzigen Gesetzgebenden Versammlung zugetheilt, allen Franzosen Wahlrecht und Wählbarkeit gleichmässig beygelegt, und nichts verhinderte nunmehr Robespierre und seine Anhänger, ihre verderblichen Grundsätze unaufhaltsam in das Leben zu bringen, aber nur vorübergehend und nur vorbereitend zu der späteren Selbstherrschaft (Autocratie) Napoleons. Ihr Plan war eine reine Demokratie, in der sie über den rohen Pöbel durch Demagogenkünste und durch Schrecken herrschen konnten, alles, was an die alten Einrichtungen erinnerte, sollte zerstört, alles was durch Reichthum, Geburt, Ansehen, Kenntnisse hervorragte, gestürzt und alle religiösen und wissenschaftlichen Anstalten vernichtet und Frankreich von einem rohen, verarmten, irreligiösen, kriegerischen Volk bewohnt werden, das die Volksführer durch republikanische Gaukelspiele und Formen und durch hochtönende metaphysische und moralische Worthülle willkürlich leiten und zu ihren Zwecken missbrauchen konnten. Der Plan missglückte, weil er in sich selbst den Keim seiner Zerstörung enthielt, weil Zwietracht unter denen Verschwornen ausbrach und sie ihre Dolche gegen einander wechselseitig kehrten. Marats Ermordung diente ihnen nicht zur Warnung, um die betretene verderbliche Bahn zu verlassen (Bertrand de Molleville XII, 40, 44, 49) — er besass einen überwiegenden Einfluss im National Convent, durch Verwegenheit, Herrschaft über das rohe Gesindel, wüthende Flugschriften und die unerbittliche Verfolgung der Girondisten, deren Anhänger damals sich in der Normandie regten und waffneten. Charlotte Corday, die 25jährige Tochter eines wohlhabenden Edelmanns dieser Provinz, so die Züge einer Raphael'schen Madonna und einen schönen Wuchs mit dem Character einer Heldin und einem gebildeten Verstand vereinigte, ward vom Gedanken begeistert, das Vaterland von seinen Tyrannen zu befreien, sie hörte Marat als den bösestigen nennen und beschloss seinen Tod. Ihre erste Absicht war, ihn öffentlich im Angesicht des das Bundesfest den 10. August feyernden Volks oder in der Versammlung des National Convents zu ermorden, sie wurde an beidem verhindert, liess sich daher bey ihm unter dem Vorwand, wichtige Dinge entdecken zu wollen, melden, er empfing sie im Bad, und während einer Unterredung über die Unruhen des Departements Calvados erdolchte sie den Bösewicht (13. July) — sie ward verhaftet. Der Pöbel, wüthend, klagte die Girondisten als Urheber des Mordes an, die Parthey des Bergs verglich in ihren Reden Marat mit den erhabensten Männern des Alterthums, sein Brustbild wurde im Saal des Convents neben Brutus und seine Leiche ins Pantheon gesetzt. Charlotte Corday antwortete im Verhör (13. July) mit Ruhe, Bestimmtheit und einer Würde, die ihren Zuhörern Ehrfurcht gebot. — *Ihr Verhör und ihre Verurteilung.* Sie bestieg es [das Schaffott] mit Gelassenheit, gleichgültig gegen das Jubel Geschrey

des umstehenden Gesindels — der hohe Enthusiasm, der sie begeisterte, die nahe Aussicht der Belohnungen, die sie in einem besseren Leben erwarteten, belebten noch ihre schöne Züge und glühten auf ihren Wangen, als sie den Todesstreich empfang. Selbst Klopstock, dieser Dichter der Religion und Tugend, feyerte durch eine Ode die Tat der weiblichen Heldin.

Verschärfter Kampf zwischen Gironde und Berg. Vernichtung der Gironde. Einführung der neuen Zeitrechnung. Verwirrung und Schreckensherrschaft im Innern. Prozess der Königin. Ihre würdige und stolze Haltung. Fortgang der Schreckensherrschaft.

Jeder zitterte, auf der Strasse bemerkt zu werden, und verbarg seinen Stand oder Wohlhabenheit durch die Kleidung des gemeinsten Pöbels. Gewalt und Furcht zerissen alle menschliche Verbindungen. Man verläugnete jede Pflichten der Freundschaft, der Verwandtschaft, um nicht Gefahr zu laufen, in Untersuchungen über Theilnahme an Verschwörungen verwickelt zu werden, denn Beyspiele des schwärzesten Verraths oder der Verläugnung aller Pflichten der Dankbarkeit waren jetzt nur zu häufige Erscheinungen. Solange Tyranney wüthete, war alles Mitleiden unterdrückt, alle Würdigkeit des Lebens verschwunden. So leer an aller Tugend war aber das Zeitalter nicht, dass sich nicht auch edle Handlungen darin gezeigt, Gelassenheit im Kerker und auf dem Blutgerüste, das Hingeben so vieler Tapferen und Treuen für König und Religion, aufopfernde Anhänglichkeit für die Seinige, muthiges Dulden des drückendsten Mangels, höchstes Leiden berühmter und gepriesener Männer und ihr dem rühmlichsten Tod der Vorfahren ähnlicher Hingang. Die Zahl der während der anderthalbjährigen Schreckens Regierung hingerichteten war so gross (Toulongeon 10, 346), dass, als man nach Robespierres Fall wegen des Interesses der Familien die Bekanntmachung der Nähmens Verzeichnisse für nöthig hielt, man es wegen ihrer Weitläufigkeit aufgeben musste.

Auch der Trost der christlichen Religion sollte dem geängstigsten Volke entrissen und an die Stelle des wohlthätigen Glaubens der Väter Gottesverläugnung und eine hohle Philosophistey, die Verehrung abstrakter Begriffe der Vernunft und Freyheit gesetzt werden. (Bertrand XII, 383 sq.). Die Verfolgungen der unvereideten Priester dauerten fort, die vereidete suchte man zu Handlungen zu verführen, die denen Grund Sätzen der catholischen Religion zuwider waren, man erlaubte die Priester Ehe, man verleitete viele Priester, ihre Religions Verachtung laut zu äussern, Gobel, der Bischof von Paris, und seine Vicarien erklärten öffentlich im Convents Saal, ihren priesterlichen Verrichtungen zu entsagen, um wieder Mensch zu werden (7. November — Bertrand XII, 387, 394, 397, 404 sq.; Posselt I. 147), auch Sieyès verläugnete alle Religion. Atheism wurde mit grösster Frechheit gelehrt und machte fürchterliche Fortschritte

Kultus der Vernunft. Kirchenfeindliche Massregeln.

Robespierre besorgte späterhin, der Pöbel werde durch eine solche gänzliche Verläugnung aller Religion noch unbezähmbarer werden, er äusserte sich missbilligend über den Atheism (Bertrand XII, 409 sq.; Posselt I, 233 sq.), auf seinen Vorschlag decretirte der Convent (7. May 1794), „dass das Französische Volk das Daseyn eines höchsten Wesens und die Unsterblichkeit der Seelen erkenne“ und bestimmte die auf jeden Dekaden Tag zu feyernde Festtage, sie waren der Gottheit, einzelnen Revolutions Begebenheiten und Tugenden, der Freyheit usw. geweyht. Das Fest der Gottheit (8. Juny 1794) wurde im Garten der Tuilerien durch Chorgesänge, eine Rede von Robespierre, Prozessionen usw. gefeyert (Bertrand XII, 413; Toulougeon IV, 349), es blieben aber die kirchliche Einrichtungen unterdrückt, die Geistliche verfolgt, und biss zur Consular Regierung war die Regierung insgeheim dem Atheism ergeben.

Frankreich wurde nicht eher von seinen Tyrannen befreyt, biss in ihrem Innern sich der Keim ihrer Zerstörung bildete und entwickelte.

Höhepunkt des Schreckens. Kampf der Machthaber unter einander. Dantons Fall. Sturz Robespierres. Fortgang des Parteikampfes.

[III. Abschnitt].

Der heftige Kampf der Partheyen im Innern hatte wenig Einfluss auf den Gang der kriegerischen Unternehmungen, in den Lägern wurde der militärische Geist der Armeen durch lebhaft und mit Erfolg geführte Feldzüge, durch die grosse Masse der aufgestellten Streit Kräfte und das den Franzosen eigenthümliche grosse Selbstgefühl, das die Besorgniss, ihr Vaterland gleich Pohlen zerstückelt, unterjocht, gedemüthigt zu sehen, wie sich die Absichten der Verbündeten deutlich aussprachen, unterhalten. Der wirkliche Stand der Französischen Armeen war den 3. Dezember 524 000 M. (Recherches sur les Forces de l'Armée française p. 171) dem die Alliirte ohngefähr 300 000 M. entgegenstellten. Der Wohlfahrts Ausschuss, worin der geistvolle und kenntnissreiche Carnot das Kriegswesen leitete, verstärkte das Französische Heer ao. 1794 biss zu 700 m M., ausser einer Reserve von 250 000 (ibid. p. 173; Posselt I, 179), suchte die grobe Missbräuche im KriegsHausshalt abzuschaffen, die innre Einrichtung des Heers zu verbessern, gab denen Gewehr Fabriquen und Giessereyen eine solche Ausdähnung, dass jährlich 250 000 Gewehre und 12 000 Canonen verfertigt werden konnten, auch die Salpeter Fabrication wurde wegen des gänzlichen Mangels des ausländischen im Innern verbessert.

Dieser kraftvollen Anwendung grosser Streit Kräfte, geleitet durch einen eisernen, unerschütterlichen Willen des Wohlfahrts Ausschusses, setzten die coalisirte Höfe unzureichende Mittel, wechselseitiges Misstrauen und Launigkeit entgegen, dem England durch Unterhandlungen, Sub-

sidien usw. unablässig aber vergeblich abzuhelpen suchte. Der Kayserliche Hof foderte den Reichstag auf, die saumselige Stände zur Stellung der Contingente anzuhalten und sein Gutachten abzugeben, ob eine Volksbewaffung rathsam sey, um der Ueberzahl der Feinde zu widerstehen (Kays. Comiss. Decret dd. 20. Januar 1794; Polit. Journal p. 1794 I, 112). Eine solche Anstalt kam aus Furcht vor den Verheerungen der Franzosen in vielen Reichslanden als Baden, Bayern, Württemberg, Maynz, Würzburg, Trier usw. zu Stand, nur fehlte es an Offizieren, um die zahlreiche und bereitwillige Landleute anzuführen (Polit. Journal p. 179, 297). Preussen beehrte vom Reich die Unterhaltung seiner am Ober Rhein stehenden Armee, erklärte sie sonst zurückziehen zu müssen (31. Januar 1794 *ibid.* 304, 328), missbilligte die Volksbewaffnungen¹⁾, weil sie jenem Antrag entgegen waren und viele vermeinten, den Abgang der Preussischen Armee damit ersetzen zu können.

Weitere Verhandlungen der Verbündeten über die Fortsetzung des Feldzugs am Rhein.

Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten der Preussischen [*Monarchie*] war damals dem Cabinets Minister Grafen Haugwitz [*anvertraut, er besass*] einen gewandten biegsamen schlaun Verstand, seinem Character fehlte Reinheit, Stätigkeit und gänzlich alle Wahrheit, er hatte während seines Lebens mannichfaltige und einander widersprechende Formen angenommen, ein süsslicher Student, dann Nachahmer der sogenannten Genies oder einer Art Deutscher Schöngeister, die ungebundene Sonderlinge zu seyn affectirten, dann Landwirth, Theosoph, Geisterseher, Frömmeler, Anhänger der Herrnhuter, in deren Sinn er ein noch vorhandenes Gebetbuch schrieb, zuletzt ausschweifend und genussliebend biss zur Erschöpfung, übrigens leer an gründlichen Kenntnissen, ohne Geschäfts Erfahrung, faul, abgespannt, zerstreut. Mit solchen Eigenschaften flösst man nicht Achtung und Vertrauen ein, ergreift man nicht eine Hauptidee fest und führt sie nicht, grosse Hindernisse bekämpfend, in die Wirklichkeit. — Den Herzog von Braunschweig hatte bey der Preussischen Armee am Ober Rhein der Marschall Möllendorf ersetzt, ein tapferer und erfahrener Unterfeldherr und ein wackrer gutmüthiger Mann, dem es an aller Bildung, an Hochherzigkeit und Uebersicht der politischen Lage Europas und des Kriegstheaters in seinem ganzen Zusammenhang fehlte, der dem Französischen Krieg und denen Oesterreichern abgeneigt war, die ihm anvertraute Streit Kräfte lähmte, einen kraftloosen Feldzug führte, ruhig dem Verlust der Niederlande und Hollands zusah, sich durch den schlaun, eitlen, verkehrten General Kalkreuth zu geheimen, seinem König ohnbewussten Unterhandlungen mit Frankreich verleiten liess und nach geschlossenem Frieden ruhmloos sein von Deutschland verachtetes Heer in die Heimath zurückführte, auch damals

¹⁾ Vgl. dazu Bd. I. S. 236 f.

nicht ahnend, dass dieses durch ihn begünstigte Frankreich in wenig Jahren sein Vaterland unterjochen und ihm selbst ein schmachvolles Ende bereiten werde. Sein General Adjutant Meyerinck, der sein ganzes Vertrauen besass, war seicht, eingebildet und käuflich und ganz unfähig zu den grösseren politischen Geschäften, zu denen er gebraucht ward. Dem Englischen Gesandten in Berlin, Lord Malmesbury, ein erfahrener, gewandter Diplomat, genau mit den innern Verhältnissen dieses Hofes bekannt, dem König selbst angenehm, gelang es, diesen wieder an das Interesse der Coalition fest zu knüpfen und gegen Zusage von Englischen Subsidien von ihm das Versprechen zu erhalten, dass die Preussische Armee in den Niederlanden operiren und Lille belagern solle. Der dasige Kayserliche Gesandte, Graf Lehrbach, vermehrte die allgemeine Abneigung der Berliner gegen den Wiener Hof durch seine Heftigkeit und Bitterkeit, erzogen und gebildet zu dem publizistischen, religiösen Parthey Kampf auf den Reichstagen, Craysstagen, Visitationstagen, war sein Blick voraus auf kleinliche Gegenstände der alten Eifersucht geheftet und er unfähig geworden, durch ein ruhiges, verständiges liberales Betragen die erbitterte Gemüther zu besänftigen und zu vereinigen, er hinterliess in Berlin einen nachtheiligen Eindruck und theilte seine verkehrte Ansichten seinem eignen Hof mit. Lucchesini war jetzt Gesandter in Wien, wo er durch sein ehemaliges, bey dem Congress in Systowa beobachtetes Betragen, durch sein lauerndes¹⁾ Wesen allgemeines Misstrauen einflösste. Lord Malmesbury, Graf Haugwitz und der Gross Pensionair Van de Spiegel schlossen den 19. April 1794 im Haag einen Subsidientraetat. (Brieve and Negotiation van der Grootpensionair van Spiegel. Polit. Journal p. 1794. T. I, p. 461).

Der Krieg in den Niederlanden 1794. Die Schlachten von Tournay und Charleroy. Rückzug der Verbündeten.

Von jetzt an gab man, ohne eine Schlacht verlohren zu haben und noch im Besitz bedeutender Vestungen die Vertheidigung der Niederlande auf, man beschloss sie zu räumen, hinter die Maas, dann hinter den Rhein sich zu ziehen, das schöne Land mit seinen reichen Hülfquellen dem Feinde zu überlassen, der es zur Herstellung seiner von allem entblössten Armee benutzen konnte, man vergass die Pflicht, die der Regent hatte, seine Unterthanen gegen den feindlichen Angriff zu vertheidigen, man gab eine der Hauptbasen, worauf das Europäische Gleichgewicht beruhte, die Unabhängigkeit Hollands und der Niederlande von Frankreich auf, und ein durch die weise Vorsicht und Tapferkeit der Vorfahren gegründetes und befestigtes System ward durch Leichtsinns und Egoism tief erschüttert (Heeren, Kleine Schriften).

Von nun erhielt der Krieg eine andere Gestalt, sein Schauplatz war nicht mehr die Französische Gränze, sie ward unangreifbar, sondern

¹⁾ Unleserliches Wort.

das Innre von Deutschland, Holland ward eine Französische Provinz, von wo aus man das nördliche Deutschland biss an die Elbe überströmen konnte.

Wer waren denn die Staatsmänner und Feldherrn, die dieses von Wilhelm III., Marlborough und Eugen gegründete System aufgaben und durch das einer getrennten selbstischen Politik ersetzten, und durch welche Gründe wurden sie dazu bestimmt? Dies ist eine Frage, die sich jetzt noch mehr durch Vermuthungen als dokumentirt beantworten lässt. — Franz II. war selbst nach den Niederlanden gereist, er hatte es versucht, die Gemüther der Niederländer durch Bestätigung ihrer Privilegien, durch seine Krönung als Herzog zu gewinnen, seine brave Truppen durch seine persönliche Gegenwart in den Gefechten aufzumuntern, und sie hatten seinen Erwartungen entsprochen, einen übermächtigen Feind oft besiegt, er verliess sie in denen entscheidendsten Augenblicken, um nach Wien zurückzukehren und bewiess Mangel von Vertrauen auf den Reichthum seines Geistes an Hülfsmitteln und Mangel an Willenskraft, indem er die Räumung der Niederlande von Wien aus wiederholt befahl. (Polit. Journal T. II p. 771, 774). Beides liess sich von dem gutmüthigen Herzog von Coburg¹⁾ nicht erwarten, den nach dem Abgang des Generals Mack sein neuer General Quartiermeister, Fürst Christian von Waldeck, leitete, der Tapferkeit, militärische Kenntnisse und Verstand besass, aber intrigant, unwahr, unzuverlässig war und überhaupt einen verschobenen Verstand und unreinen Charakter besass, wodurch er, nachdem man ihn hatte kennen lernen, sich allgemeine Verachtung zuzog. Die Armee wünschte Friede, sie war durch die unaufhörliche erneuerte Angriffe der Franzosen erbittert, unwillig über die wenige Unterstützung der Niederländer und Deutschen, aufgebracht gegen die Preussen — und es war überhaupt in Wien eine populaire Idee, die Niederlande aufzugeben und sich auf die Vertheidigung Deutschlands und der Erblande einzuschränken. Man überliess sich in der Hauptstadt und bey der Armee dem Unwillen gegen Preussen und that nichts, um sich ihm zu nähern, die Einfluss habende Persohnen zu gewinnen oder zu entfernen. Der Kayser empfing bei seyner Durchreise durch Wiesbaden die ihn complimentirende Generale Möllendorf, Kalkreuth trocken und übellaunig (Anfang April). Graf Lehrbach, den man in Wien nach Berlin geschickt hatte, um zu unterhandeln, war grob, heftig, lärmend, erzogen in der kleinlich zänkischen, publizistisch religiösen Reichstagspolitik. Fürst Christian Waldeck, der den Kayser begleitete, und die meisten Oesterreichischen Generale im Hauptquartier wussten nichts als zu schimpfen und zu maulen und benahmen sich äusserst ungeschickt. Die Franzosen benutzten dieses, schmeichelten der Eitelkeit der Preussen, sprachen mit Verachtung von den Oesterreichern und vermehrten die Spannung und Trennung. Der Rückzug aus den Nieder-

¹⁾ Vgl. Bd. I. S. 237. A. 1.

landen wurde von denen, die ihn veranlasst hatten, gerechtfertigt mit der Uebermacht der Franzosen, die aus ihren starken Reserven jeden Verlust, den sie in der Schlacht erlitten, sogleich ersetzten, welches bey denen Verbündeten äusserst langsam, oft erst am Ende des Feldzugs geschah, mit der Unthätigkeit der Preussischen Armee, die, statt nach dem Inhalt des Haager Traktats zu handeln, am Ober Rhein ruhig stehen blieb. Das Wiener Cabinet glaubte ferner, durch die Räumung der Niederlande und die Gefahr, so dadurch Holland und das westliche Deutschland bedrohe, sowohl die Seemächte als Preussen zur Anwendung mehrerer Streit und Geldkräfte zu bewegen. Einsichtsvolle Soldaten, z. B. General Clairfait, General Wallmoden tadelten laut den raschen verderblichen Entschluss der Räumung und glaubten, man müsse die Niederlande nur durch den Verlust mehrerer Schlachten gezwungen verlassen.

Räumung der Niederlande bis zur Maas. Siege der preussischen Armee am Oberrhein.

Der Französische Krieg veränderte seit dem Verlust der Niederlande gänzlich seinen Character, er ward ein Vertheidigungskrieg, es kam jetzt nicht mehr auf unmittelbares Einwürken in die Französische innere Angelegenheiten an, sondern auf die Erhaltung der Unabhängigkeit der Europäischen Staaten. — Dieses begriff der Feldmarschall Möllendorf nicht, er liess sich durch General Kalkreuth zu einer Pflichtwidrigkeit verleiten, begann auf dessen Rath insgeheim und ohne Wissen seines Königs Friedens Unterhandlungen mit denen Französischen Generalen und Conventsdeputirten bey der Armee, wozu er einen in Creutznach wohnenden Weinhändler namens Schmerz gebrauchte. Friedrich Wilhelm war so sehr entfernt, seine Bundesgenossen zu verlassen, dass er noch im August mit Unwillen und Lebhaftigkeit den Antrag seines Ministers v. Alvensleben zum Frieden verwarf (Cabinets Acten), und als im Winter 1796 der Weinhändler Schmerz sich bey ihm beschwerte, die für seine Bemühungen von Möllendorf versprochene Pension nicht zu erhalten, so erfuhr er erst das Geheimniss und äusserte gegen den Staatsminister von Hardenberg mit Heftigkeit, er wolle Möllendorf den Kopf abschlagen lassen (Erzählung des Ministers Hardenberg). Der Geist der Preussischen Armee wurde durch den Einfluss des Hauptquartiers immer verkehrter, die Entfernung von denen Oesterreichern, die Neigung zu denen Franzosen und selbst bey vielen jüngern Offizieren zu den republikanischen Meynungen, der Wunsch nach Friede nahm immer mehr zu, und eine durch den General Commissair Graf von Schulenburg Kehnert getroffene Einrichtung bey der Verpflegung äusserte einen höchst nachtheiligen Einfluss. Eine zahlreiche aus allen Classen von Menschen, Prinzen und Juden, dem Prinz Georg von Darmstadt und dem Juden Crellinger und Philippson bestehende Gesellschaft hatte nämlich die Verpflegung der Preussischen Truppen in den Quartieren für bestimmte Preise übernommen, ihr Interesse war es also, die Armee am Rhein fest

zu halten, um kostbare Landtransporte zu vermeiden, ihr Einfluss war mannichfaltig und weit eingreifend, der General Adjutant Meyerinck, des Feldmarschalls Vertrauter, war ganz in ihren Händen und zugleich ein thätiges Werkzeug bey denen geheimen Friedens Unterhandlungen.

Weitere Erfolge der Franzosen am Niederrhein. Untätigkeit Kalkreuths. Fortgang des Kriegs in der Vendée. Sinkende Macht der Jakobiner seit dem Sturz Robespierres. Erstarben der gemässigten und royalistischen Elemente. Auflösung des Jakobinerclubs. Aufstand der Vorstände vom 20. Mai 1795. Verabschiedung der Direktorialverfassung. Fortgang des Krieges in den Niederlanden. Eroberung Hollands durch Pichegrue. 3. Teilung Polens.

Der Uebermuth der Russen, der Unwille Catharinas II. über den thatenloosen Feldzug am Rhein vermehrte die Besorgnisse in Berlin und den Wunsch nach Frieden. Hiezu kam die Erschöpfung der Cassen, der von Friedrich dem Grossen gesammelte Schatz von 50 Millionen Thaler war durch den Holländischen Feldzug, die häufige bewaffnete Unterhandlungen mit Russland, Oesterreich usw., die ohne alle Sparsamkeit geführte Feldzüge von 1792, 93, die innre Verschwendung erschöpft, man hatte sich ao. 1794 durch Anleyhen, durch Englische Subsidien geholfen, die Finanz Ministers wussten sich nicht weiter aus der Verlegenheit zu ziehen und bestürmten den König mit Vorstellungen über die Unmöglichkeit, den Krieg fortzusetzen (Massenbach II, 83, 91, 99), da ihre Verlegenheit immer mehr stieg durch Englands Weigerung, das missvergnügt über die Unthätigkeit der Preussischen Armee war, den letzten Drittheil der Subsidien zu zahlen. Der sonst brave General Geusau¹⁾, der die eigentliche Geschäfte eines Kriegs Ministers verrichtete, wusste nicht mehr zu helfen und überliess sich seiner ganzen Heftigkeit (Massenbach II, 101). Der Herzog war über die Friedens Unterhandlungen in Verzweiflung (ib. 103). An die Spitze der den Frieden wollenden Parthey stellte man den Prinz Heinrich, dessen Lieblings Idee eine Verbindung mit Frankreich war, Bischoffswerder und Haugwitz hatten nicht die Energie zu widerstehen, und nach mehreren vorhergegangenen Schritten wurden die Friedens Unterhandlungen zwischen dem Französischen Gesandten Barthelemy und dem Preussischen General Goltz²⁾ unter dem Einfluss von Kalkreuth, Möllendorf, Meyerinck eröffnet, den nach seinem Tod (d. 15. Februar) der Minister Hardenberg ersetzte. Nach der Eroberung von Holland war das Land von der Issel biss an die Elbe denen Franzosen offen, die Preussische Armee musste sich also nach Westphalen an die Ems ziehen (Februar) und liess nur ein kleines Corps unter dem Prinzen von Hohenlohe bey Frankfurt zurück. Der N[ational] C[onvent] äusserte zwar bey verschiedenen Veranlassungen seinen Wunsch nach Frieden, aber zugleich seine bestimmte Absicht, den allgemeinen Frieden durch besondere Frieden zu erhalten, die Coalition zu trennen, mit jeder einzelnen

1) S. Bd. I, S. 190, A. 3.

2) S. Bd. I, S. 245, A. 1.

Macht zu unterhandeln, Holland und das linke Rhein Ufer zu behalten (Posselt, Chronol. Verz. II, 37) und das Gehässige der Fortsetzung des Kriegs auf das Englische, Wiener und Russische Cabinet zu werfen. — Der Friede und die Convention über die Demarcations Linie 17. May 1795 kam mit Preussen zu Basel d. 5. April zustande (die Geschichte des Congresses zu Rastatt T. II p. 11, 26) — hierdurch gab es das südliche Deutschland den Verheerungen des Krieges Preiss (Séгур III, 227), es überliess Frankreich den Besitz des linken Rhein Ufers und Hollands, es trennte zuerst durch den Tractat dd. 17. May und eine darin verabredete Demarcationslinie das nördliche und südliche Deutschland, [die] Westphäl. Stände, Hannover, Hessen, Braunschweig schlossen theils Friede, theils eine Neutralität mit Frankreich, das nun seine ganze Kräfte auf den Angriff [auf] Oesterreich und in Italien und am Rhein anwenden konnte. *Krieg in Spanien. Kampf Englands gegen Frankreich. Unterstützung des Aufstandes in der Vendée und in der Bretagne, dessen weiterer Verlauf.*

IV. Abschnitt.

Von der Annahme der Constitution biss zu der Einführung des Consulats und dem Frieden 1802, den 27. März, zu Amiens.

Die neue Constitution war zwar von der Nation angenommen, die niedergedrückt und erschöpft durch die Gewaltthätigkeiten der revolutionairen Regierung, dem allgemeinen drückenden Brod Mangel, der gänzlichen Stockung des Handels, die Herabwürdigung der Assignate, die im Sommer 1795 bereits auf 3 Livres Geld für 100 Livres Assignate heruntergegangen waren (Ramel, Des Finances de la République Française p. 27) nach der Rückkehr einer gesetzlichen Ordnung seufzte und eine Lindrung ihres Zustands von einer gemässigten Regierungs Verfassung und der Entfernung der bisherigen Machthaber erwartete.

Die neue Staatsverfassung schien gegen den verderblichen Einfluss der Demagogen durch Bildung zweyer Kammern und durch die Trennung der gesetzgebenden Gewalt von der ausübenden zu sichern.

Kurze Beschreibung der Verfassung. Allgemeine Unzufriedenheit mit dem Convent. Royalistische Umtriebe. Gegenmassnahmen des Convents. Seine Auflösung.

Neuwahlen. Neue Umtriebe der Radikalen. Der Aufstand vom 5. Oktober 1795. Seine Niederwerfung durch Napoleon.

Der Feldzug von 1795 am Oberrhein. Der Krieg in den Kolonien. Die Unterwerfung der Vendée durch Hoche.

Die Gesetzgebung wählte zu Directoren Reveillère-Lepeaux, Reubell, Sieyès, Letourneur, Barras (Bertrand de Molleville XIV. — 1. November 1795), — und da Sieyès ablehnte (Posselt II, 385), an dessen Stelle Carnot,

die Wahl traf nur Männer, die sich als eifrige Anhänger der Revolution und ihrer gewaltthätigen Mittel gezeigt hatten.

Das Direktorium begann seine Laufbahn unter den ungünstigsten Umständen, die Armeen waren geschlagen, die Finanz Verlegenheit war auf das Aeusserste gestiegen und alle Gewalt war noch in den Händen der gesetzgebenden Versammlung, die aus sehr fremdartigen Bestandtheilen zusammengesetzt war.

Die Nation selbst war ermüdet von den Stürmen der Revolution, sie wünschte Ruhe und Erholung von den beyspielloosen Leiden, die ihr das wilde Treiben der Factionen verursacht hatte, und sicheren Genuss der übrig gebliebenen Trümmer ihres Eigenthums, Geselligkeit und Urbanität war verschwunden, die neue Reichen waren rohe, geldgierige, eitle, genussgierige Menschen ohne Bildung und Sitten; sie [*die Nation*] zeigte Gleichgültigkeit gegen alle öffentlichen Ereignisse und setzte nur Widerstand der Rückkehr der Jacobiner entgegen, deren Raubsucht und Beutelust sie verabscheute.

Es [*das Direktorium*] bestand mit Ausnahme von Carnot aus sehr mittelmässigen Männern. — (Bertrand XIV, 142; Toulougeon VI, p. 3). Reveillère-Lepeaux warrechtlich, heftigrepublikanisch gesinnt, aber eitel und beschränkt, er glaubte durch die Sekte [?] der Theophilanthropen, an deren Spitze er sich stellte, den Staat zu retten, den Parthey Geist zu lenken, auch Letourneurs Character war rein, Reubells Geschäfts Kenntniss, seine plumpe Ausgelassenheit, sein Starrsinn, sein Advocaten Geist waren mit Habsucht verbunden — Barras war verschwenderisch, wollüstig, nachlässig, geldgierig, eitel, er traute sich einen grossen, schnellen Ueberblick in Geschäften zu, umgab sich mit Schmeichlern und Intriganten, war offen, herzhaft, in seinem Umgang war er einfach und gefällig.

Zerrüttung des französischen Volksvermögens durch die Revolution, insbesondere durch die Assignatenuwirtschaft... Der Friede mit Spanien und Preussen, die Unterdrückung der Vendée und der Chouans setzte Frankreich in Stand, seine ganzen Kräfte auf den Krieg gegen Oesterreich zu wenden und seine Italiänische und Rhein Armeen biss zur Ueberzahl zu verstärken, um durch Deutschland und Italien in die Erbländer einzudringen und vor den Thoren von Wien den Frieden zu erzwingen. Unter den Allirten hatte England allein bisher den Krieg mit Erfolg geführt, die Flotte des Feindes zerstöhrt, dessen Colonien grösstentheils erobert, es hoffte durch Fortsetzung des Kriegs Belgien und Holland wieder zu befreyn und rechnete auf die Zerrüttung der Französischen Finanzen. — Auch Oesterreich im Vertrauen auf den glücklichen Ausgang des Feldzugs von 1795 bereitete sich zum folgenden. Das Ansehen des Directoriums befestigte den allgemeinen Abscheu aller Gutgesinnten gegen die Greuel der Anarchie, es gewann auf mancherley Weegen die bedeutendste Partheyhäupter. Auch der Reiz zum Meynungs Krieg, den die geistliche Constitution enthielt, ward gemildert durch Erlassung des Eydes an die

Priester (Toulongeon V, 401), und man foderte von ihnen nur Gehorsam gegen die Gesetze des Staats. Die Masse des Volkes blieb gleichgültig gegen die innere politische Angelegenheiten (404), die Parthey Häupter wollten sie wegen der damit verbundenen Gefahr nicht mehr in Bewegung setzen, das Volk selbst war müde, ein blindes Werkzeug zu seyn und sah ruhig dem Treiben und Zerren der Factionen zu. — Das letzte Resultat dieser ungeheuren siebenjährigen Anstrengung der Nation, der Zerstörung des Glücks mehrerer Menschen Alter war also Ermattung, dumpfes, reuvolles Hinblicken auf das angerichtete gränzenlose Unglück und Bereitwilligkeit, sich dem Joch des glücklichen Ehrgeitzigen zu unterwerfen, der es mit starker Hand aufzulegen wagen würde. — „Les colons de l'ancien continent doivent se résigner à poitre leur sol sous la conduite des pasteurs des peuples et sous la garde de leurs gardiens“ hält Toulongeon für das letzte Resultat der Revolution (407).

Feldzug von 1796 und 1797. (Geheime Geschichte des Rastatter Congresses, Campagne du Général Buonaparte en 1796, I. II., Toulongeon VI.) Die Trennung Preussens von der Sache des Europäischen Staatenbundes und des Deutschen Vaterlandes war verderblich durch Lähmung bedeutender Streit Kräfte, mehr noch durch sein Bestreben, sich allmählich seiner Verbindung mit dem Reich zu entziehen, die Stände von dem gemeinschaftlichen Kampf mit Oesterreich gegen den Reichsfeind abzuziehen, den Gemeingeist zu ersticken und um kleiner Abründungen in Deutschland willen Frankreichs Absichten auf Belgien und das linke Rhein Ufer zu begünstigen. Hierdurch entstand die unglückliche Trennung Deutschlands in das nördliche und südliche, die das Verderben und die schmählige Unterjochung der ganzen Nation zu Folge hatte. — Die beide Männer, denen die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Preussens anvertraut war, Haugwitz und Lucchesini, [waren] als Ausländer unbekannt mit dem wahren Wohl und der Verfassung des Deutschen Vaterlandes, daher nicht geneigt, ihr mit Liebe anzuhängen und sie mit aller Anstrengung aufrecht zu erhalten (Geheime Geschichte des Rastatter Congresses T. I. et II). — Chur Maynz und Pfalz hatten bereits im October 1794 ihre Wünsche um Eröffnung von Friedens Unterhandlungen geäußert (Geschichte des Rastatter Congresses I, 54), der Kayser sie einzuleiten versprochen (10. Febr. 1795), aber Frankreich war nur bemüht, die Coalition durch einzelne Friedensschlüsse zu trennen (Geschichte des Rastatter Congresses T. I), um von dem alsdann vereinzelt stehenden Oesterreich Belgien und einen Theil des linken Rhein Ufers zu erzwingen (Geschichte I, 55, 11). Der Baseler Friede und Preussens ganze Betragen im Jahr 1794 zeugten grösste Erbitterung gegen Oesterreich, es bot denen einzelnen Ständen seine Vermittlung bey Frankreich an und suchte ihre Verbindung mit dem Reichs Oberhaupt aufzulösen, daher O[esterreich] genöthigt ward, nachdrücklich sich auf dem Reichs Tag über die Gefahr dieser Trennung von der allgemeinen Sache zu äussern (15. May 1795)

und (ib. 71) zu der Wahl einer Reichsfriedens Deputation aufzufodern (19. May). Der Reichs Tag überliess dem Kayser die erste Einleitung der Friedens Unterhandlung (3. July 1795), Frankreich lehnte aber sowohl den vom Berliner Hof vorgeschlagenen Waffenstillstand ab (24. July), als den vom Dänischen Hof (18. Aug.) namens des K[aysers] und R[eichs] gemachten (T. II. 84) Antrag zu einem Congress zu Augsburg (19. Oct.). Der Reichs Tag verwilligte nun 100 Römer Monate zur Fortsetzung des Kriegs, viele Stände verstärkten ihre Contingente, und das Chursächsische, das sich bey dem Vordringen der Franzosen im Herbst 1795 hinweg geschlichen hatte, kehrte zu der Oesterreichischen Armee am Rhein zurück. Man vermuthet, Oesterreich hätte Frieden erlangen können gegen Ueberlassung der Länder jenseits der Maas und der Saar. Nach Carnots Plänen sollten Moreau's und Jourdan's Armeen durch Deutschland, die Italiänischen Armeen durch Italien in die Oesterreichischen Erblände dringen und den Frieden erobern (Toulougeon VI. 27).

Feldzug von 1796 in Italien.

Der Feldzug [1796] ward in den Cothischen Alpen durch Napoleon Buona- parte eröffnet — dem 28jährigen Sohn eines ohnbemittelten corsischen Procurators zu Ajaccio, Carls Buonaparte und Lätitia, die der Französische General Martout unterhalten hatte. Als Zögling der Militärschule zu Brienne zeichnete er sich bald aus durch Geisteskraft, Arbeitsamkeit, Hochherzigkeit, ein verschlossenes, zurückstossendes, gebieterisches, seinen Cameraden verhasstes Wesen, nur gegen seine Familie äusserte er eine grosse Anhänglichkeit. Als Artillerie Offizier war er im Anfang der Revolution ein Anhänger des Königs, folgte nach dessen Verhaftung der herrschenden Parthey und erregte zuerst bey der Belagerung von Toulon, 1793, die Aufmerksamkeit auf seinen militärischen Scharfblick und Energie. Er kehrte nach Corsica zurück und war da als Anhänger der damals herrschenden Terroristen, von seinen Gegnern Paoli und Pozzo di Borgo mit seiner Familie verbannt und geächtet. Bey dieser Gelegenheit entging er seinen Gegnern mit genauer Noth, sie hatten bereits der Municipalität in Ajaccio den Verhaftungs Befehl erteilt, als einer ihrer Mitglieder dem vor dem Rath Hauss spaziergehenden einen Wink davon gab (Erzählung von Pozzo), er entfloh, versuchte, in einer anderen Gegend, wo er noch Freunde zu finden hoffte, zu landen, aber auch hier wäre er seinen Feinden in die Hände gefallen ohne die Warnung eines Vieh Hirten, mit genauer Noth und mit Flinten Schüssen verfolgt, erreichte er ein Boot, er ging mit seiner Familie nach Toulon, wo diese in der grössten Dürftigkeit lebte, während er in der Armee fortdiente, die verwittbte Beauharnais, geb. Tacher aus der Martinique, Barras' Maitresse, kennen lernte und heurathete und so Barras Gunst sich erwarb. Dieser brauchte ihn zur Unterdrückung des Aufstandes der Sectionen im October 1795, bewirkte seine Ernennung zum General der Armee des Innern und im

Frühjahr 1796 zum General der Italiänischen Armee, ohnerachtet hier Scherer, besonders Massena und Augereau durch den Sieg bey Loano sich einen grossen militärischen Ruhm erworben hatten. Ihre Nachsetzung rechtfertigte bald Buonapartes überwiegendes Feldherrntalent und sein erfolgreicher Italiänischer Feldzug.

Als Buonaparte vor seiner Abreise eine Conferenz mit dem Kriegs Minister über die Italiänische Armee hielt und dieser die zur Herstellung erforderliche Zeit biss in den May hinaus setzte, so antwortete der junge Feldherr kurz, „au mois de mai, je serai à Turin ou de retour à Paris“ und ging zur Armee ab (Daru's mündliche Erzählung).

Eroberung Norditaliens durch Napoleon. Feldzug in Deutschland.

Preussen gab die Sache des südlichen Deutschlands gänzlich auf und schloss mit einigen Ständen des nördlichen Deutschlands, besonders Hannover, Braunschweig, Magdeburg, Hollstein und denen Westphälischen Ständen mit Ausnahme von Berg einen Verein, wozu zum Schutz der mit Frankreich verabredeten Demarkationslinie auf gemeinschaftliche Kosten ein Heer von 40 000 Preussen, Hannoveranern und Braunschweigern unter dem Befehl des Herzogs von Braunschweig aufgestellt wurde (Geschichte des Kongresses zu Rastatt T. I), und es verabredete in einer geheimen Convention (dd. Basel, den 5. August 1796) mit Frankreich, sich der Abtretung des linken Rhein Ufers gegen erhaltene Entschädigung mit Münster nicht zu widersetzen. Dem Prinz von Oranien wurde als Entschädigung für die verlorne Statthalter Würde Würzburg und Bamberg versprochen (p. 81), Moreau schloss den 17. July mit Württemberg, den 25. July mit Baden, den 27. July mit dem Schwäbischen Crayss, den 7. September mit Pfalz-bayern, und Jourdan den 7. August mit dem Fränkischen Crayss Waffenstillstände, wodurch diese Stände Contributionszahlungen, Lieferungen, Zurückziehung ihrer Contingente von der Kayserlichen Armee zusagten. In dem Definitiv Frieden, so Württemberg den 7. August und Baden den 26. August zu Paris schlossen, traten beide Fürsten ihre Ueber Rheinische Besitzungen an Frankreich ab, versprachen eine vollkommene Neutralität und bedangen sich eine Entschädigung aus durch Saecularisation (p. 89).

Solösste kurzzeitige Furcht und Selbstsucht der einzelnen Stände und ihrer zum Theil von Fra[nzösischen] republikanischen Grundsätzen angesteckten Räte und die unglückbringende ländersüchtige Politik des Grafen Haugwitz den Deutschen Staatenbund immer mehr auf und bereiteten alles zur Uebermacht Frankreichs und zur Unterdrückung Deutschlands vor, vergeblich warnte der Kayser den 7. Februar 1797 gegen das Verderbliche der Trennung einzelner Stände von dem Deutschen Reich und der beabsichtigten und die ganze Verfassung auflösenden Saecularisation (p. 91), er drang auf vollständige Stellung der Contingente und Zahlung

der Römer Monate (p. 91), welche nur von den geistlichen Ständen und den Reichsstädten erfolgte.

Der Kampf um Mantua. Fortsetzung des Kriegs bis zum Vorfrieden von Leoben. Feldzug in Süddeutschland. Ende der Venezianischen, Gründung der cisalpinischen Republik. Friedensverhandlungen Napoleons mit Oesterreich.

Innerer Zustand Frankreichs. Die Gährung der Gemüther im Innern von Frankreich dauerte fort, Anarchisten und Royalisten strebten nach Herrschaft, die grosse Masse der Nation wünschte gesetzliche Ordnung und Friede mit dem Ausland, viele billigten den Aufstand vom 13. Vendemiaire und hielten die herrschende Mehrheit für Usurpatoren, das Direktorium war mehr bedacht, seine Herrschaft zu befestigen, ohne Rücksicht auf die Gerechtigkeit, die Mittel, zwey seiner leitenden Mitglieder, Barras und Reubel suchten Genuss und Reichthum (Bertrand de Molleville T. XIV, Geschichte des Congresses zu Rastatt), ihre Unsittlichkeit und Verkäuflichkeit, ihr höhrender Uebermuth gegen die fremde Mächte und die Unterdrückung der Schwächern, wodurch der Frieden entfernt wurde, ihre gewaltsame Maasregeln, um dem Mangel der Finanzen abzuhelfen, nährten eine Gährung in denen Gemüthern, welche sich in dem Kampf mit der Gesetzgebenden Versammlung äusserte, die Unterdrückung der Gemässigten, das Emporkommen der Anarchisten zur Folge hatte und zuletzt, als äussere Unglücksfälle hinzu traten, die Französische Revolution mit dem Sturz des Directoriums und der Vernichtung der Constitution ao. 1795 endigte, an deren Stelle die Alleinherrschaft Buonapartes und sein jacobinisches Kayserthum trat.

Neuwahlen von 1796. Zwisigkeiten im Directorium. Friedensverhandlungen mit England. Zerrüttung der französischen Volkswirtschaft. Steigende Abneigung gegen das Triumvirat. Friede von Campo Formio. Rastatter Congress.

Verhandlungen in Rastatt biss zum Congress in Suls. Der Congress ward den 9. Dezember 1797 zu Rastatt eröffnet (Gesch. des Rastatter Congresses I, 270; II 97, 100) und begann unter Leitung des Kayserlichen Commissarien Graf von Metternich die Unterhandlungen mit den Französischen Gesandten Buonaparte, Treilhard und Bonnier. Buona[parte] schloss mit denen Kayserlichen Gesandten Graf Cobenzl und dem General Merveld in Rastatt einen geheimen Tractat (den 1. Dezember 1797 — T. I. 274), wonach die Art der wechselseitigen Uebergabe von Maynz und dem Venetianischen genauer bestimmt wurde. — Buonaparte verliess gleich wieder Rastatt, die Kayserlichen Truppen zogen sich hinter den Lech zurück, besetzten Venedig (Januar, T. I. 301), wo sie das Volk mit Freude aufnahm (T. I. 311), General Hatry schloss Maynz und Ehrenbreitstein, worin nur schwache Garnisonen von Reichstruppen geblieben waren, enge ein und erzwang ohnerachtet aller Vorstellung der Reichsdeputation und des Churfürsten von Maynz

(T. I 303, 304—9; T. II, 134—283) die Uebergabe dieser wichtigen Vestung (29. Dezember), deren Verlust das ganze südliche Deutschland vom Rhein biss an die Donau denen Angriffen eines übermüthigen Feindes öffnete, das höchste Misstrauen gegen Oestreich einflösste und die kleinen Stände zwang, ihre Erhaltung von Frankreich zu erwarten (T. I. p. 31). So bereitete sich alles zur Unterjochung Deutschlands vor, da seine natürliche Vertheidiger Preussen und Oesterreich es aufgaben, ohne vorherzusehen, der Eroberer werde in der Folge dessen Streit Kräfte zu ihrer eignen Unterdrückung anwenden.

Es bereitete sich alles in dem gegenwärtigen Zeitpunkt zu grossen Veränderungen vor. — Die schamlose Ungerechtigkeit und der freche Uebermuth des seit dem 18. Fructidor ungebunden herrschenden Directoriums, die tiefe Verderbtheit, Verschwendung und die Verkäuflichkeit seiner einzelnen Mitglieder und seiner Minister, besonders Barras, Reubel und Talleyrand, ihre treuloose Unterdrückung der benachbarten Staaten, der Schweiz, Sardinien u. s. w., ihre willkürliche Behandlung ihrer Tochter Republik, das lügenhafte Gaukelspiel, so sie mit den Worten Freyheit, Republik u. s. w. und allen republikanischen Einrichtungen trieben, hatten auf die öffentliche Meynung der Nation und die Ansichten der Regierungen den grössten Einfluss und verbreiteten die allgemeine Ueberzeugung, dass man nur durch Gewalt der Waffen und Wiederherstellung des Europäischen Gleichgewichts auf seine alte Basen zum Genussinnrer Ruhe und äusserer Unabhängigkeit werde gelangen können.

Die Wirkungen der auf dem Russischen und Preussischen Thron vorgegangenen Veränderungen äusserten sich gleichfalls. — Paul der I. war den 16. November 1796 Catharina II. gefolgt — er besass ein lebhaftes Gefühl für Recht und Ehre, Bitterkeit und tiefes Misstrauen gegen die Menschen, das der lange Druck, unter dem er biss in sein 40. Jahr gelebt hatte, der Uebermuth der mächtigen Günstlinge seiner Mutter, die Ueberzeugung, man habe ihm nach dem Leben und der Thronfolge getrachtet, der Anblick eines verderbten Hofes erzeugt hatte, er verachtete die Nation und glaubte, man müsse mit sie nur mit äusserster Strenge beherrschen — sein heftiger, launenhafter Charakter ergriff einen Plan mit Ungestüm, ging ebenso geschwind zu einem ganz entgegengesetzten über, ward von seinen listigen, absichtlichen Umgebungen bearbeitet, geleitet und zuletzt so aufgereizt, dass er in einem Zustand der Tollheit verfiel, dessen wildeste Ausbrüche zuletzt nur ein Mord verhinderte, der als Selbstvertheidigung die Mörder entschuldigte und die ganze Nation von einem unausstehlichen Druck, Europa von neuen krampfhaften Erschütterungen befreyte.

Friedrich Wilhelm III. hatte den 17. November 1797 den Preussischen Thron bestiegen — er besitzt eine reine richtige Urtheilskraft, ein treues Gedächtniss, einen zarten, religiösen und sittlichen Sinn, Rechtlichkeit, Ordnungsliebe, tiefes Gefühl für die Verhältnisse des Gatten und Vaters, eine vollkommene, unbefangene Liebe zum Guten, [*er ist*] daher bereit,

jede verständige Verbesserung zu ergreifen und auszuführen. Er fühlte das Unvollkommene in den bürgerlichen und militairischen Einrichtungen, seines Staates, er wollte frühzeitig die letztere abändern, fand aber in seinen General Adjutanthen Zastrow und Kleist nichts als Widerspruch, der eine Folge ihrer Unwissenheit, Vorurtheile und Dünkels war. Beyme dachte nie an durchgreifende Verbesserungen, wollte nur flicken, das Laufende abmachen, das Alte erhalten, das nicht zu halten war. Er [der König] unterlag aber denen Situationen, in die ihn sein Schicksal versetzte, weil es ihm an Thätigkeit und Kraft des Geistes gebrach, die einen grossen Reichthum von Ideen und Hülfsmitteln sammlet, ordnet und sich zu allgemeinen Ansichten erhebt, an der Lebendigkeit und Festigkeit des Willens, die Entschlüsse fasst, ins Leben bringt und mit unerschütterlicher Beharrlichkeit verfolgt. Er begreift und beurtheilt das Einzelene richtig, es fehlt ihm aber an Ueberblick, ihm ist das Leben eine Reihe zusammengestellter oder auf einander folgender Lagen, nicht eine Verkettung von Wirkungen und Ursachen, er trug keine Ideale hinein, die er zu realisiren strebte. Er begriff es nicht mit dem Gefühl des Uebermaases noch ungeprüfter Kräfte, das den jungen Mann bey dem Anfang seiner Laufbahn biss zum Uebermuth erhebt, er betrat sie schüchtern, mit der Furcht zu straucheln und mit ängstlichen Hinblicken auf die Meynung der Hauptstadt, den Beystand seiner Umgebungen an. [So wenig] seine Erziehung als seine späteren Umgebungen oder der Geist seiner Nation trugen dazu bey, seinen Fehlern entgegenzuwirken. Seine erste Erziehung war einem hypochondrischen Phantasten, dem H. Benisch, anvertraut, den Gewissensbisse über die Sünde wider den heiligen Geist und Geisterscheinungen peinigten. Erst in seinem 16. Jahr erhielt er verständige Lehrer, unterdessen blieben ihm Leere, Menschenscheu, Ungewohnheit der Arbeit. Die Erzieher seiner Jünglingsjahre waren der Graf Carl v. Brühl, der Major v. Schack — der erste war ein edler, biederer, wohlwollender, liebenswürdiger Mann, der das Aeussere, die gesellige Talente und Kenntnisse eines Weltmannes im vorteilhaftesten Sinn des Worts besass, der letzte war ein verständiger Infanterie Offizier, gebildet im Cadetten Hauss und durch das Garnison Leben, pünktlich, kleinlich, dienstpflichtig. — Kräftigere Männer von höheren Ansichten würden den gesunden Verstand und gemässigten Willen des jungen Fürsten entwickelt, erhoben, gestärkt, angefeuert haben.

Als er die männliche Jahre erreicht [hatte], gab man ihm den Generalmajor von Köckeritz zu seinem Adjutanten, er wurde nun sein unzertrennlicher Gesellschafter, bald sein Freund und Vertrauter. Köckeritz war schlecht erzogen, er hatte sein ganzes Leben mit dem kleinen Dienst in der Potsdamer Garnison zugebracht, wo mit der grössten Strenge auf Vernichtung der Selbständigkeit, auf Hingebung und Mönchs Gehorsam hingewürkt wurde. Hier bildete sich sein beschränkter Kopf zum Repräsentanten der Gemeinheit und der Subalternität aus, der, nur der flachsten

Ansichten fähig, nichts wünschte als Ruhe und Friede von aussen, Verträglichkeit im Innern, um ungestört seine Spielparthie und seine Tabakspfeife geniessen zu können. Wie sollte ein solcher Automat Gefühl haben für National Ehre und Selbständigkeit, begreifen, dass in der Crise, worin unser Zeitalter sich befindet, diese Güther nicht anders als durch Kampf und Anstrengung erhalten werden konnten und dass Lagen eintratten, wo es Pflicht war, zu einem solchen Kampf mit Aufopferung seiner Behaglichkeit und Unterbrechung des gewöhnlichen Ganges seiner Vegetation zu raten.

In der Folge lernte der König den Mann kennen, entzog ihm seyn Zutrauen, war aber zu gutmüthig, um ihn zu entfernen, er liess ihn ferner den gewöhnlichen Vorträgen beywohnen, hier hörte er vieles, das er denen, die seine Geschwätzigkeit benutzen wollten, mittheilte und liess sich zu Insinuationen brauchen, die dem Guten nachtheilig waren.

Ueberhaupt wählt der König gern zu seiner Umgebung mittelmässige und von ihm für gutmüthig gehaltene Menschen, die sich in seine einförmige Lebensweise passen, bey denen er aber auch nie Hülfe, Beystand, Rath und Belehrung in den verworrenen Lagen, die ihm sein Schicksal zubereitet, zu finden vermag. Zu Geschäftsmännern wählte er das Beste und Vollkommenste nach seiner Ueberzeugung und nach der Stimme des Publikums, er gab denen Gewählten sein ganzes Vertrauen, behandelte sie mit Liebe und Geradheit — umging sie nicht — wie es sein Betragen gegen Hardenberg, gegen Scharnhorst und gegen mich bewies. Der sanfte, ruhige, beharrliche Character Scharnhorsts, dessen richtiger klarer Verstand, Besonnenheit waren in vollkommenstem Einklang mit seinem eigenen ganzen Selbst. Den bey einem so verständigen Mann, wie der König ist, unerklärbaren Hang zur militairischen Spielerey halte ich für eine Schwäche, die sich bey seinen mütterlichen Vorfahren auf mehrere Jahre schon seit einer Reihe von Generationen äusserte. Seine Frau Mutter hatte Witz, Kenntnisse, ihre Geistersehery, ihr Hang zum Bauen, zum Theater äusserten sich ihr ganzes Leben hindurch auf die unvernünftigste Art und machten sie unfähig zu den ernsthaften Pflichten der Gattin und Mutter.

Der König zeigte in seinen Feldzügen vielen Muth — bey Auerstädt griff er an der Spitze des Regiments Dragoner der Königin an, verlor ein Pferd, das Regiment verliess ihn [?] — und [er] erträgt mit Standhaftigkeit und Gelassenheit sein Unglück, dessen grösster Theil der Unvollkommenheit seiner Umgebungen, der Verderbtheit des Zeitalters, das zu bekämpfen und zu bestrafen er zu milde war, und unglücklichen Ereignissen zuzuschreiben ist.

Man muss den König achten wegen seiner Sittlichkeit und seines Gefühls für Recht, seiner Liebe zum Guten, die seine Minister wegen allem, was im Innern vernachlässigt wird, anklagt, man muss ihn lieben wegen seines wohlwollenden, reinen, edlen Characters und ihn bedauern, dass er

in einem eisernen Zeitalter lebt, wo diese Milde, diese Rechtlichkeit nur zur Beschleunigung seines Untergangs dienten und wo nur eins noth thut, um sich zu erhalten, ein überwiegendes Feldherrentalent, verbunden mit rücksichtslosem Egoismus, der alles beugt oder niedertritt und auf Leichnamen thront.

Die Königin hätte wegen seiner zärtlichen Anhänglichkeit an sie bey mehrerer Bildung, Consequenz und tieferem Gefühl einen wohlthätigen Einfluss auf ihn haben können, sie war eine angenehme, sehr gutmüthige Frau, gefallsüchtig durch Figur, Putz, ihre Bildung [war] mangelhaft, ihre Gefühle fürs Gute leicht auflodernd, und wegen der Oberflächlichkeit ihres Geistes war sie unglücklich in der Wahl der Mittel, wenig ausdauernd in ihrer Anwendung. Sie erfüllte sehr unvollkommen ihre Pflichten als Mutter, als Gattin opferte sie ihre Zeit und Neigungen ihrem Gemahl auf, der, an sie durch Gewohnheit gefesselt, ihr alles anvertraute, ohne übrigens auf ihre Meynung besonders zu achten. Ihre Einwirkung in Geschäfte war von wenig glücklichem Erfolg, so unterstützte sie im July, August ao. 1806 den Grafen Haugwitz¹⁾ und dessen ihr vorher verhasste Parthey, als sie auf seinen Rath zu den wichtigsten Cabinetts Verhandlungen gezogen wurde und widersprach nicht dem unbesonnenen Krieg, so bestärkte sie den König in seiner unrichtigen Ansicht der von den Prinzen seines Hausses im September 1806 ihm übergebenen Vorstellung, so veranlasste sie die Petersburger Reise ao. 1809. Aus blinder Liebe zu ihrer Familie übersah sie die Fehler ihrer Schwestern, besonders der Prinzessin Taxis und entschuldigte die Feigheit ihres Bruders, des Prinzen Karl²⁾. Der General Rüchel würde durch seinen feurigen, originalen Geist, seinen kräftigen, edlen und patriotischen Character, durch den Besitz vieler militärischer Kenntnisse und Fertigkeiten, durch ein männliches, angenehmes Aeussere auf den König haben wirken können, hätte er mehr Mässigung, mehr Nachgiebigkeit, Schonung und Gewandtheit besessen — hätte er sich nicht seiner oft über Kleinigkeit auflodernden Heftigkeit gänzlich überlassen und den König dadurch gekränkt und zurückgestossen. Der König fand weder in der Verfassung seines Staats, noch der Verwaltungsbehörden, noch in der Persönlichkeit, [den] Eigenschaften der Männer, die ihn zunächst umgaben, Leitung, Unterstützung seiner guten Eigenschaften, Ersatz seiner Mängel. — Der Preussische Staat hatte keine Staats Verfassung, er war ein Aggregat vieler durch mannichfaltige Erwerbungs Arten, Erbschaft, Kauf, Eroberung zusammengebrachter Provinzen, beherrscht von einem König, theils uneingeschränkt, theils mit Rücksicht auf ständische Einrichtungen. Friedrich der Grosse herrschte selbständig, verhandelte und berathschlugte mit seinen Ministern schriftlich und durch Unterredung, seine Cabinets Secretaire waren ohne Einfluss. Friedrich Wilhelm II. regierte unter Influenz seiner männlichen

¹⁾ S. S. 531.

²⁾ S. S. 192. A. 3.

und weiblichen Günstlinge, vor denen die Minister sich schmiegt — diese waren aber seit Friedrich d. Grossen gewöhnt, vereinzelt, jeder mit Rücksicht auf sein Departement zu handeln, ohne Kenntniss und Ueberblick des Allgemeinen. — Der junge König fand die Kassen erschöpft, den Geist der Nation, des Heers, der Beamten durch allgemeine Selbstsucht verderbt, er fand zunächst am Thron Haugwitz, den General Adjutant Zastrow, ein Mann von gewöhnlichem Geist und Kenntnissen, arbeitsam, ohne irgendeine grosse militairische und politische Ansicht, herrschsüchtig, pfiffig, kalt, egoistisch, kleinlich, Schulenburg, den gescheuten, aber ungebildeten und wollüstigen Rietz, endlich Lombard, physisch und moralisch gelähmt durch Ausschweifung, einen Zögling der Französischen Philosophie und des wollüstigen Hofes Friedrich Wilhelms II., faul, frivol, unsittlich biss zum cynischen Witz, oberflächliche Gefühle, seichte Ansichten, er wollte ungestört geniessen, ohne Blick auf die Zukunft, ohne Aufopferung der Gegenwart. Der König suchte sich einen Rathgeber am unfähigen Köckeritz, am Herzog v. Braunschweig, dem es nur um den Schein des Einflusses zu thun war, endlich an dem von seinem Vater seit einiger Zeit zurückgesetzten Cabinets Rath Mencken. Dieser war ein liberal denkender, gebildeter, feinführender, wohlwollender Mann von den edelsten Gesinnungen und Absichten, er wünschte das Wohl seines Vaterlandes, er wollte es befördern durch Verbreitung von Aufklärung, Verbesserung des Zustands aller Classen und durch Anwendung liberaler und menschenfreundlicher Grundsätze.

Seine Entfernung vom Krieg wirkte in diesem Zeitpunkt nachtheilig auf den zur Ruhe geneigten König, seine zu wortreich und philanthropisch gefasste Cabinets Ordres, seine zu grosse Milde verbreitete über die Regierung einen Schein von Schwäche. — Die Schwäche seiner Gesundheit nöthigte ihn frühzeitig, sich von den Geschäften zurückzuziehen, und hierdurch erhielt der zweite Cabinets Rath B e y m e mehr und bald einen überwiegenden Einfluss. Beyme besitzt richtige Beurtheilung des einzelnen, Gewandtheit in dessen Behandlung, beides durch Rechtspflege entwickelt, keinen Ueberblick und allgemeine grosse Ansichten, gewöhnliche Rechtschaffenheit, aber unfähig zu grossen edlen Gefühlen, arbeitsam, kräftig, eitel, absprechend. Die gemeine Aufgeblasenheit seiner Frau war ihm nachtheilig, seine spätere Verbindung mit Lombard und dessen Familie untergrub seine Sittlichkeit, seine Liebe zum Guten und verminderte seine Arbeitsamkeit. — Von allen diesen Menschen war ausser Mencken nicht einer, der den jungen König liebte, dem seine Bildung, seine Grösse am Herzen lag, alle benutzten ihn zu ihren Absichten. Die Nation war durch den langen Frieden, durch den vermehrten Wohlstand, durch die Einwirkung der vorigen Regierung verweichlicht, genussbegierig, sie strebte nach Gewinn, besonders hatte das Credit System den Gütherhandel begünstigt und den Character des Adels verderbt. Religiöser Sinn war durch Friedrich II. und den Geist der Zeit verdrängt.

Man lebte in der Erinnerung der schönen Zeiten Friedrichs des Grossen, war aber nicht geneigt zu den Kraft Aeusserungen und Aufopferungen der Vorfahren. Ungebundenheit und Frechheit in den Meynungen hielt man für Liberalität, Geistes Freyheit, Aufklärung, Leserey für Kenntnisse und Gründlichkeit, da die Erziehungs Anstalten, sowohl Universität als Gymnasien unvollständig und kärglich dotirt waren. In den Collegien war vieler Fleiss, doch die gewöhnliche Fehler der Bureaucratie in reichlichem Maasse, Papiertätigkeit, Miethlings Geist, Schlendrian. Die bessere Grund Sätze der Staatswirthschaft begannen sich zu verbreiten, besonders wohlthätig wirkte darauf die Königsberger Universität, der dort gebildete Minister Schrötter und die von ihm angestellte Geschäftsmänner. Die Armee war kriegsunerfahren, verweichlicht, veraltet, schwehrfällig, insubordinirt, durch die Nachsicht des Königs, die Unbeholfenheit und Leerheit der älteren, den Leichtsinns und die Ungezogenheit der jungen Offiziers, die arrogant [?], dückelvoll und prahlerisch, wortreich allen Ständen lästig fielen und, als die grosse entscheidende Stunde schlug, ihr ganzes Nichts zeigten. Der Adel hatte die Anmaassung seiner Vorfahren ohne Rücksicht, dass seine den Ritter Geist verdrängende Gewinnsucht, seine Gütherschacherey, sein Jagen nach Stellen von den ersten biss zu den untersten der Dienst Hierarchie ihn mit denen anderen Classen der Staatsbürger in vielfache Berührung setzte, ihm fehlte es an einer Constitution, die ihn auf seinen ursprünglichen Geist zurückführte, den eines angesehenen, selbständigen Besitzstandes, und an Familien Einrichtungen, die diesen Geist erhielten. Der Mittelstand hatte sich durch die Staats Güther Pachtungen durch bedeutend gestiegenen Handel und Fabriquen Betrieb bereichert, die meisten Staatsbeamte waren aus seiner Mitte. Die grosse Welt der Hauptstadt, deren Meynungen und Ansichten zunächst auf die Regierung würken, bestand nicht aus Familien ansehnlicher Grund Eigenthümer, bey denen langjähriger Besitz grosser Reichthümer, Bekleidung wichtiger Staats Aemter Grund Sätze von Liberalität, Würde und Selbständigkeit heiligten, sondern aus denen oberen Staatsbeamten, emporgestiegen aus der Wachtstube oder dem Collegien Staub oder aus dem wenig begütherten Brandenburger Adel — der reichere Schlesische und Preussische blieb von Berlin entfernt oder erschien nur bey einzelnen Veranlassungen. Der Brandenburger ist kalt, trübsinnig, gemüthloos, karg — arbeitsam aus Bedürfniss, nicht aus dem Bestreben, ein Uebermaas von Kräfte zu äussern — sobald er ein erträgliches Auskommen sich gesichert, zieht er sich zurück und will ruhen — er stösst, wie mir einer aus ihnen sagte, zurück durch seinen Wolfsblick. Eine verderbte öffentliche Meynung, ausgesprochen von allen Classen und Ständen, hatte 1795 Friedrich Wilhelm II. die Waffen aus denen Händen gerissen, die Friedensparthey, die Parthey der egoistischen Zuschauer, war ao. 1795, 1805 noch immer sehr stark, Weichlichkeit, Egoismus, nordische Gemüthlosigkeit und Halbwisserey lenkten die Preussische

Rathschläge, fochten mit Lauigkeit bey Auerstädt, löstten das Heer auf bey dem Rückzug, übergaben die Schlüssel der Vestungen, haussten im Hauptquartier Lestoques, in den Berathungen zu Memel, krochen vor dem Ueberwinder und brachten die Bureaucratie und die Ministers zur schändlichen Eydesleistung und zur hündischen Kriecherey vor den Französischen Behörden. Da das Betragen von Preussen in dem gegenwärtigen Zeitpunkt so sehr in den Gang der grossen politischen Angelegenheiten eingreift, so ist die ausführliche Darstellung seines moralischen Zustandes zur Erklärung seines Benehmens unentbehrlich.

Der physische Zustand dieses Staats war 9 Millionen Menschen, 36 Millionen Thaler Einnahme, geordnete Finanzen, ein Heer von 250 000 Mann, vortheilhafte Handelsbalance, steigender National Wohlstand (Geschichte des Rastatter Congresses T. I 312).

Frankreichs Absicht, von der Reichsdeputation zu Rastatt die Einwilligung in die Ueberlassung des linken Rhein Ufers zu erhalten, wurde erleichtert durch das allgemeine Misstrauen, welches Oesterreichs doppelsinnige Politik, womit es den Anschein, seine Pflichten als Oberhaupt des Reichs zu erfüllen, mit seinen Vergrößerungs Absichten vereinigen wollte, in ganz Deutschland, besonders bey Preussen erregt hatte, durch des letzteren Abneigung, seine Provinzen auf dem linken Rhein Ufer zu behalten (p. 335), deren Besitz wegen der Nachbarschaft Frankreichs unsicher wurde, durch eine ähnliche Stimmung bey mehreren weltlichen Fürsten als Darmstadt (p. 336), Baden, Nassau, denen eine Entschädigung auf dem rechten Rhein Ufer wünschenswerther war.

Preussens und Oesterreichs Haltung bei den Entschädigungsverhandlungen. Nicht die formenreiche und kraftlose Versammlungen in Rastatt, wo der Franzosen höhrender Uebermuth durch die demüthige Hingebung der Reichsdeputation und die absichtliche Kriecherey einzelner Reichs Stände unterhalten wurde, sollten über Krieg und Frieden entscheiden, sondern des Französischen Directoriums gewaltsame Unterdrückung Italiens und frevelhafte Unterjochung der Schweiz und Egyptens.

Aufstand in Rom. Errichtung der Römischen Republik. Aussaugung Italiens durch die französische Armee. Unruhen in verschiedenen italienischen Staaten gegen die Fremdherrschaft.

Umsturz und Unterjochung der Schweiz.

Lange Ruhe, durch Gewerbefleiß zunehmender Wohlstand, Eindringen fremder Literatur und Sitten hatten den kriegerischen Geist der Schweizer, die Einfachheit ihrer Sitten und ihre Religiosität geschwächt und mit ihnen den Gemeingeist und die Bundestreue der Eydgenossen, die Unterthanentreue der untergebenen Orte untergraben und erschüttert. Besonders äusserte sich diese Weichlichkeit bey den oberen Ständen in Bern, Gewinnsucht in denen Fabriken und Handels Gegenden als Basel, Schaffhausen, Zürich und den Seedörfern und Empfänglichkeit für Französische religiöse und politische Meynungen in dem Waatland. Dieses gilt zwar

nur beziehungsweise auf ältere und bessere Zeiten [*sic!*], denn noch immer war die Schweiz das glücklichste Land in Europa durch Sitten Reinheit und Einfalt der grossen Masse, durch den allgemein verbreiteten Wohlstand, die Freyheit von Abgaben und Druck, durch die milde, väterliche Regierung seiner Magistratspersohnen, vorzüglich des aristokratischen Berns (Mallet au Pan I, 37).

Revolutionäre Bewegungen in der Schweiz. Uneinigkeit der Kantone. Schlechte Militärverfassung. Einmischung der Franzosen. Unterwerfung der einzelnen Kantone.

Der ägyptische Feldzug. Die Rastatter Verhandlungen. Bildung einer neuen Koalition als Folge der Uebergriffe Frankreichs in der Schweiz und in Italien. Annexion Piemonts. Unterwerfung Sardinien und Neapels.

Vergeblich suchte man Friedrich Wilhelm III. zur Theilnahme an einem Krieg, dessen Zweck die Befreyung Europas und die Wiederherstellung des Gleichgewichts im Europäischen Staaten System war, zu bewegen. Die Sendung von Sir Thomas Grenville nach Berlin, um Preussen zu einer Diversion nach Holland zu bewegen, war ohne Erfolg (T. I, 563 — Febr. 1799), er lehnte die Anträge verschiedener Stände des südlichen Deutschlands ab um eine Neutralitätsverbindung unter seinem Schutz und hatte selbst den Vorschlag Oesterreichs nicht angenommen, gemeinschaftlich die Neutralität des südlichen Deutschlands zu versichern (T. I, 570). Dieser Entschluss lag in dem Character des Königs, in dem seiner Umgebungen, besonders glaubte C. R. Mencken, Russland und Oesterreich sey stark genug, um Frankreich zu demüthigen, er wurde unterstützt durch die öffentliche Meynung in der Hauptstadt und den Zustand der Finanzen, wenn man nur Rücksicht nahm auf den Cassen Zustand, nicht auf die Hilfsquellen der Subsidien und des Landes. Durch den Tod des Churfürst Carl Theodor von Bayern kam Max Herzog von Zweybrücken zur Regierung, der leichtsinnig, ungebunden, ohne Haltung und Würde, sich ganz dem Einfluss seines gegen Oesterreich feindlich gesinnten neurungssüchtigen, unsittlichen Ministers Montgelas überliess und seine unvaterländische Gesinnungen bald äusserte. Unterdessen erzwang das Direktorium durch Aushungern die Uebergabe von Ehrenbreitstein den 27. Januar, es fuhr mit seinen Erpressungen auf dem rechten Rhein Ufer [*fort*] und beschloss den Krieg, berauscht von seinem bisherigen Glück. Es rechnete auf das Revolutioniren der Länder, die seine Armee erreichen würde, sie durften aber keinen Beystand der Völker mehr erwarten, denn der frevelhafte Ueberfall der Schweiz, dieses alten Sitzes des Friedens, der bürgerlichen Freyheit, milder und reiner Sitten und des öffentlichen und häuslichen Glücks, das freche, lügenhafte Gaukelspiel, so mit denen Worten Freyheit, Gleichheit, Volksherrschaft getrieben wurde, während militairischer Druck und Erpressungen das In- und Ausland erschöpften, der Uebermuth und die Treuloosigkeit, womit man Verträge brach, schwächere unterdrückte, z. B. Schweiz, Sardinien, den Pabst,

hatten denen Nationen einen tiefen, innigen Groll gegen Frankreich eingeflößt.

Die Reichsdeputation zu Rastatt beharrte bey ihren Bemühungen, den Frieden durch Demüthigungen jeder Art zu erbetteln, nachdem bereits der Krieg mit der grössten Lebhaftigkeit seit dem 1. May ausgebrochen war, biss endlich die nachdrückliche Erklärung des Kayserlichen Hofes, dass alle Unterhandlungen zweckloos seyn würden, da Frankreich die Feindseeligkeiten angefangen, ohne Kündigung des Waffenstillstandes in das Reich eingedrungen, es verheert, Mannheim hinweggenommen u. s. w. (T. IV, 234), die Abberufung mehrerer Mit Glieder, die Abreise des Kayserlichen Plenipotentiar (8. April — T. IV, p. 242), die Erklärung, dass Rastatt nicht mehr als ein neutraler Ort werde angesehen werden (T. IV, p. 264), die Deputation nöthigte, sich aufzulösen (d. 23. April 1799. — T. IV, p. 250). Die Französische Gesandte verliessen Rastatt, und auf ihrer Rückreise ereignete sich die grauenvolle That ihrer Ermordung (Gentz, Historisches Journal p. 1799 T. II, p. 211), deren Urheber biss auf den heutigen Tag unbekannt geblieben ist. Laut klagte die allgemeine Stimme damals das Oesterreichische Cabinet an, ohnerachtet es kein Interesse haben konnte, sich einer solchen beyspielloosen Treuloosigkeit schuldig zu machen, da der Besitz der Gesandtschaftspapiere ohne den Mord der Gesandten erlangt werden konnte, dieser wenigstens scheint der Roheit der in der Ausführung des geheimen Auftrags zu weit gegangenen Szekler Husaren zugeschrieben werden zu müssen (Toulangeon T. VII. p. 100). Der Krieg brach also von neuem aus.

Feldzug von 1799. Niederlage der Republik auf allen Fronten. Ihre Rückwirkungen auf Frankreich. Sinkendes Ansehen des Direktoriums.

Wiedereroberung der Schweiz durch Massena. Napoleon in Aegypten und Syrien. Seine Abreise. Differenzen zwischen Erzherzog Karl und Suworoff wegen des Verlusts der Schweiz. Russland verlässt die Koalition. Oesterreich setzt den Krieg auf dem Festland allein fort. Neue Erhebung der Vendée durch die Verbündeten unterstützt. Rückkehr Napolons aus Aegypten.

Die Nachricht von Buonapartes [Rückkehr] verbreitete sich wie ein elektrischer Schlag durch ganz Frankreich. Bey seiner Durchreise wurden alle Glocken geläutet, sie glich einem Triumphzug, von ihm erwartete man Wiederherstellung einer innren kräftigen Regierung und die Rückkehr des Sieges, er erreichte den 16. October Paris, hier hatte die Abneigung gegen ein verhasstes und verachtetes Direktorium, die Besorgniss der Rückkehr der Herrschaft der Jacobiner, die Gefahr des wieder ausgebrochenen Bürgerkriegs, die Zerrüttung der Finanzen, die Unfälle der Armeen und der aus diesen zusammentreffenden Umständen entstehende allgemeine tiefe Unwillen aller Partheyen über die gegenwärtige Ordnung der Dinge, Ermüdung und die Aechtung oder der Tod der kräftigsten Menschen, welche hätten widerstehen können, alles vorbereitet, um Buonaparte die Oberherrschaft zu verschaffen (gleich August „cuncta

discordiis civilibus fessa, nomine principis sub imperium accepit“, Tacitus, Annal. L. 1, p. 1), die er durch Siege und gewöhnliche Herrscherkünste, Belohnung seiner Anhänger, hartnäckige Verfolgung seiner Gegner, glänzende Umgebungen des Throns befestigte und, nachdem Deutschland und Italien unterjocht waren, in einen unbegrenzten, die Rechte der Nationen höhrenden Despotism verwandelte, Sklaverey jeder Art und allgemeines Elend über Europa verbreitete und an die Stelle des auf urkundlichem Recht und Besitzstand beruhenden Europäischen Staatenbundes und des unter diesem Schutz genossenen hohen Wohlstands setzte¹⁾.

¹⁾ Die Aufzeichnungen brechen ab mit der Überschrift und Einteilung des nun vorgesehenen Abschnitts: „Buonapartes Regierung. — 1. Consulat. — 2. Kayserthum. 1799, November — 1804. — 1. Revolution vom 18. Brumaire.“